



Aufenthalt vom 5. November bis 7. December 1858.

Die große national-ökonomische Bedeutung der britischen Colonien für das Mutterland. — Stammeswerther Aufschwung Sydney's. — Essenliche Bauten. — Expeditionen zur Durchforschung des Innern Australiens. — Wissenschaftliche Thätigkeit in Sydney. — Warceay's Landstz in Eltsabeth-Bai. — Sir Daniel Cooper. — Riketty Dick. — La Peyroufe's Denkmal in Botany-Bai. — Der botanische Garten. — Eisenbahnfahrt nach Campbelltown. — Camden Park. — Deutsche Emigranten. — Der Weinbau in Australien. — Eine Loge der Odd Fellows in Campbelltown. — Kreimaurer. — Die praktische Seite des maurerischen Bruderbundes. — Avvin. — Wulsong. — Mr. Hill. — Die Eingeborenen Australiens. — Ränguruthjagd. — Kohlenminen im Keira-gebirge. — Ein Waldakentener. — Rückkehr nach Sydney. — Der australische Club. — Ausflug am Hunter-River nach Ash-Insel. — Goldnuggets. — Deutsche Auswanderung nach Australien. — Sorgfalt der britischen Regierung für ihre emigrirenden Unterthanen. — Die Novara im Trockendock auf Rakadu-Eiland. — Reformen im Gefängnißwesen der Colonie. — Ein Ständchen der Deutschen Sydney's zur Feier der Anwesenheit eines österreichischen Kriegsschiffes. — Erste Nachricht von der Geburt eines Kronprinzen. — Ball am Bord der Fregatte. — Schicksale einer Wienerin. — Politisches Leben in Sydney. — Ausflug nach der Cookriver-Bai und Long-Bai zu kraniologischen Zwecken. — Wiederholter Verkehr mit den Eingeborenen. — Schafwool-Production. — Versuche Llamas und Alpacas aus Peru und Bolivien einzuführen. — Die Goldfelder der Colonie Neu-Süd-Wales. — Ist Australien der jüngste oder der älteste Erdtheil? — Das System der Deportation als Strafmittel. — Abreise von Sydney. — Barrier-Eiland. — Ankunft im Huraka-Golf auf Neu-Seeland.

Um eine genaue Vorstellung von der Macht und Größe der britischen Nation zu gewinnen und sich die Ursachen jenes beherrschenden Einflusses klar zu machen, welchen dieses Inselvolf auf die Geschichte der Menschheit übt, muß man nicht Großbritannien, sondern dessen Colonien in Amerika,

Afrika, Asien und Australien besuchen. Hier finden wir jenes System in glücklichster Anwendung, welches einer der größten deutschen Nationalökonomien, der edle Friedrich List, bereits vor mehr als drei Decennien deutschen Regierungen empfahl, als er von den ernstesten Verlusten sprach, welche das Mutterland alljährlich durch die massenhafte Auswanderung arbeitstüchtiger Deutschen zu erleiden hat, und die Agricultur der heißen Zone zu Gunsten der Manufacturkraft der gemäßigten Zone auszubenten vorschlug.¹

England hat es besser als Deutschland verstanden, die Kräfte seiner emigrierten Söhne sich auch in fremden Welttheilen nutzbringend und dienstbar zu erhalten; es nahm sich der Auswandernden fürsorgend an, dehnte seine Unterstützung und seinen Schutz auch auf deren Adoptivheimat aus, und betrachtete jede neue Niederlassung nur als eine Erweiterung der Grenzen des britischen Reiches, als eine Vermehrung der Abzugsquellen für seine Fabricate, als einen neuen Stapelplatz für seinen Handel! In allen Theilen der bewohnten Erde wurden auf diese Weise englische Kräfte thätig, die Bedürfnisse des einheimischen Marktes an Naturproducten der mannigfaltigsten Art zu befriedigen und dafür im Austausch englische Manufacte zu beziehen; englische Schiffe wurden die Vermittler des Welthandels und das englische Idiom die Nationalsprache aller Seefahrer.

Australien oder Neu-Holland, wie es von den ersten Befahrern seiner Küsten mit stolzer Hervorhebung ihrer Nationalität benannt wurde,² bietet in dieser Beziehung von allen britischen Colonien das belehrungsreichste Beispiel. England hat nicht nur diesen gewaltigen Continent der europäischen Cultur erschlossen, denselben mit hunderttausenden seiner Söhne bevölkert, und sich selbst, so wie allen seefahrenden Völkern einen neuen großartigen Markt eröffnet; es hat hier gewissermaßen auch eine psychologische Frage gelöst: daß es nämlich keineswegs ein dem Menschen innewohnender, natürlicher Hang zum Bösen, sondern daß es hauptsächlich die Macht der Verhältnisse ist, welche ihn zum Uebelthäter und Verbrecher stempelt, und daß sogleich die Götlichkeit seines Ursprungs sich wieder kund giebt, sobald er nur, in eine andere, günstigere Lebenssphäre versetzt, Gelegenheit findet, durch freie, unbehinderte Entwicklung seiner physischen und geistigen Kräfte auf rechtschaffene Weise seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

¹ Friedrich List. Das National-System der politischen Oekonomie. Stuttgart, J. G. Cotta. 1840.

² Auf einer alten Karte vom Jahre 1542 erscheint der australische Continent als Neu-Java bezeichnet.

Ursprünglich zu einer Strafcolonie für auf Lebensdauer verurtheilte Verbrecher bestimmt und durch diese bedenklichen Elemente gegründet, ist dieses herrliche Land dermalen eine der reichsten und wichtigsten Colonien der britischen Krone, und in der Nähe jener Stelle, wo am 28. Jänner 1788 an 850 Sträflinge landeten, um daselbst dauernd ihren unfreiwilligen Aufenthalt zu nehmen, erhebt sich gegenwärtig, in einer der zahlreichen Einbuchtungen des reizend gelegenen Port Jackson, eine Stadt von solchem Glanze, von solcher Großartigkeit und Pracht, daß man ihr den Beinamen „Königin des Südens“, ja sogar, wenngleich mit mehr Voreingenommenheit als Berechtigung den von Klein-London gegeben hat. Die Bevölkerung der Stadt und Umgebung ist bereits auf 93.000, jene der ganzen Colonie schon auf 350.500 Seelen gestiegen, der Handel hat eine derartige Höhe erreicht, daß seine Vermittlung über 1000 Schiffe mit 18.000 Mann Schiffsvolk beschäftigt, und der Werth der jährlich ausgeführten Producte und importirten Manufacte zusammen mehr als 120 Millionen Gulden beträgt! Die Entdeckung reicher Goldfelder in der benachbarten Colonie Victoria hat allerdings wesentlich zu diesem riesigen Aufschwung beigetragen und die Einwanderung beträchtlich vermehrt, aber die Entwicklung des Landes ist auch in jenen Theilen nicht minder großartig, wo sich die Bevölkerung der sicherern und solidern Beschäftigung des Ackerbaues und der Viehzucht hingiebt. Die Wollproduction Australiens, welche im Jahre 1820 kaum 1000 Centner betrug, hat sich dermalen auf beinahe 50 Millionen Pfunde erhoben, sie wetteifert an Menge und Qualität mit dem gleichen Erzeugnisse des Caplandes und ist ein gefährlicher Concurrent für jene europäischen Länder geworden, deren Wollernte sonst am englischen Markte auf so vortheilhaften Absatz rechnen mochte.

Ein Continent von solch unermeslichem Naturreichthum, von einem, namentlich in seinem südlichsten Theile durch große Milde, Gleichmäßigkeit und Zuträglichkeit ausgezeichneten Klima¹ und einer im Vergleich zur Oberfläche noch so spärlichen Bevölkerung,² mußte auch für die Mitglieder der

¹ Der mittlere Thermometerstand beträgt an der Nordküste 27° C.; im südöstlichen Australien und Port Macquarie (31° südl. Br.) 20° C.; in Port Jackson (34° südl. Br.) 19° 2' C.; in Port Phillip an der Südküste (38° südl. Br.) 16° 3' C.; in Perth an der Westküste (32° südl. Br.) 17 bis 18° C. Der jährliche Regenfall beträgt in Neu-Süd-Wales 45 Zoll.

² Der Flächeninhalt des zwischen dem 10. und 45.° südl. Br. und dem 112. und 154.° östl. L. gelegenen beinahe ovalförmigen Continents beträgt ungefähr 138.000 geogr. Quadratmeilen, dessen Küsten

Novara-Expedition ein Gegenstand eingehenden Studiums werden. Sie haben sich redlich bemüht während ihres 32tägigen Aufenthaltes nicht nur zur Vermehrung der Kenntnisse der wissenschaftlichen Verhältnisse dieses mächtigen Erdtheiles beizutragen, sondern auch die Aussichten näher zu untersuchen, welche derselbe dem deutschen Handel und der deutschen Auswanderung darbietet, und den Einfluß zu prüfen, den das Deportationssystem auf die Entwicklung der Colonie geübt hat. Und es ist eben so bezeichnend für das Ansehen, dessen sich die kaiserliche Expedition bei fremden Nationen erfreute, als ehrenvoll für deren Mitglieder, daß der damalige Generalgouverneur von Neu-Süd-Wales, Sir William Denison (welcher seitdem den weit wichtigeren und einträglicheren Posten eines Gouverneurs der Präsidentschaft Madras erhielt und als Konchyliolog auch in wissenschaftlichen Kreisen einen Ruf genießt), die geologische Untersuchung der Provinz Auckland (auf Neu-Seeland) durch den Geologen der Novara anregte und deren Zustandekommen eifrigst fördern half.

Gleichwie durch die Regierungsbehörden und die Bewohner im Allgemeinen, wurden wir in Sydney namentlich von den daselbst ansässigen Deutschen in unseren verschiedenen Bestrebungen auf das Wärmste und Zu-vorkommendste unterstützt. Die letzteren schenkten dem Unternehmen eine überaus enthusiastische Theilnahme und es war wahrhaft rührend zu hören, wie die Gefühlvollsten unter ihnen schon wochenlang früher das Meeresufer zu ihrem Lieblingsgang wählten, um zu sehen, ob denn das so sehn-süchtig erwartete Kriegsschiff einer deutschen Großmacht noch immer nicht komme! Die deutsche „Australische Zeitung“, von einem geborenen Grazer, Namens Degotardi, herausgegeben, war in ihrer Nummer vom 6. November 1858 gefüllt mit Anzeigen, welche sich auf die Novara und die ihr zu Ehren zu veranstaltenden Empfangsfeierlichkeiten bezogen. In einem besonderen Artikel wurden die Mitglieder der Novara-Expedition in eben so herzlicher als auszeichnender Weise begrüßt. Alle Mitglieder des Stabes erhielten ein Exemplar dieser Nummer an Bord geschickt, so daß wir von der biederen deutschen Gastfreundschaft, die uns im fünften Welttheil

entwicklung beiläufig 1900 deutsche Meilen, so daß auf eine Meile derselben circa 75 Quadratmeilen des Flächeninhaltes kommen oder gerade doppelt so viel als in Europa. Die Gesamtbevölkerung aller von den Engländern in Austral-Asien (einschließlich Tasmanien und Neu-Seeland) gegründeten Colonien dürfte 1,400,000 Seelen erreichen. Binnen zwanzig Jahren hat sich die Bevölkerung Australiens verdreifacht, während der Werth der ausgeführten Naturproducte um das Zwanzigsfache gestiegen ist.

erwartete, bereits Kunde hatten, noch ehe wir den Fuß auf australische Erde setzten. — Da es aber dringend geboten schien, die Fregatte in Folge der, während des Leifuns erlittenen Beschädigung zur Ausbesserung nach dem Regierungsdock zu bringen, so mußten die beabsichtigten Feierlichkeiten bis auf jenen Moment verschoben bleiben, wo sich die Novara wieder im vollen Glanze zeigen und die beabsichtigten ehrenvollen Huldigungen in würdigem Gewande empfangen mochte. Die ziemlich bedeutenden Reparaturen nahmen gegen drei Wochen in Anspruch, und während die ersten Tage mit officiellen Aufwartungen und Besuchen, so wie mit Besichtigung der Stadt und ihrer nächsten Umgebung, vergingen, wurde der größere Theil des Aufenthaltes von den Mitgliedern der wissenschaftlichen Commission zu Ausflügen ins Innere der Colonie benützt.



Wohnsitz des Gouverneurs (Governments House) in Sydney.

Sydney besitzt gegenwärtig mit seinen Vorstädten bereits die Ausdehnung der größeren europäischen Städte. In „George-Street“, der Hauptstraße, kann man sich ohne viel Einbildungskraft nach Oxford-Street versetzt denken. Noch vor dreißig Jahren stand daselbst bloß eine Anzahl Bretterhütten und jetzt erhebt sich eine Reihe schöner steinerner Paläste und eleganter Verkaufsläden. Es giebt keinen Gegenstand des Luxus und Comforts, den man sich hier nicht verschaffen könnte. Das vortreffliche Baumaterial der Gegend, Sandsteinquadern, hat seine volle Verwendung gefunden zum Aufbau von Kirchen, öffentlichen Anstalten und Privatgebäuden. Die Börse, die Bank, das Parlament, das Gouvernementshaus u. s. w. sind stattliche, in edlem Style ausgeführte Bauten, und wenn der „Sydepark“, eine baumlose Wiese

in der Mitte der Stadt, seinen vielversprechenden Namen keineswegs rechtfertigt, so sind dagegen der botanische Garten, die Domäne Lady Macquarie's Chair, Kissing-Point und Lover's Walk so reizende Spaziergänge als irgend eine Metropole Europa's deren in unmittelbarer Nähe aufzuweisen vermag. Dabei ist Sydney mit Gas- und Wasserwerken so wie mit allem, was zur Erleichterung des Verkehrs in einer großen Stadt gehört, mit Omnibussen, Cabs und Dampfern reichlich versehen.

Die Theater erheben sich allerdings bis jetzt sowohl in Bezug auf den Schauplatz, als auf die Darstellung kaum über die Stufe der Mittelmäßigkeit, aber dafür sind Bildungsanstalten, öffentliche Bibliotheken und Spitäler um so vorzüglicher. Es ist wahrhaft staunenerregend und ladet besonders manchen Bewohner des alten Europa zu ernstem Nachdenken ein, wenn er gewahrt, welche herrliche, imposante und kostspielige Bauten ein verhältnißmäßig noch so junges Gemeinwesen hier bereits ausgeführt hat. Die Sydney Universität, im Jahre 1851 gegründet, wurde so eben im gothischen Style, mit einem Kostenaufwand von 50.000 Pfund Sterling (500.000 Gulden) vollendet und genießt eine jährliche Subvention von 5000 Pfund Sterling. Es ist wohl das schönste Denkmal, welches europäische Cultur der Wissenschaft in der südlichen Hemisphäre errichtet hat. Der innere Organismus ist jenem der Universitäten des Mutterlandes ziemlich analog. Alle an der Sydney Hochschule in den verschiedenen Disciplinen erlangten akademischen Grade und Würden sind durch ein königliches Patent vom 27. Februar 1858 mit jenen der andern Universitäten des britischen Reiches und seiner Colonien vollkommen auf gleiche Stufe, zur gleichen Berechtigung erhoben. Nachdem an der Universität nur Säkularunterricht erteilt wird, so hat man unmittelbar in der Nähe für die vier Haupt-Religionsgesellschaften der Colonie: die englische Hochkirche, die römisch-katholische Kirche, die schottische Kirche und die Methodisten-Congregation, vier Collegien gegründet, in welchen die Schüler, unbeschadet dem säkulären Charakter der Universität¹ in den verschiedenen Religionsbekenntnissen Unterricht erhalten können. Der Bau dieser vier Annexen soll gleichfalls gegen 40.000 Pfund Sterling kosten. Bei unserem Besuche waren nur 38 Studierende eingeschrieben, deren Unterricht dem Staate allerdings ziemlich

¹ Das Grundprincip der Universität ist: „The association of students without respect of religious creed, in the cultivation of secular knowledge“. Vergl. Sydney University Calendar 1858, p. 15.

hoch zu stehen kommt. Von einer Bibliothek, einem physicalischen Cabinet und einer numismatischen Sammlung waren erst die Anfänge vorhanden.

Außer der Universität giebt es in Sydney eine große Anzahl höherer Bildungsanstalten und öffentlicher Schulen. Namentlich ist für Volksschulen in umfassendster Weise Sorge getragen und es findet sich wohl kaum ein Weiler, wo es der aufkeimenden Generation nicht ermöglicht wäre, sich Kenntnisse im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Grammatik und Geographie zu verschaffen.¹

Eine Sternwarte ist gleichfalls erst in der Errichtung begriffen; meteorologische Beobachtungen werden aber schon seit längerer Zeit in den Hauptorten der Colonie mit vorzüglichen Instrumenten angestellt, und bei den so günstigen Naturverhältnissen des Continentes für derlei Untersuchungen dürften die gewonnenen Resultate unsere Kenntnisse über die Geseze der Luftströmungen wesentlich bereichern.

Ein sehr rühmensewerthes Institut, welches den edlen Zweck, den Sinn für das Schöne zu wecken und naturwissenschaftliche Kenntnisse zu fördern anstrebt, ist das australische Museum. Was das herrliche Land des Interessanten und Nützlichen in allen drei Reichen der Natur bietet, soll hier allmählig in großen, schönen Räumen und eleganten Schränken, wissenschaftlich geordnet, zur freien Besichtigung und Belehrung des Publicums aufgestellt werden. Bereits ist mit einer werthvollen Conchylien- und Vogelsammlung so wie mit zahlreichen Kranien und fossilen Resten ein schöner Anfang gemacht. Jedes Museum sollte eine, von den allgemeinen Sammlungen gesonderte Abtheilung der Fauna und Flora des eigenen Landes widmen und diese mit besonderem Eifer zu bereichern und zu vervollständigen trachten. Es würde ein solches System nicht nur dem Bewohner das Studium der Natur seiner Heimat erleichtern, sondern auch dem wissenschaftlichen Reisenden bei seinen Forschungen von erheblichem Nutzen sein. Die Verwaltung des Museums ist in die Hände der angesehensten Gelehrten der Colonie gelegt,² und bei der regen Theilnahme, welche diese Männer jener nationalen Anstalt zuwenden, dürfte sich der Kreis der Wirksamkeit derselben schon in nächster Zeit auch auf wissenschaftliche Publicationen

¹ Die fixe Bezahlung der Lehrer in der Volksschule beträgt von 840 bis 1440 Gulden ö. W. jährlich.

² Zur Zeit unserer Anwesenheit versah der auch als Künstler ausgezeichnete, durch seine werthvollen ethnographischen Studien über die Kaffern, die Neu-Seeländer und Süd-Australier in weiten Kreisen bekannte

ausdehnen, doppelt werthvoll und wichtig in einem Lande, in dem es noch so Vieles zu erforschen und zu untersuchen giebt.

Wenn indeß unsere Kenntniß von Australien und dessen farbigen Urvohnern noch sehr mangelhaft ist, so darf die Ursache davon wahrlich nicht in einer kalten Gleichgültigkeit seiner Eroberer für das Land und die Geschichte eines rasch von der Erdoberfläche verschwindenden Volksstammes gesucht werden. Sie liegt vielmehr in der physischen Beschaffenheit des Landes und hauptsächlich in dem großen Mangel an perennirenden Quellen. Ja, schwerlich hat die Durchforschung irgend eines Theiles der Erde, mit Ausnahme von Afrika, bereits so zahlreiche Menschenleben gefordert, als die wissenschaftlichen Untersuchungsreisen im fünften Continente. Was menschliche Hingebung, Kühnheit und Ausdauer zu leisten vermögen, das haben Männer wie Leichhardt, Dyley, Kennedy, Eyre, Mitchell, Cunningham, Sturt, Babbage, Warburton, Stuart, Gregory, Selwyn, Mac Donnell u. A. vollbracht. Und es erfüllt den Deutschen mit gerechtem Stolze, daß auch hier ein Stammgenosse es war, welcher an der Spitze wissenschaftlicher Forschung schritt. Leichhardt ist der populärste, verehrteste Gelehrte des fünften Welttheils. Wiederholt hörten wir ihn den Humboldt Australiens nennen. Seine erste Durchwanderung des Nordens und Nordwestens von Australien bis Port Essington hatte so schöne Resultate geliefert und noch so viel wichtigere in Aussicht gestellt, daß der unermüdlche Forscher, durch das Gelingen seines ersten Unternehmens noch kühner gemacht und durch die großmüthige Zuerkennung eines Preises von 1000 Pfund Sterling von Seite der Colonialregierung desto mehr angeeifert, im Jahre 1848 zum zweiten Male von Sydney aufbrach, um das westliche Australien zu untersuchen und von Moreton-Bai über Land nach der Westküste und Port Essington vorzudringen. Diese Reise war zugleich das Ende seiner irdischen Laufbahn. Jede Spur des vielbetrauten Reisenden ist seither verschwunden und selbst die glänzend ausgerüstete Expedition, welche die Colonialregierung im März 1858 unter Führung des erfahrungsreichen Mr. Gregory zur Auffuchung Leichhardt's aus sandte, brachte nach monatlangen höchst mühsamen Wanderungen statt

Mr. George French Angas die Stelle eines Secretärs des Museums. Leider mußte derselbe seither aus Gesundheitsrückichten seiner großartigen Thätigkeit in Sydney entsagen, und lebt nun in ländlicher Zurückgezogenheit in Collingwood bei Angaston in Süd-Australien, aber immer noch von dem eifrigsten Wunsche befeßt, der Wissenschaft zu dienen und zu nützen.

irgend eines positiven Resultates über das Geschick des schwervermißten Forschers nur die wenig trostreiche Vermuthung zurück, daß Leichhardt und seine Gefährten nicht der meuterischen Hand der Eingeborenen, sondern der Unwirthbarkeit der durchforschten Gegend zum Opfer fielen. Sie verließen wahrscheinlich den Victoriafluß bei seiner Vereinigung mit dem Miasfluß (wo man in vorgefundenen Baumeinschnitten eine Spur von den Reisenden zu entdecken glaubte)¹ und versuchten, begünstigt durch häufige Gewitter und Regengüsse, in das wüste Flachland im Nordwesten vorzudringen. Als jedoch später der Regen aufhörte, fehlte es den Reisenden nicht bloß an dem nöthigen Wasser zur Fortsetzung ihrer mühevollen Wanderung, sondern es war ihnen gewissermaßen auch die Umkehr unmöglich gemacht, indem die geringe Quantität des angesammelten meteorischen Niederschlages in wenigen Tagen verdunstete und man nicht leicht annehmen kann, daß die so kühnen und forschungseifrigen Wanderer eine rückgängige Bewegung einschlugen, bevor nicht ihr Muth und ihre physische Kraft durch Entbehrungen der furchtbarsten Art erschüttert und gebrochen waren.

Trotz dem tragischen Geschehniß der Entdeckungsreisen Leichhardt's und anderer Forscher² werden fortwährend neue Expeditionen nach den noch

¹ Die Expedition wurde am 21. April 1858 unterm 24° 35' südl. Br. und 136° 6' westl. L. eine Eiche von 2 Fuß im Durchmesser gewahrt, auf deren mächtigem Stamme der Buchstabe L eingeschrieben war. In der Nähe befanden sich alle Anzeichen eines daselbst bestandenen Lagers, und ziemlich allgemein gewann die Vermuthung Raum, daß Leichhardt und seine Gefährten hier campirt und als Erinnerungszeichen diesen Lapidarbuchstaben in den Baum geschnitzt hatten. Einer der ältesten Missionäre Australiens, der ehrwürdige Mr. L. G. Threlkeld sprach indes gegen uns die Ansicht aus, daß das berühmte L, welches in jener Zeit zu den seltsamsten Conjunctionen Anlaß gab, weit wahrscheinlicher von einem der jungen Eingeborenen herstamme, welche, während sie lesen und schreiben lernen, häufig Buchstaben in Bäume zu schneiden pflegen. Wir lassen die bezügliche Stelle aus einem Schreiben des Dr. Threlkeld, gegen den wir uns für mehrere werthvolle Beiträge zur Kenntniß der australischen Sprache ganz besonders verpflichtet fühlen, hier folgen: „I send you a spelling-book, that Billy Blue, one of the black boys used to have, when he was learning to read and write. He and others used to go into the bush and cut the letters of the Alphabet on the barks of the trees, and Brown, an aboriginal lad, who went with the unfortunate Leichhardt, used to do the same. I suspect that he cut the celebrated L in the tree about which there is so much talk at the present time“.

² Eine der schaudererregendsten Expeditionen dieser Art war die, vom Geometer G. B. Kennedy im April 1848 zur Durchforschung des Landstriches zwischen Noakingham-Bai und Cap York im Norden Australiens unternommene, über deren tragischen Ausgang einer der Ueberlebenden, der Botaniker Carron, in eben so einfacher als tiefergreifender Weise berichtet. „In der ersten Zeit der Reise ging Alles gut, und man gab sich den schönsten Hoffnungen hin, wenngleich es zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden gab und die wenigen Urbewohner, denen man begegnete, den Reisenden größtentheils feindlich in den Weg traten. Aber allmählig verminderten sich Provisionen; Krankheit und Schwäche traten ein, während sich die Aussicht, das ersehnte Reiseziel zu erreichen, mit jedem Tage mehr trübte. Je nördlicher man kam, je mehr die heiße Jahreszeit vorfchritt, desto häufiger fand man die kleinen Waldbäche versiegt und

unbekannten Theilen Australiens in den verschiedensten Richtungen unternommen, und obschon die größere Zahl der darüber vorliegenden Berichte weit mehr grauerregende Schilderungen über die ausgestandenen harten Leiden und Entbehrungen, als positive wissenschaftliche Erfolge enthalten,¹ so haben doch einzelne dieser kühnen Entdeckungsreisen namentlich jene Stuart's und Burke's in neuester Zeit höchst wichtige Aufschlüsse über das Innere Australiens geliefert und unter dem Drucke, welchen der wirre politische Zustand in den Vereinigten Staaten von Nordamerika auf die Baumwollcultur im Allgemeinen zu üben droht, dürften sich die überaus fruchtbaren Ufer des Murrayflusses, welcher mit verhältnißmäßig geringen Kräften bis weit ins Innere schiffbar zu machen wäre, in nicht sehr ferner Zeit mit Baumwollenpflanzungen bedecken.

Während sich die jüngeren Kräfte mit ganzer Seele diesen gefährlichen, rauhen Wanderungen hingeben, herrscht in der Hauptstadt der Colonie ein nicht minder beachtenswerthes wissenschaftliches Leben, und die ausgezeichneten Bibliotheken und Privatsammlungen des Gouverneurs Sir William

mußte oft tagelang eines labenden Trunkes entbehren. Die Pferde, welche die Expedition mit sich führte, erlagen allmählig den Strapazen; fast jeden Tag berichtet Carron's Reisetagebuch, wie das eine oder andere Pferd aus Ermattung nicht mehr weiter konnte und daher erschossen wurde, um wenigstens dessen Fleisch als Nahrung für die nächsten zwei Tage dienen zu lassen. Letzteres wurde von den Reisenden in Säcken mitgetragen, welche aus der Haut des getödteten Thieres verfertigt waren. So oft sie Eingeborenen begegneten, nahmen diese eine feindliche Stellung an und warfen Pfeile auf die kleine Karawane. Einzelne Aboriginer zeigten sich zwar freundlicher und verkehrten sogar mit den Reisenden, aber weniger aus Aufrichtigkeit, als um sie zu täuschen und durch Sorglosigkeit desto sicherer in ihre Gewalt zu bekommen. So erschien einmal eine Anzahl Männer und Weiber, hohe, kräftige, wohlgeformte Gestalten, und brachten etwas Fische, die sie ihres verdorbenen Zustandes wegen selbst nicht essen wollten. Kaum hatten sich ihnen die Reisenden in vertrauensvoller Weise genähert, als zahlreiche Speere durch die Luft pflüzen, und die eben noch scheinbar so gastfreundliche Scene einen völlig kriegerischen Charakter annahm. Doch schienen diese Speerwerfer keine große Gewandtheit zu besitzen; die meisten Male mißglückte der Wurf, während die mit Schrot und Kugel geladenen Doppelstinten der Reisenden niemals ihren Dienst versagten. Aber Einmal gelang doch ein Wurf, und tödtete Mr. Kennedy, den Leiter der Expedition. Er war nur mehr wenige Tage vom Cap York, dem Ziele seiner Reise entfernt gewesen, von wo ihn und seine Begleiter ein Schiff der Regierung nach Sydney zurückführen sollte. Aber auch die Resteren waren bereits zum größten Theil den fürchterlichen Strapazen der Reise erlegen. Nur 8 von 14 blieben am Leben und waren zu bloßen Skeleten abgemagert. Dr. Cuvogebahen Carron's so wie sein rechtes Hüftbein hatten bereits die Haut durchbrochen!" Vergl. *Narrative of an Expedition undertaken under the direction of the late Mr. Assistant Surveyor E. B. Kennedy for the Exploration of the Country lying between Rockingham Bay and Cape York; by W. Carron, one of the survivors of the Expedition. Sydney 1849.*

¹ Die Regierung beabsichtigte, zur erfolgreicheren Durchforschung der wüsten Landstriche im Innern Australiens Kameele und Dromedare (von letztern hauptsächlich die unter dem Namen El Heiro bekannte Art) aus Aegypten einzuführen, welche mit großer Leichtigkeit 50 bis 80 Meilen des Tages zurückzulegen vermögen, und dabei mehrere Wochen hindurch ohne Nachtheil des Wassers völlig entbehren können

Denison, des Botanikers W. Macleay, des Arztes und Zoologen Dr. Georg Bennett,¹ des Mikroskopisten Dr. Roberts,² der Geologen W. B. Clarke und Selwyn, so wie deren werthvolle Arbeiten auf den verschiedenen Gebieten der Naturwissenschaft machen einen doppelt wohlthuenden Eindruck in einem so jungen und eigenthümlich organisirten Staate wie Australien, welcher, zuerst Verbrechercolonie, dann Goldgebiet, aller jener friedlichen Bedingungen noch zu entbehren scheint, die in anderen Ländern der Entwicklung einer regen geistigen Thätigkeit voranzugehen pfliegen.

Auch in volkswirtschaftlicher, politischer und linguistischer Beziehung ist in Australien bereits viel geleistet worden und die historischen Schriften des Dr. F. D. Lang,³ so wie die philologischen Arbeiten des Missionärs Dr. Threlkeld, Männer von hoher Begabung und gleich wohlwollender Bestrebung, wenn schon von völlig verschiedener Weltanschauung, welche wir persönlich kennen zu lernen das Glück genossen, liefern höchst lehrreiche Beiträge zur politischen Geschichte des Landes sowohl, als auch zur gründlichen Kenntniß der Sprache seiner Urbewohner.⁴

¹ Bei einem Besuche, welchen die Naturforscher der Expedition dem Dr. Bennett machten, sahen sie ein junges Pärchen des noch nicht lange entdeckten Morok (*Casuarus Bennetti*) aus New-Britain, welches für den zoologischen Garten in London als Geschenk bestimmt war. Besonders auffallend an diesem merkwürdigen Thiere erschien die Bildung des Schnabels, welcher beim Männchen ziemlich stark gebogen, beim Weibchen fast gerade war.

² Dr. Alfred Roberts besitzt viele werthvolle Präparate mikroskopischer Thiere, so wie Durchschnitte der Zähne von Giftschlangen, welche er in Betreff des Baues des Giftcanals besonders gründlich untersucht hat. Von den nach ihm benannten Pilzparasiten *Sphaeria Robertsii* bewahrte der eifrige Forscher schöne Exemplare, namentlich eines, bei welchem der Schwamm nicht, wie gewöhnlich am Kopfe, sondern am Hinterleibsende entsprang. Die Entdeckung der *Sphaeria* (welche, ungleich den anderen, auf Thieren schmarozenden, winzigen Pilzen eine Länge von 5 bis 6 Zoll erreicht) hat seiner Zeit in den gelehrten Kreisen großes Aufsehen erregt, und Anlaß zur Aufstellung neuer Hypothesen über den Zusammenhang der beiden Naturreiche gegeben, während diese Schmarozker auf allen Thieren vorzukommen scheinen, welche sich zur Zeit ihrer Verwandlung oder des periodischen Schlafes in die Erde verkriechen. (Vgl. F. Schmaroda, Reise um die Erde in den Jahren 1853—57. Braunschweig, Westermann. 1861 2. Bd. S. 202.)

³ Dieser gelehrte, als Theolog wie als Politiker bedeutende Mann, welcher eine sehr gerühmte, ausführliche „History of New-South-Wales“ (London 1852, Longman) geschrieben und im legislativen Körper der Colonie eine nicht unbedeutende Rolle spielt, hatte im Jahre 1848 an die Mitglieder des Frankfurter Parlaments eine Adresse gerichtet, in welcher er die Vortheile der Gründung einer deutschen Colonie im stillen Ocean auseinandersetzte. Im Gewir der Ereignisse ging jene Broschüre damals völlig unbeachtet vorüber, und das Land (Neu-Caledonien), welches der germanienfreundliche Dr. Lang den Deutschen in Besitz zu nehmen empfahl, ist inzwischen von der französischen Regierung mit Beschlagnahme belegt worden. Eine deutsche Uebersetzung dieses in mehrfacher Beziehung interessanten Werkes ist bei Tauchnitz in Leipzig (1848) erschienen.

⁴ An Australian Grammar, comprehending the principles and natural rules of the language, as spoken by the aborigines in the vicinity of Hunter's river, Lake Macquarie, etc. New-South-

Ueber den Ursprung, die Wanderungen und die Geschichte der schwarzen Race Australiens ist dagegen seit dem großen ethnographischen Werke des polnischen Grafen Strzelecki nicht viel Neues veröffentlicht worden, und was



Ficus im Garten des Herrn Macleay in Elisabeth-Bai.

die Mitglieder der Novara-Expedition über diesen merkwürdigen Menschenstamm entweder im persönlichen Verkehr erlebt oder durch Mittheilungen

Wales, by L. E. Threlkeld, Sydney 1834. — Ferner: A Key to the Structure of the Aboriginal Language, etc. together with comparisons of Polynesian and other dialects, by L. E. Threlkeld. Sydney 1850. — Auch der um die Kenntniß australisch-asiatischer und polynesischer Sprachen so vielverdiente Sir George Grey (gegenwärtig Gouverneur von Neu-Seeland), hatte bereits im Jahre 1841, als er noch Capitän im 83. Regiment war, und den Posten eines Gouverneurs von Süd-Australien einnahm, ein Wörterbuch der im südwestlichen Australien gesprochenen Dialekte herausgegeben. A vocabulary of the dialects of South-Western America. London, T. et W. Boone. 1841.

erfahren haben, wird bei der Schilderung unserer Fahrt ins Innere der Colonie und unserer Begegnung mit den primitiven Bewohnern des fünften Welttheiles eine Stelle finden.¹

Unter den Ausflügen in unmittelbarer Umgebung von Sydney erwähnen wir gerne eines Besuches bei dem bekannten Naturforscher William Macleay in dessen schönem Landsitz in Elisabeth-Bai. In dem prächtigen Garten begegnet man den interessantesten Pflanzen Australiens neben den herrlichsten Gewächsen anderer Welttheile. An der Seite des hochgebildeten Besitzers gewinnt das Durchwandern dieser ausgedehnten Anlagen doppelt an Reiz und Interesse, und wir wissen diese Gunst um so mehr zu schätzen, als der gelehrte und wie es scheint, etwas misanthropische alte Herr in strengster Abgeschlossenheit lebt, und Fremden die Lust, sich dem Garten zu nähern, durch die mit riesigen Buchstaben warnende Aufschrift verleidet: „daß man sich vor Bluthunden in Acht nehmen möge“.²

Das Komische an dieser seltsamen Art, sich Besuche vom Leibe zu halten, ist, daß es eigentlich bei der Drohung sein Bewenden hat, und im ganzen Besitztum gar keine Bluthunde existiren. Der bloße Schrecken vor diesen Thieren bringt schon die beabsichtigte Wirkung hervor und die wundervollen Gartenanlagen des Mr. Macleay und dessen Gewächshäuser werden mit eben so großer Scheu gemieden, als der berühmte Entomolog und Veteran australischer Naturforscher bewundert wird wegen seiner Gelehrsamkeit, seiner Schätze naturhistorischer Sammlungen und der großmüthigen Unterstützung, welche er jeder wissenschaftlichen Strebung zu Theil werden läßt.

Ein anderer interessanter Besuch wurde von den Mitgliedern der Expedition bei Sir Daniel Cooper in dessen großartigem Wohnsitz in Rose-Bai (Wullarah)³ abgestattet. Sir Daniel ist der Sohn unbemittelter Eltern,

¹ Die Verminderung der Urbewohner geht so rasch vor sich, daß einer unserer Sydney-Freunde schreibt: Eine Expedition, welche zu ähnlichen Zwecken wie die Ihrige nach einigen Jahren hierher käme, wird kaum mehr auch nur einen kleinen Rest der Ureinwohnerschaft finden. Die Mitglieder der Novara sind höchst wahrscheinlich die letzten wissenschaftlichen Reisenden, welche noch einen lebendigen Zeugen der einstigen schwarzen Race Australiens gesehen haben.

² Am Eingangsthore zum Besitztum sind nämlich auf zwei zu beiden Seiten angebrachten Tafeln die wenig zum Besuch einladenden Worte zu lesen: „Bewaro of blood hounds. — Any person trespassing will be prosecuted“.

³ Wullarah heißt in der Sprache der Eingeborenen Berathungsplatz, weil in früherer Zeit dieser Punkt seiner beherrschenden Lage wegen von den Eingeborenen gewählt wurde, die verschiedenen Stämme durch nächtliche Feuer oder Hornstöße zusammen zu rufen, um über Frieden oder Krieg zu berathen.

welcher durch eine Erbschaft plötzlich zum reichsten Mann der Colonie wurde und von diesem Segen zeitlicher Güter den edelsten, menschenfreundlichsten Gebrauch macht. Während des Krim-Krieges widmete er 1000 Pfund Sterling jährlich als Beitrag zur Bestreitung der Kriegskosten. In den letzten Jahren wurde er zum Sprecher der gesetzgebenden Körper ernannt und von der Königin von England zum Ritter geschlagen. Seine Villa in Rose-Bai dürfte, wenn sie vollendet ist, kaum irgend einem Landstutze eines englischen Edelmannes an Pracht und Comfort nachstehen.

In der Nähe der Behausung des begütertesten Bürgers Australiens kauert auf der Landstraße, in eine schmutzige Wolldecke gehüllt, einen abgetragenen Filzhut auf dem Kopfe, Niketty Dick, ein armer Eingeborener, der letzte Sprosse seines Stammes, der einstige Herr dieses Bodens, ein Krüppel, der seine dürre Hand nach Almosen ausstreckt. Niketty Dick, der bloß australisch spricht, mag ungefähr 40 Jahre zählen; seine Hautfarbe ist braunschwarz, sein Haar kraus aber nicht wollicht, Gesicht und Brust sind mit Schnittnarben verziert. Wenn indeß Niketty Dick bloß unter einem Dache aus Baumrinde lebt und das Leben eines Bettlers führt, so geschieht dies nicht aus wirklicher Noth, sondern weil ihm eine solche Existenz besser zusagt, als der Aufenthalt innerhalb der Mauern einer Versorgungsanstalt, weil er sich hier behaglicher fühlt und sich nicht trennen will von der Scholle, auf welcher er den größten Theil seines traurigen Daseins zugebracht hat. Sir Daniel läßt es dem letzten Sprossen eines untergegangenen Stammes an nichts fehlen, und versorgt ihn reichlich mit allem, woran ein halber Idiot Gefallen finden kann.

Ein Ausflug, den kein Fremder zu unternehmen versäumt, ist ein Spazierritt nach La Peyrouse's Denkmal in Botany-Bai, wohin ein ziemlich guter Weg durch schöne Wälder voll von stämmigen eichengroßen, die Vegetation Australiens charakterisirenden Eucalypten (von der Familie der Myrten), Casuarinen, Xanthoreen, Acacien und Epacris-Arten führt. Das Monument erhebt sich auf einem völlig freien, gelichteten Plage, dem sogenannten „frenchmen gardens“ (weil angeblich die mit La Peyrouse gelandeten Soldaten daselbst einige Gemüse angebaut hatten), und besteht aus einer ungefähr 30 Fuß hohen, auf einem Piedestal ruhenden, von einer eisernen Weltkugel gekrönten Sandsteinsäule, welche eine 3 bis 5 Fuß hohe, 35 Quadrat-Fuß umfassende Mauer umgiebt.

Die im Süden gegen das Meer zu in französischer Sprache eingegrabene Inschrift verkündet, daß La Peyrouse von dieser Stelle aus, welche er im Jahre 1778 besuchte, zum letzten Male Kunde von sich gab, und daß die Errichtung dieses Monuments im Namen Frankreichs durch die Sorgfalt der Commandanten der Fregatte *Thetis* und der Corvette *Esperance* während ihres Aufenthalts in Port Jackson im Jahre 1825 veranlaßt wurde.¹

Ganz in der Nähe dieses höchst einfachen, mehr durch die späteren Schicksale des berühmten französischen Seefahrers, als durch künstlerische Vollendung interessereinflößenden Denkmals befindet sich der sogenannte Botany tower, eine Art Wartthurm, in dem ein Aussichtsposten zur Bewachung der Küste untergebracht ist. Der achteckige Thurm steht ganz frei und bietet eine überraschende, schöne, dominirende Aussicht auf die Botany-Bai. Im Nordwesten erblickt man den Flaggenstock von Banks beliebtem, durch einen kleinen zoologischen Garten auch in naturwissenschaftlicher Beziehung bemerkenswerthen Vergnügungsort. An dem gegenüberliegenden Ufer von Mud-Bai erscheint in ostjüdöstlicher Richtung jener Punkt, wo Capitän Cook mit Banks und Solander zuerst den australischen Boden betrat. Im Sandsteinfelsen in der Nähe ist zur Erinnerung an dieses denkwürdige Ereigniß eine Messing-Platte mit einer auf dasselbe Bezug habenden Inschrift angebracht.

Häufig wurde von den Naturforschern der Expedition der botanische Garten besucht, welcher nächst jenem zu Buitenzorg die großartigste pflanzliche Anlage ist, die wir während der ganzen Reise sahen. An seiner herrlichen Sammlung von Coniferen, namentlich von den unvergleichlichen Dammarasichten, besitzt derselbe eine noch größere Rarität als dessen berühmter Rivale auf Java an seiner Palmencollection. Das Klima Sydney's ist für Culturversuche von Pflanzen aus den verschiedensten Theilen der Erde überaus günstig, und man begegnet daher in einem Theile des Gartens Gewächsen aller Zonen, welche hier in gleicher Behaglichkeit gedeihen, während ein besonderes Grundstück ausschließlich zum Anbau von australischen Baum- und Strauchsorten bestimmt ist. Eine imposante *Araucaria*

¹ Diese Inschrift lautet im Original: A la Mémoire de Mr. de La Peyrouse. Cette terre, qu'il visita en 1778, est la dernière d'où il a fait parvenir de ses nouvelles. Erigé au nom de la France, par les soins de Mr. de Bougainville et Ducampier commandant la Fregatte „La Thétis“ et la corvette „Esperance“ en relâche au port Jackson en 1825. — Gegen Norden ist die englische Uebersetzung dieser Inschrift angegeben, und eben so gegen Westen die französische Uebersetzung der im Osten angebrachten englischen Inschrift: Foundation laid 1825. Completed 1828.

excelsa erhebt sich am Eingange des Gartens als stattlicher Wächter dieser seltsamen Pflanzenwelt.¹ Eine gigantische *Grevillea robusta* leuchtete durch das auffallende Colorit ihrer reichen, orangegelben Blüten mit unbeschreiblichem Zauber aus dem dunklen Grün der Bäume hervor. Banksien, Casuarinen, Callitris-Arten, Kanthorreen, Proteaceen, Eucalypten, die prächtige *Telopea speciosissima* und die Giganten-Lilie (*Doryanthes excelsa*), so wie viele andere vegetabile Urbewohner des australischen Continents, welche das Auge des Europäers nie geschaut, oder höchstens in verkümmerten Exemplaren in dunstigen Treibhäusern unter Glassturz gesehen, frappiren hier durch ihre imposanten Gestalten, ihren Blätterschmuck und ihre freudige Entwicklung mitten unter den Kindern der nordischen Zone. Eine in schwellender Ueppigkeit grünende Weidenart (*Salix babylonica*) fesselt durch das historische Interesse, welches sich an sie knüpft, indem die sämtlichen Exemplare von St. Helena, vom Grabe des großen Napoleon stammen. Durch die außerordentliche Zuborkommenheit des Directors des botanischen Gartens, Mr. Charles Moore, welcher selbst Mühe und Opfer nicht scheute, um die Naturforscher der Expedition in ihren Strebungen kräftigst zu unterstützen, wurde die botanische Ausbeute in Sydney ganz besonders reich und werthvoll. Dieselbe besteht nicht nur aus einer sehr umfassenden Sammlung von australischen Sämereien und Nuzhölzern, sondern gleichfalls aus einer Anzahl lebender Pflanzen, welche letztere in einem sogenannten Ward'schen Kasten direct nach Europa versandt wurden. Zugleich gelang es, dem von einem Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Herrn Professor Rochleder in Prag ausgesprochenen Wunsche zu entsprechen,² und 50 — 60 Pfund Rohmaterial von *Epacris grandiflora*, so wie eine gleiche Quantität von *Casuarina equisetifolia* zum Behufe pflanzengeographischer Untersuchungen zu erwerben.

Am 16. November wurde endlich der längst projectirte Ausflug nach Campbelltown unternommen, eine Entfernung von 33 englischen Meilen, welche man auf einer ziemlich guten, größtentheils über flaches Terrain führenden Eisenbahn in zwei Stunden zurückzulegen pflegt.³

¹ Der kaiserliche Park zu Larenburg besitzt die *Araucaria excelsa*, welche daselbst im Freien wächst, und bloß im Winter überdacht wird.

² Bemerkungen und Anweisungen für die Naturforscher 2c. Seite 95.

³ Man bezahlt für diese Strecke die Fahrkarte erster Classe mit 10, jene zweiter Classe mit 7½ Schillinge; für den Transport eines Wagens mit zwei Pferden 30 Schillinge.

In Campbelltown, einem kleinen, aber gewerbsthätigen Städtchen, erwartete uns bereits der gastfreundliche Sir William Macarthur, um uns nach seiner benachbarten Besitzung Cambden Park zu führen. Sir William stammt aus einer der angesehensten Familien der Colonie und genießt den doppelten Ruf, einer der bedeutendsten Weinpflanzer des Landes zu sein und zugleich den besten australischen Nebensaft eingekellert zu haben.

Wir fuhren nach dem Wohnsitz unseres Hauswirthes durch eine äußerst liebliche Gegend, und hatten dabei neuerdings Gelegenheit, uns von der Unrichtigkeit der durch frühere Reisende vielfach verbreiteten Angabe zu überzeugen, als wären in Australien die Blätter der Bäume von Holz und die Stämme von Eisen, als hätten die Bienen keine Stachel, die Vögel keine Flügel und Haare statt Federn, als würden die Blumen nicht riechen, die Bäume keinen Schatten geben, die Vögel nicht singen. Wenngleich die Natur sich in Australien und Neu-Seeland bei ihren Schöpfungen zuweilen in gewissen Extravaganzen gefallen, und höchst wunderliche Gebilde, wie z. B. den entenschnabligen Maulwurf, den Ameisenigel, den Kiwi u. s. w., geschaffen hat, so sind dies doch nur wenige Ausnahmen, und im Allgemeinen bietet weder die Pflanzen- noch die Thierwelt des fünften Erdtheils Absonderlichkeiten, welche ihn vor allen andern Schöpfungscentren auszeichnen oder unterscheiden würden. Auch in Australien giebt es Vögel, die singen, und wohlriechende Bäume und Blüthen in großer Menge, und die Wälder sind dort, wo nicht schon die Hand des Ansiedlers die Art an sie gelegt, und ihnen ein parkähnliches Ansehen gegeben hat, eben so dicht mit Unterholz bedeckt und schwierig zu durchdringen, als in irgend einem andern Theile der Erde unter gleichen Breitegraden.

Sir William bewohnt mit seinem Bruder und dessen lebenswürdiger Familie einen herrlichen Landsitz, mit einem großen, zierlich angelegten, wohlgehaltenen Park. Ganz in der Nähe desselben befinden sich ausgedehnte Weingärten, zu deren Pflege Sir William auf seine Kosten deutsche Winzer aus dem Rheingau kommen ließ. Jede dieser Familien hat ihre eigene Hütte, ein Stück Ackerfeld und erhält nebst bestimmten wöchentlichen Milch-, Brot- und Butter-Rationen einen Arbeitslohn von 25 Pfund Sterling jährlich. Als die biederen Leute hörten, daß Fremde, und gar deutsche Landsleute angekommen seien, mit denen sie in ihrer Muttersprache verkehren konnten, versammelte sich bald ein Duzend dieser Ansiedler, um

uns zu begrüßen. Die meisten von ihnen zeigten bereits eine gewisse Schwierigkeit ihre Muttersprache zu reden, und gebrauchten ohne viel Bedenken, gleichwie die deutschen Bauern in Pennsylvanien, so oft ihnen ein Ausdruck nicht geläufig war, das entsprechende englische Wort. Daraus entsteht nun ein ganz eigenthümlicher, oft höchst komisch klingender Jargon, und ein Winzer aus dem Rheingau, der zehn Jahre in Australien angesiedelt ist, erwiderte auf unsere Bemerkung, daß er das Deutsche schon ganz vergessen habe, mit einem Ausdrucke verletzter nationaler Eitelkeit: „Oh no, wir keep it immer in exercise“.

Der Mangel an Bebauern des Bodens und die Unsicherheit der Arbeit ist wegen der verlockenden Nachbarschaft der, weit reicheren Gewinn versprechenden Goldfelder so groß, daß selbst für die geringste Dienstleistung erstaunlich hohe Löhne bezahlt werden müssen. Einer der Winzer, welcher früher auf einer sogenannten „Station“ in White-Bai Schafhirt war, erzählte uns, daß er in dieser Eigenschaft jährlich 500 Gulden und täglich eine Ration Fleisch und Brot erhielt. Aber das Leben sei ihm daselbst doch gar zu rauh und freudlos gewesen. Eine Kuhmagd erhält nebst Kost und Unterkunft 100 Gulden, ein gewöhnlicher Feldarbeiter 250 bis 300 Gulden jährlich. Auf der Besitzung des Herrn Macarthur beträgt der Lohn der Arbeiter 25 Pfund Sterling (250 Gulden), aber sie wohnen in netten reinlichen Blockhäusern, erhalten ein Stück Feld zur beliebigen Bebauung angewiesen, haben die freie Benützung einer Kuh gestattet und werden außerdem von ihrem Arbeitsherrn verköstigt. Mehrere Familien hatten sich bereits durch ihrer Hände Fleiß so viel Geld erspart, um sich in der Nähe von Sir William als unabhängige Ansiedler niederzulassen, und ihre eigene Wirthschaft gründen zu können.

Die Gesamtzahl der Deutschen in Neu-Süd-Wales wird auf 7000 geschätzt. Sie sind meistens an größeren Flüssen, wie am Hunter-, Clarence-, Brisbane-River angesiedelt, wo sie kleine Farms auf Alluvialboden besitzen und sich mit Ackerbau, Weincultur, so wie mit Landwirthschaft überhaupt beschäftigen. Ihr Fleiß, ihre Ausdauer und ihre Sparsamkeit machen sie bald unabhängig und wohlhabend. So erzählte man uns von einem armen rheinländischen Bauer, Namens Frauensfelder, welcher im Jahre 1849 mit zwölf Töchtern aus Deutschland kam, und sich am Clarencefluß als Weinplanzer niederließ. Nach zehn Jahren angestrebter Thätigkeit ist

Frauenfelder ein wohlhabender Mann geworden, seine Töchter sind gut verheiratet, seine Wirthschaft ist die blühendste im ganzen District.¹ Der Deutsche genießt in Australien nach einem Aufenthalte von fünf Jahren die nämlichen politischen Rechte wie der Engländer. Nach zwölf Monaten kann er naturalisirt werden und Ländereien besitzen, nach drei Jahren darf er sich an den politischen Wahlen betheiligen, nach fünfjährigem Aufenthalt endlich kann er auch zum Mitgliede des Parlaments gewählt werden. Würde zwischen den Deutschen in der Colonie ein innigeres Verhältniß bestehen, so könnten dieselben auf die Wahl von mindestens vier Parlamentsmitgliedern Einfluß üben. Die Ursache, daß die Zahl der nach Australien auswandernden Deutschen noch immer eine sehr geringe ist, muß wohl hauptsächlich in dem hohen Preise des Bodens gesucht werden. Während in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Acre einen Dollar kostet, wird sie in Australien für 1 Pfund Sterling verkauft, und zwar bloß aus dem Grunde, weil die Colonial-Regierung in früherer Zeit bei reichen Colonisten ein Anlehen machte und dafür Ländereien verpfändete, deren Werth zu 1 Pfund Sterling per Acre angenommen wurde; diese Schulden sind niemals bezahlt worden, und der Darleiher ist factisch Besitzer des Bodens, ohne daß gleichwohl eine Aufhebung des Contractes stattgefunden hätte, oder die Regierung ihrer Verbindlichkeit enthoben worden wäre. Es würde sich daher ihre Schuld im Verhältnisse steigern, als sie den Werth der Acre herabzusetzen für gut fände, und dies scheint die Hauptschwierigkeit, warum der Preis der Grundstücke in Neu-Süd-Wales zum Vortheile für das Land und die Emigration noch immer nicht vermindert wurde.

Sir William geleitete uns zu Pferd, zu Fuß und zu Wagen über sein ausgedehntes Anwesen und unterließ nicht die Novara-Reisenden mit allen Details bekannt zu machen, welche für dieselben von irgend einem Interesse oder Nutzen sein mochten. Der Weinbau hat in Australien, obwohl man demselben erst seit dem Jahre 1838 eine größere Aufmerksamkeit zuwendet, bereits solche Fortschritte gemacht und so vorzügliche Erzeugnisse geliefert, daß in nicht allzulanger Zeit das weinarne England aus seinen

¹ Am Clarence-River besteht seit mehreren Jahren eine Stearinkerzenfabrik, welche sich schon aus dem Grunde sehr gut rentirt, weil in allen Goldbistricten von den Goldbiggern in den Gruben Kerzenlicht verwendet wird. Im Jahre 1856 wurden in Neu-Süd-Wales um 600.000 Pfund Sterling, im Jahre 1857 um 400.000 Pfund Sterling Stearinkerzen verbraucht.

Colonien dem rebenjaftlüfternen Europa die köstlichsten Weine zuführen dürfte, denn die Producte Australiens und des Cap's stehen den spanischen Sorten an Güte und Bouquet nicht nach, und nur die geringe Quantität, welche bisher erzeugt wurde und kaum für den eigenen Bedarf genügt, verhinderte, daß man diese ganz vorzüglichen Weine noch nicht häufiger auf der europäischen Tafel antrifft. Die dermalige Gesamt-Weinproduction



Arpean-River im Cambden Park.

übersteigt allerdings kaum 60.000 Gallonen (circa 4.700 österr. Eimer). Aber die Ursache davon liegt nicht im Mangel an geeigneten Grundstücken, sondern ausschließlich an der großen Schwierigkeit Arbeiter zu bekommen und sie auch zu einer Zeit zu behalten, wo sie am dringendsten nöthig sind. So oft irgend eine aufregende Nachricht von neuentdeckten Goldfeldern durch die Zeitungen geht, stellen die Feldarbeiter sofort ihre Arbeit ein und laufen nach den „diggings“ (Goldgruben). Viele tausend Menschen

werden plötzlich auf diese Weise von einem Goldfieber ergriffen und ihren landwirthschaftlichen oder gewerblichen Beschäftigungen entzogen. Wir sahen selbst eine Anzahl angefangener Bauten, welche von den vom Golddurst überwältigten Arbeitern verlassen worden waren und nun unvollendet blieben. „Es giebt keinen größeren Tyrannen in diesem Lande als den Arbeiter“, sagte Sir William und blickte traurig auf die verwaisten Bauten und die halb aufgewühlten Grundstücke, an denen wir eben vorübergingen.

Unser Hauswirth ließ uns verschiedene weiße Weinsorten versuchen, welche in Bezug auf Geschmack, Farbe und Stärke viel Aehnlichkeit mit Sherry hatten, während eine röthliche Sorte an den *vin de muscat* im südlichen Frankreich in der Nähe von Cette erinnerte. Auch in Australien ist bereits jene Krankheit aufgetreten, welche dem Weinstock in verschiedenen Gegenden Europa's und namentlich auf der Insel Madeira so gefährlich wurde, aber diese besorgnißerregende Erscheinung blieb bisher nur auf gewisse Nebengattungen beschränkt. Ein Wurm richtet zuweilen gleichfalls am Weinstock viel Schaden an, und man verwendet daher zu dessen Ausrottung Kinder, welche für diese wenig anstrengende Beschäftigung je nach ihrem Alter täglich 1 bis 2 Schilling Lohn erhalten. Die Weinernte beginnt in Australien in der Regel Mitte März und dauert bis Ende April.

Ein interessantes Stündchen verlebten wir in Sir William's Arbeitszimmer, welches zugleich eine, namentlich in Bezug auf australische Geschichte sehr reichhaltige und werthvolle Bibliothek birgt. Es muß den Reisenden überraschen, in einem Lande, wo scheinbar das wilde Ringen nach irdischen Schätzen jede andere Regung in den Hintergrund drängt, zahlreichen Privat-sammlungen von kostspieligen und seltenen Werken so wie von naturhistorischen Gegenständen zu begegnen. Man vergißt häufig in der Beurtheilung des Landes und seiner Bewohner dem Umstande Rechnung zu tragen, daß sich zu den unlauteren Elementen unfreiwilliger Ansiedler und gewinnstüchtiger Goldgräber auch eine große Anzahl junger Männer aus den höchsten Kreisen der englischen Gesellschaft gesellte, welche, von der Regierung durch großartige Geschenke von Grundstücken zur Niederlassung in Australien angezogen, es im fünften Continent leichter zu Ansehen, Stellung und Reichthum zu bringen hofften, als in England, wo bekanntlich die dritt- und viertgeborenen Söhne der hohen Aristokratie nicht immer ein beneidenswerthes, unabhängiges Leben führen. Solche nachgeborene Sprößlinge berühmter Familien

haben sich seit Anfang dieses Jahrhunderts in nicht unbedeutender Zahl in den verschiedenen Theilen Australiens niedergelassen und mit ihnen ist wahrscheinlich hauptsächlich jener geistige Comfort eingezogen, welcher dem Reisenden im fünften Erdtheil eben so auffällt, als er ihm wohl thut.

Von unserem Besuche in Cambden's Park kehrten wir Tages darauf wieder nach dem benachbarten Campbelltown zurück, um unsere Reise von hier über Appin nach Bulongong im District von Mlawara fortzusetzen. In Campbelltown herrschte ungewöhnliches Leben in den Straßen und vor den Hausthoren. Das ganze Städtchen schien in Alarm zu sein. Die Odd Fellows,¹ eine Secte, welche ähnliche Grundsätze wie die Freimaurer verfolgt, waren aus den benachbarten Ansiedlungen gekommen, um auch in Campbelltown eine Loge zu gründen und diese feierlich einzuweihen. Man versprach sich große materielle Vortheile von dieser Verbrüderung, und je weniger dem Volke die Zwecke dieser geheimen Gesellschaft bekannt waren, mit desto mehr Bewunderung sprach es von derselben. Zu Anfang dieses Jahrhunderts, wo die Bildung noch keine so allgemeine war und die politischen Zustände in den meisten Staaten Europa's so hemmend auf die Entwicklung des Volkes einwirkten, mochte man von der humanen und socialen Thätigkeit des maurerischen Bruderbundes mit seinen Principien der Freiheit und Gleichheit manchen allgemeinen Nutzen erwarten. Heutigen Tages aber, wo unter dem segensreichen Einflusse des Vereinsrechtes und eines freien selbstbestimmenden Gemeindefesens öffentlich alles zur Sprache kommen mag, was einem Volke am Herzen liegt, verlieren solche geheime Genossenschaften wesentlich von ihrer einstigen Bedeutung und haben nur mehr den Charakter gegenseitiger Unterstützungsvereine. Der Erreichung dieses letzteren Zweckes verdanken die Odd Fellows auch hauptsächlich ihre dermalige große Ausdehnung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo man es sich förmlich zur Pflicht macht, alle Einkäufe, so wie die Befriedigung der kleinsten Bedürfnisse des täglichen Lebens bei den Mitgliedern der Bruderschaft zu besorgen, ähnlich wie gewisse religiöse Secten, namentlich Methodisten, Wesleyaner u. s. w., in England und in Amerika auch bei allen

¹ Die Ableitung des Wortes odd fellow (wunderlicher Gefährte) ist noch immer nicht festgestellt. Einige schreiben die Bezeichnung „odd“ der Abweichung vom „Gewöhnlichen“ zu, indes Andere darin bloß eine Corruption des Wortes „oath“ (Schwur) und somit eine Anspielung auf den Eid erblicken, welchen die Mitglieder dieser geheimen Gesellschaft bei ihrer Aufnahme leisten müssen.

materiellen Vorkommnissen auf ihre Glaubensgenossen besondere Rücksicht nehmen.

Von Campbelltown nach Appin, eine Entfernung von 12 englischen Meilen, führt eine ziemlich ebene, breite Straße, theils an angebauten Grundstücken vorüber, theils mitten durch schöne große Wälder. Wir begegneten während der ganzen Fahrt einem einzigen Fuhrwerk, auf dem in ihrem Sonntagstaat eine Ansiedlerfamilie saß, welche einem Todten — vielleicht dem Vater oder der Schwester — das letzte Geleit gab. „A funeral in the Bush!“¹ rief der Kutscher, indem er uns auf den ernstesten Zug aufmerksam machte, der sich vor uns gemessenen Schrittes in feierlicher Stille durch den Wald bewegte. In einer einsamen Waldhütte, deren Bewohner durch ihre



Burke's „Hôtel“ in Appin.

Verhältnisse wie durch ihre Beschäftigung auf das innigste Zusammenleben angewiesen sind, ist es doppelt schauerlich, wenn der Tod Einkehr hält, und oft gerade das Theuerste und Liebste unerbittlich mit sich fortreißt.

Als wir in Appin anlangten, war die Tagesstunde bereits zu weit vorgerückt, um noch am selben Abend Bulongong, das Ziel unserer Fahrt, erreichen zu können. Obgleich das äußerst schmutzige Dorfwirthshaus, in dem wir abstiegen, durchaus nicht zum Bleiben einlud, so mußten wir uns dennoch entschließen, die Nacht daselbst zuzubringen, denn es war die einzige Fremdenherberge im ganzen Orte. Der Dialekt, den wir sprechen hörten, hob bald jeden Zweifel, daß wir uns in einer irländischen Wirthschaft befanden. Die Nachlässigkeit und Unordnung, welche in allen Räumen

¹ Ein Leichenbegängniß im Busch.

herrschte, hatte uns allerdings gleichfalls darüber Aufschluß gegeben. Die Leute waren nichts weniger als arm; sie besaßen sogar ein ziemlich ausgedehntes Anwesen in der Nähe, aber es liegt einmal im Allgemeinen im Charakter des irländischen Siedlers Reinlichkeit und Ordnung zu misachten und das Erworbene entweder zusammenzuscharren oder im Schlemmen zu vergeuden. Ganz in der Nähe der Wirthschaft begann bereits der Wald,



Wald in der Umgebung von Appin.

dessen Besuch durch Erbeutung mehrerer, Neu-Süd-Wales eigenthümlicher Vogelarten, darunter der sogenannte lachende Esel (*Laughing Jackass*)¹ und der glänzend schwarzblaue Atlasvogel (*Kitta holosericea*), belohnt wurde.

Am nächsten Morgen führte uns der Weg durch hohe, schöne, dichte Wälder, in welchen stämmige Eucalyptus-Arten der Vegetation den Charakter

¹ *Dacelo gigantea*.

gaben. Einer der schönsten Punkte dieser reizenden Fahrt war die Ueberschreitung von Sir Thomas Mitchell's (Broughton's) Paß, einem mit großer Mühe und Kosten durch riesige Felsen gehauenen Gebirgspaß, reich an großartigen, mit Zapfenbäumen und Eucalypten überwucherten Felspartien, welche an die wild-romantischesten Gegenden unserer Alpennatur erinnern.

Auf dem Wege bis zur Küste passiert man ein einziges einsames Gehöft, ein paar ärmliche mit Baumrinden gedeckte Holzhütten auf einer gelichteten Waldstelle, Bargo genannt, wo die von Appin kommende Fahrpost die Pferde wechselt und des Nachts einige Stunden verweilt. Wir nahmen bloß etwas Kaffee und waren nicht wenig überrascht denselben in einer Weise credenzt zu sehen, welche mit der rauhen Außenseite dieser Waldhütte in schroffem Widerspruche stand. Wedgwood und Scheffielder Fabricate selbst in der Urwaldhütte, und aus dem Holze der australischen Wälder englische Schiffe gezimmert — das ist die Moral der englischen Handelspolitik!

Bald nachdem wir wieder den Wald betreten hatten, begegneten wir einer großen Heerde Ochsen, welche von drei Männern zu Pferde mit außerordentlich viel Geschick durch dieses grüne Labyrinth von Bäumen getrieben und bei einander gehalten wurde. Hatte sich einer oder der andere dieser braunen vierbeinigen Wanderer verirrt oder war er zu weit vorangeeilt, so huschte ihm einer der Reiter rasch durchs Gebüsch, durch Dick und Dünn mit bewunderungswerther Behendigkeit nach und brachte ihn wieder zum Troß zurück. Man merkte es den Reitern an ihrem Benehmen, an ihrer Tracht, so wie an den vortrefflichen Pferden, die sie ritten, an, daß sie keine gewöhnlichen Viehtreiber, sondern wahrscheinlich die Besitzer der sehr werthvollen Heerde selbst waren. Im australischen Busch muß man sich zu Arbeiten und Beschäftigungen bequemen, welche in unserem geordneteren Staatsleben den untersten Classen der Gesellschaft überlassen bleiben.

In der Nähe von Bargo gelangt man über sehr beschwerliche wüste Sandstrecken nach einem Punkte, von welchem aus der Reisende eine wundervolle Fernsicht nach dem Mlawara-See, den Keirabergen und dem Meere genießt, wenn er, wie wir das Glück hatten, von landeskundigen Führern begleitet ist; sonst zieht er an diesem herrlichen, kaum wenige Schritte von der Landstraße gelegenen Plateau vorüber und ahnt die Zauber nicht, die ganz in seiner Nähe eine gnadenreiche Natur vor dem empfänglichen Auge des Beschauers ausbreitet.

Sobald man sich der Küste zuwendet, treten wieder Schirmpalmen, Baumfarren und andere Repräsentanten tropischer Vegetation auf, und die letzten Wegstunden nach dem Hafentädtchen führen durch Gegenden von wahrhaft paradiesischer Schönheit. Gegen drei Uhr Nachmittags am 18. November erreichten wir Wulongong.

Wir trafen unterwegs wieder mit Sir William Macarthur zusammen, welcher einen beschwerdevollen Ritt nach den Wäldern in der Umgebung von Wulongong unternommen hatte, bloß um einige daselbst vorkommende Baumfarren zu sammeln, die er nach England zu verschiffen beabsichtigte. Wenige Nationen besitzen so viel regen Sinn für Naturschönheiten und verstehen es so wohl durch persönliche Beobachtungen und unermüdeliches Sammeln die Kenntniß des Menschen auf den verschiedenen Gebieten der Naturwissenschaften zu bereichern, als die Engländer. Männer in allen Lebensverhältnissen beeifern sich in den entferntesten Theilen der Erde interessante Pflanzen-, Thier- oder Felsarten aufzusuchen, und den vaterländischen Instituten zuzusenden, oder solche Beobachtungen anzustellen und zu veröffentlichen, welche der Wissenschaft, der Industrie oder dem Handel möglicher Weise zum Nutzen gereichen könnten. Durch solche ganz zufällige, freiwillige Beiträge gelangt England in den Besitz naturwissenschaftlicher Sammlungen, welche andere Nationen kaum mit schweren Kosten zu erwerben im Stande sind. Freilich kommen dabei den Engländern ihre über den ganzen Erdball ausgebreiteten Colonien wohl zu statten, aber daß sie die Gunst der Verhältnisse auch in dieser Richtung zu verwerthen sich bemühen, das bleibt unbestreitbar ihr eigenes, anerkennungswürdiges Verdienst.

Gegen drei Uhr Nachmittags erreichten wir Wulongong, ein Städtchen, welches nur wenige Straßen zählt und seinen Haupterwerb aus dem Besuche der Sjdnehitzen zu ziehen scheint, welche diesen Ort zum Gebrauche der Seebäder zu besuchen pflegen. Schon das Bestehen einiger, im Verhältniß zur Ausdehnung des Ortes ungewöhnlich großer und eleganter, aber auch sehr kostspieliger Hôtels deutet darauf hin, daß sich Wulongong bisweilen eines sehr zahlreichen Besuches aus der Hauptstadt zu erfreuen haben muß, welche mit den regelmäßig verkehrenden kleinen Dampfern in wenigen Stunden erreicht werden kann. Leider besitzt Wulongong keinen eigentlichen Hafen, sondern nur eine offene, kaum für kleine Fahrzeuge durch einen Steindamm geschützte Rhede und bei einigermaßen ungünstigem Wetter



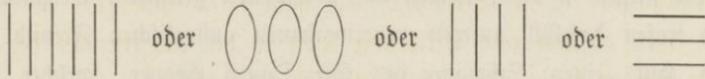
Broughton's oder Sir Chom. Mitchell's Pass in New Süd-Wales.

ist das Aus- und Einschiffen der ankommenden oder abfahrenden Passagiere mit vielem Unbehagen verbunden.

Wir stiegen in dem, lieblich am Meeresufer gelegenen Brighton-Hôtel ab und trafen daselbst unseren neuentworfenen australischen Freund Herrn Eduard Hill, einen Schwager des Sir Daniel Cooper, welcher bereits mit der ihn auszeichnenden Herzengüte und Localkenntniß alle möglichen Vorkehrungen getroffen hatte, um unseren flüchtigen Besuch des Mawara-Districtes zu einer der erinnerungsreichsten Episoden unseres australischen Aufenthaltes zu machen. Mr. Hill, ein geborener Australier von englischer Abstammung, mag mit vollem Rechte durch die Eigenthümlichkeit seiner Lebensverhältnisse, seine glänzende Beobachtungsgabe und seine lebhaften Sympathien für die schwarzen Eingeborenen als einer der gründlichsten Kenner dieses merkwürdigen Volksstammes gelten, dessen Idiom er mit großer Geläufigkeit spricht. Der gastlichen Zuvorkommenheit dieses fremdenfreundlichen Mannes verdanken wir nicht nur wiederholt einen in der Regel mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Verkehr mit den Eingeborenen, sondern auch das uns völlig neue Vergnügen einer Rängurujagd.

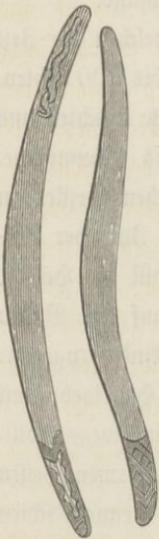
Die in rascher Abnahme begriffenen Urbewohner, von welchen zur Zeit unseres Besuches im Districte von Mawara nur mehr 150 bis 200 lebten, hatten außerhalb des Städtchens einen improvisirten Wohnsitz errichtet und lagerten mitten im Walde unter niederen Schuttdächern aus Baumrinde. Schon in einiger Entfernung ließ Herr Hill einen eigenthümlichen schrillenden Pfiff ertönen, welcher aus dem Walde sogleich erwiedert wurde. Zwei der jüngeren Eingeborenen kamen auf uns zu und reichten Herrn Hill die Hände. Ein älterer Mann mit grauen Haaren blieb bewegungslos auf den Boden gefauert. Es waren im Ganzen 4 Männer, 2 Weiber und 2 Kinder zugegen; wohlgeformte Gestalten von theils schwarz- theils lederbrauner Hautfarbe, mit sehr breiten Nasenflügeln und schwarzem, gekräuseltem aber keineswegs wolligem Kopfschmuck. Eine der Eingeborenen hielt ein Kind in ihren Armen, dessen Züge und Hautfarbe deutlich die weiße Abstammung verriethen. Dennoch schien sie keineswegs, wie dies bei anderen auf ihre Farbe stolzen Naturvölkern zu geschehen pflegt, von der eigenen Race mißachtet zu werden, welche vielmehr bei ihrem geringen Sittlichkeitsgefühl den Verkehr schwarzer Weiber mit weißen Ansiedlern gerade als das Gegentheil von Entehrung ansieht. Sowohl Männer als auch Weiber zeigten auf der Haut Narben von künstlich

beigebrachten, 2 bis 3 Zoll langen, wulstigen Einschnitten, vornehmlich auf der Brust, auf den Armen und auf dem Rücken, von den folgenden Formen:



Allen männlichen Eingeborenen, welche wir sprachen, fehlte der obere Mittelzahn, indem das Auseschlagen desselben als eine Bierde und ein Zeichen der Mannbarkeit betrachtet wird.

Das Vorhandensein eines reichen üppigen Haarwuchses und Bartes ist eine Eigenthümlichkeit der Urbewohner Australiens, welche keines der Nachbarvölker, weder im Osten noch im Westen, mit ihnen gemein hat. Man erzählt auch, daß die Eingeborenen von allem äußern Schmuck den Bart am höchsten schätzen und daher der Pflege desselben ihr ganzes Leben hindurch die größte Aufmerksamkeit zuwenden. Kein Mann ihrer Race darf heiraten oder einen Emu (Casuar) tödten, bevor nicht sein Gesicht ein Bart ziert, dem auch bei Kämpfen eine große Wirkung zugeschrieben wird.



Bumerangs.

Wir forderten die uns umstehenden Eingeborenen auf, den Bumerang oder Kille zu schleudern, und waren nicht wenig erstaunt zu sehen, daß kein einziger der schon ziemlich civilisirten, schwarzen Natursohne dieses berühmte Wurfgeschloß mit sich führte, sondern dasselbe erst aus dem Knieholze eines benachbarten Baumstammes geschnitzt werden mußte. Indes war diese halbmondförmige, 15 Zoll lange, 2 Zoll breite, eben so rohe, als durch ihre Flugeigenthümlichkeit merkwürdige Waffe bald angefertigt, und wenn die damit angestellten Schleuderversuche keinen richtigen Begriff von der Furchtbarkeit des Bumerang und der vielgerühmten Gewandtheit der Eingeborenen, ihn zu schleudern, gaben, so lag der Grund wohl hauptsächlich darin, daß das platte, rippenähnliche Stück Holz nicht jene parabolische oder hyperbolische Form besaß, welche eine Hauptbedingung zu sein scheint, damit das-

selbe, unter einem Winkel von mindestens 30 bis 40 Grad geworfen, in drehender Bewegung wieder nach dem Ausgangspunkte zurückkehre. Wir haben jedoch bei einer anderen Gelegenheit Bumerangs von Eingeborenen in große Entfernungen mit so bewunderungswürdigem Geschick

schleudern sehen, daß dieselben jedesmal wieder in die Nähe jenes Punktes zurückkehrten, von dem aus sie geschleudert wurden. Die ganze Erscheinung des Zurückfliegens ist so befremdend, daß man deren Wichtigkeit zuweilen bezweifeln hört, obschon eine Erklärung leicht in der Construction der Waffe gefunden werden kann. Da nämlich dieselbe zwei völlig platte Seitenflächen hat, so rotirt sie, gleichsam auf der Luft ausliegend, und wird durch deren Widerstand gezwungen eine Ellipse, vielleicht eine Parabel zu beschreiben, was bei jedem Körper der Fall sein dürfte, welcher flache Seiten hat und von dem der Schwerpunkt der Figur nicht mit dem Drehungsmittelpunkte übereinstimmt, sobald der Stoß seitlich von der Verbindungslinie beider Punkte geschieht. Begreiflicher Weise muß für den günstigsten Fall der Körper derart geworfen werden, daß seine Ebenen mit den Luftschichten einen Winkel von nahe an 45 Grad bilden.¹

Die Eingeborenen im Port Jackson und im Mlawara-District haben im Allgemeinen nur mehr wenig Urwüchsiges an sich, und machen durch ihre sittliche Verkommenheit und ihren Hang zum Trunk einen sehr unangenehmen, betrübenden Eindruck; denn ihr dermaliger trostloser Zustand muß größtentheils ihrem Contacte mit der Civilisation zugeschrieben werden, während sie diese andererseits weder verständiger noch arbeitsamer gemacht hat. Ein ganz anderes Bild als diese letzten Reste des Mlawara-Stammes sollen allerdings noch jene Eingeborenen bieten, welche die Ufer des Murray,² Clarence- und Brisbane-Flusses im Norden bevölkern.³ Dieselben bewahren noch vollständig die Sitten und Gebräuche ihrer Voreltern und kommen höchst selten mit der Civilisation, und dann nur mit ihren Vorposten, den Squatters und Schafzüchtern, in Berührung. Unter diesen Stämmen soll die Sitte der Beschneidung ziemlich allgemein sein und Vielweiberei im weitesten Sinne des Wortes herrschen. Jeder Mann darf so viele Weiber haben, als er zu

¹ Nach englischen Schriftstellern sollen bumerangähnliche Waffen auch in den Gräbern von Theben in Ober-Aegypten gefunden werden. Auf einem der Frescobilder, welche die Sitten und Gebräuche der alten Aegyptier illustriren, und sich gegenwärtig im britischen Museum in London befinden, ist eine Figur im Momente dargestellt, wo sie den „Bumerang“ oder „Wurfskod“ nach einer Anzahl von Enten schleuderte, welche gerade aus einem Gebüsch von Papyrusstauden aufstiegen.

² Die Expedition verdankt der regen Theilnahme unseres berühmten deutschen Landmannes Herrn Dr. Ferdinand Müller, Director des botanischen Gartens in Melbourne, mehrere ethnographische Curiosa von den am Murrayflusse lebenden Urbewohnern sowohl, als auch mehrere in naturwissenschaftlicher Beziehung werthvolle Mittheilungen.

³ Man schätzt die Gesamtzahl der Ureinwohner, welche dormalen noch im ganzen Bereiche des australischen Continents, hauptsächlich aber im Norden und Nordwesten zerstreut leben, auf 40 bis 50,000 Seelen.

ernähren, zu erbeuten, zu stehlen oder auf sonstige Weise sich zu verschaffen im Stande ist. Ihre nomadisirende Lebensweise scheint jedoch die Ursache



Australischer Arawald.

zu sein, daß sie von dieser Sitte nur einen sehr beschränkten Gebrauch machen. Kindesmord, besonders von weiblichen Sproßlingen, kommt ziemlich

häufig vor. Auch die Abtreibung der Leibesfrucht ist unter jenen Stämmen nicht selten, ja sie besitzen in ihrer Sprache sogar ein Wort (*mibra*), welches das Todtdrücken des Fötus bezeichnet. Dagegen beruht die kühne Behauptung des polnischen Grafen Strzelecki in dessen großem, in mehrfacher Beziehung werthvollem Werke¹ über Australien, „daß weibliche Eingeborene nach unerlaubtem Umgange mit einem Weißen für die eigene schwarze Race unfruchtbar werden“, nach dem Ausspruche aller unbefangenen Beobachter auf einem groben Irrthume.

In keinem Theile Australiens bebauen die Urbewohner den Boden. Wie ihre Lebensweise eine nomadische, so besteht auch ihre Nahrung, je nachdem sie an den Küsten oder tief im Innern leben, größtentheils nur in dem, was ihnen die Jagd oder der Fischfang liefert. Ihre Waffen sind, außer dem Bumerang, ein schlanker 8 bis 9 Fuß langer Speer mit einer Spitze aus Känguruhknochen, ein Wurstock (*wamera*), ein Schild (*hileman*), eine kurze, schwere Keule (*nulla-nulla*), eine Steinaxt (*mogo*) und eine Art von Messer aus Quarz. Die Waldthiere, welche von den Eingeborenen am meisten gejagt werden, sind die zahlreichen, dem australischen Continente eigenthümlichen Känguruh-Arten, ferner der Emu (*Casuar*) und das Dpossum (*Didelphis* sp.). Doch gehören auch Eidechsen, Schlangen und Insecten, so wie gewisse Baumwurzeln und Harze zu den Delicateffen ihrer primitiven Küche.

Die Wohnungen der Eingeborenen bestehen entweder in natürlichen Felsenhöhlen, oder aus einigen Stücken zusammengebogener, und an beiden Enden am Boden befestigter Baumrinde. Im ganzen Bereich der Colonie von Neu-Süd-Wales herrscht unter den Urbewohnern der Gebrauch, daß jüngere Leute, wenn sie gestorben sind, unter kleine Erdhügel begraben werden, während das Alter allein das Prærogativ besitzt verbrannt zu werden. In einem solchen Falle wird die Leiche nebst den Jagd- und Fischgeräthen des Verstorbenen auf einen Haufen dürren Holzes von ungefähr 3 Fuß Höhe mit dem Antlitze gegen die aufgehende Sonne gelegt. Hierauf bedecken die überlebenden Verwandten den Todten mit Strauchwerk und Holz und zünden sodann den Scheiterhaufen selber an. Tages darauf werden die Asche und die verfaulten Gebeine sorgfältig begraben. Von Keinem, der gestorben ist, wird der Name jemals wieder ausgesprochen, und fügt es sich,

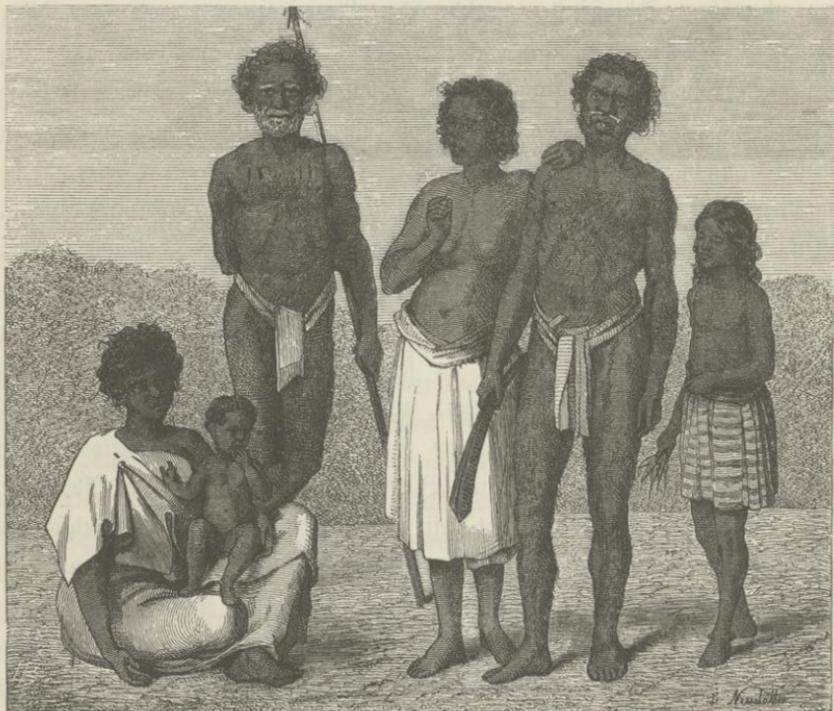
¹ P. E. O. Strzelecki: *Physical description of New-South-Wales and Van-Diemens-Land*, etc. London 1845.

daß ein anderes Individuum des Stammes den gleichen Namen trägt, so muß es ihn ablegen und für den Rest seines Lebens einen anderen annehmen.

Das Vorkommen von Cannibalismus ist namentlich unter den Urbewohnern im Norden eine erwiesene Thatsache. Herr Angus, dessen bereitwilliger Förderung unserer Zwecke bereits dankbar Erwähnung geschah, theilte uns unter andern interessanten Daten einen Fall mit, wo in der Nähe von Moreton-Bai ein Knabe starb, dessen Kopf und Haut, der rohen Sitte gemäß, vom übrigen Körper getrennt, und an einem Stock über dem Feuer getrocknet wurden. Vater und Mutter waren bei dem Vorgange zugegen, und stießen laute Schreie aus. Das Herz, die Leber und die Eingeweide wurden unter die anwesenden Krieger vertheilt, welche Stücke davon an den knöchernen Spitzen ihrer Speere mit forttrugen, während die gerösteten Oberschenkel (angeblich die größten Leckerbissen) von den Eltern selbst verzehrt wurden. Haut, Schädel und Knochen dagegen packten die Eingeborenen sorgfältig zusammen und nahmen sie in ihren Säcken aus Grasgeflecht auf die Reise mit. Nicht selten soll eine Mutter ihr eigenes Kind in dem dunklen Wahne aufessen, daß jene Kraft, welche ihre Leibesfrucht ihr entzogen, auf solche Weise wieder in den Körper zurückkehre! Fällt den Eingeborenen ein Krieger eines feindlichen Stammes in die Hände, so sollen sie ihrem erbarmungswürdigen Opfer mit fanatischer Wildheit das Fett der Nieren aus dem Leibe reißen, und sich in dem Glauben damit beschmieren, daß dies dem Körper Kraft, dem Herzen Muth verleihe. In den südlichen Theilen Australiens benützen die Urbewohner ausgehöhlte Menschenschädel als Trinkgefäße, und zwar ist dies der einzige bekannte Fall, wo ein Theil des menschlichen Skelets einem Volke zum Geräthe dient. Jedes Weib soll eine derartige knöcherne Calabasse besitzen, die es gewöhnlich selbst aushöhlt und fabricirt. In der ziemlich umfangreichen ethnographischen Sammlung des australischen Museums sahen wir mehrere Exemplare dieser schauerlichen Trinkgefäße. Mit dem Gedanken an ein Leben nach dem Tode, an die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes scheint sich das durch Aberglauben und Furcht vor bösen Geistern beständig geängstigte, äußerst beschränkte Verstandesvermögen der Urbewohner des fünften Continents bisher nur wenig beschäftigt zu haben, und die höchst originelle Anschauungsweise, „daß sie sich nach dem Tode in Weiße verwandeln, und daß die Anglo-sachsen, welche gegenwärtig ihre Jagdgründe bevölkern, die Geister ihrer

Vorfahren in einem transformirten Zustande seien“, scheint weit eher der versöhnenden Phantasie eines englischen Missionärs als dem armen Gehirne eines denkfaulen Eingeborenen entsprungen zu sein! —

In verschiedenen Theilen der Colonie, namentlich an den Vorgebirgen und flachen Felsen in der Nähe von Middle Harbour, Camp Cove, Point Piper, Moshman's Cove, Lane's Cove u. s. w., begegnet das Auge des Forschers zahlreichen, in Stein gehauenen, ziemlich rohen Sculpturen, welche



Urbewohner Australiens.

größtentheils irdische Gegenstände, wie Känguruhs, Emu's, fliegende Eichhörnchen, Fische, Schildkröten, und vor allem aber zahlreiche, den Corróbori aufführende Urbewohner darstellen. Der Corróbori ist eine Art Kriegstanz, bei dem sich die Eingeborenen den Körper in der Regel mit weißen, skeletähnlichen Figuren bemalen, und dadurch, wenn sie des Nachts bei glimmendem Feuer mit schweren Keulen im Kreise herumhüpfen, tanzenden Todtengerippen ähnlich sehen.

Frägt man die dermalige schwarze Generation nach der Bedeutung dieser Felsculpuren, so antworten sie gemeiniglich in gebrochenem Englisch: „Black fellow made them long ago!“¹ und um einen Begriff von ihrem Alterthum zu geben, erheben sie Hände und Gesicht, schließen die Augen und sagen: „Murrey-murrey-murrey, long time ago!“

Die zahlreichen, über den muthmaßlichen Ursprung dieser merkwürdigen Menschenrace aufgestellten Theorien haben nur wenig beigetragen das Dunkel zu lichten, welches über die wahre Abstammung der Urbewohner Australiens herrscht. Schriftsteller, welche ihre Annahme gern mit der Offenbarung in Einklang bringen möchten, sprechen die Vermuthung aus, daß die ersten Bevölkere Australiens aus Ostasien oder dem indischen Archipel kamen, und, indem sie die Torresstraße passirten, sich allmählig über den weiten fünften Erdtheil verbreiteten. Ja, man geht sogar so weit zu behaupten, daß noch bis zur Stunde im Innern einer Insel des malayischen Archipels eine Menschenrace lebt, deren physische Beschaffenheit, deren Sprache und Sitten mit jenen der Urbewohner Australiens identisch sind. Und es bleibt allerdings eine merkwürdige Wahrnehmung, daß alle australischen Kriegslieder, Tänze u. s. w. sich von Norden nach Süden verbreiteten, wenngleich es gewagt erscheint, aus dieser einzelnen Thatsache auf eine Migration von den Inseln Ostasiens zu schließen. Andere Gelehrte dagegen, und darunter Prichard, Wappäus, Burdach u. Andere halten die Aboriginer Australiens für stammverwandt mit den Bewohnern der Inselgruppen zwischen Neu-Guinea und Neu-Caledonien und lassen sie mit diesen den Volksstamm der Austral-Neger bilden. Ein neuerer Forscher endlich, Mr. James Browne, welcher 16 Jahre unter den schwarzen Stämmen Australiens lebte, erachtet es für nicht unwahrscheinlich, daß einige Leute von malayischen Fahrzeugen, welche bekanntlich seit undenklichen Zeiten die Nordküste Australiens besuchen, durch Schiffbruch oder eine andere zufällige Calamität an die Küste dieses Erdtheiles oder auf eine der Inseln jenseits der Torresstraße geworfen und auf diese Weise die ersten unfreiwilligen Besiedler des

¹ „Der Schwarze machte es vor langer Zeit!“ Die englischen Colonisten nennen nämlich die Urbewohner Australiens nach ihrer dunklen Hautfarbe Blacks oder Aboriginer, während sie die im Lande geborenen Weißen mit dem Ausdrucke Australer oder Eingeborene (natives) bezeichnen. Das Wort Creole ist verpönt und hat hier die nämliche Bedeutung wie Mettze oder Mischung, obwohl der Ausdruck vom spanischen criollo stammt, und eigentlich nichts anderes als einheimisch, eingeboren bedeutet. Für alles dem Lande Eigenthümliche gebrauchen die Colonisten mit Vorliebe die Bezeichnung „colonial“.

Nordens von Australien wurden. Die anwachsende Bevölkerung zerstreute sich allmählig über das Innere des großen Continents, und als diese Völkerschaften nach Verlauf von Jahrhunderten über Land bis an die entgegengesetzten Küsten gekommen waren, hatten sie bereits jede Kenntniß der Schifffahrt verloren und waren nicht länger mehr fähig die Vortheile des vor ihren staunenden Blicken sich ausbreitenden Meeres ermeßten und benützen zu können. Die schwarzen Bevölkerung Australiens erscheinen seltsamer Weise als der einzige, eine Seeküste bewohnende, wilde Volksstamm der Erde, welcher keine eigenen Transportmittel zu Wasser besitzt und des Schwimmens nicht kundig ist. Vielleicht bringen uns die verschiedenen, in den letzten Jahren mit so viel Eifer und Hingebung nach dem Innern Australiens unternommenen Expeditionen neue Aufklärungen über dessen Urbewohner, vielleicht aber auch, und dies ist das Wahrscheinlichere, verschwindet eine ganze Race wieder von der Erde, noch bevor es gelungen ist über ihren Ursprung, ihre Wanderungen und ihre Geschichte unwiderlegbare Thatfachen zu ermitteln und festzustellen.¹

Am Morgen nach unserer Ankunft in Bulongong und nach unserer ersten Begegnung mit den Eingeborenen wurde auf Veranstaltung des Herrn Hill ein Ausflug nach dem sogenannten Balgounie Farm unternommen, um in den Wäldern der Nachbarschaft auf Känguruhs zu jagen. Es waren dies aber nicht jene großen Beuteltiere (*Macropus major*), welche zuweilen eine Höhe von 4 Fuß erreichen, sondern eine kleinere, unter dem Namen Wälloby (*Halmaturus ualabatus*) bekannte Gattung. Die eigentlichen Känguruhs sind längst vor der Cultur entflohen und haben sich mehrere hundert Meilen landeinwärts in die Wälder tief im Innern des Landes zurückgezogen. Die Jagdfreunde wurden in einem der herrlichen Wälder, welche sich zwischen den Bellambi-, Keira- und Kemla-Bergen hinziehen, in gewissen Distanzen aufgestellt und die uns begleitenden Schwarzen angewiesen, mit ihren „Dingos“, gewöhnliche abgerichtete Hunde europäischer Race, den Känguruhs entgegen zu treiben. Die Eingeborenen gebrauchen das Wort Dingo für Hund im Allgemeinen, während der sogenannte wilde oder, vielleicht besser, verwilderte Hund Australiens in der Sprache des Landes „Warrigul“ genannt wird, und keineswegs eine besondere

¹ Vergleiche: G. Westgarth, Report on the condition and prospects of the aborigines of Australia. Melbourne 1846. — J. Browne, Nautical Magazine. September bis October 1856.

Gattung ist, vielmehr als ein dem Stamme der Schäferhunde angehöriger Abkömmling betrachtet werden mag.¹

Die Jagd war nicht sehr ergiebig und selbst von den 10 oder 12 Wallobies, deren die Jagenden ansichtig wurden, traf nur zwei die tödtliche Kugel. Obwohl man das nahende Wallobie wegen seines plätschernden Trittes schon aus großer Entfernung hört und scheinbar nur den Augenblick zu nützen braucht, wo dasselbe, von den Hunden verfolgt, auf seinen Hinterbeinen vorbeihuscht, so gehört doch eine besondere Uebung und Schußgewandtheit dazu, um eines dieser ungemein behenden und flinken Thiere im raschen Vorüberreifen niederzustrecken.

Aber auch ohne eine reiche Jagdausbeute war der Aufenthalt in den reizenden Wäldern des Keiragebirges überaus anziehend und lohnend. Die mannigfaltigsten, üppigsten Vegetationsbilder, mit jedem Schritte wechselnd, entlocken dem Wandersmann unaufhörlich Aeußerungen der Bewunderung und des Entzückens. Einzelne Stellen mit herrlichen Baumfarren und riesigen, durch Lianen verschlungenen Eucalyptusstämmen, an denen zierliche Parasiten malerisch hingen, erinnerten in ihrer üppigen Pracht an die Fülle tropischer Vegetation. Eigenthümlich und seltsam wie die Pflanzenformen und die Baumgestalten, waren die Laute, welche aus dem grünen Halbdunkel an unser Ohr drangen, ohne daß das Auge die Sänger selbst zu erspähen vermochte. Und so täuschend ahmen einige von ihnen gewisse Handtierungen der Menschen nach, daß man sich unwillkürlich in der Nähe eines menschlichen Wesens glaubt, wenn der Peitschenvogel² das Knallen einer Peitsche, oder der Glockenschläger³ den Klang einer Glocke unübertrefflich imitirt.

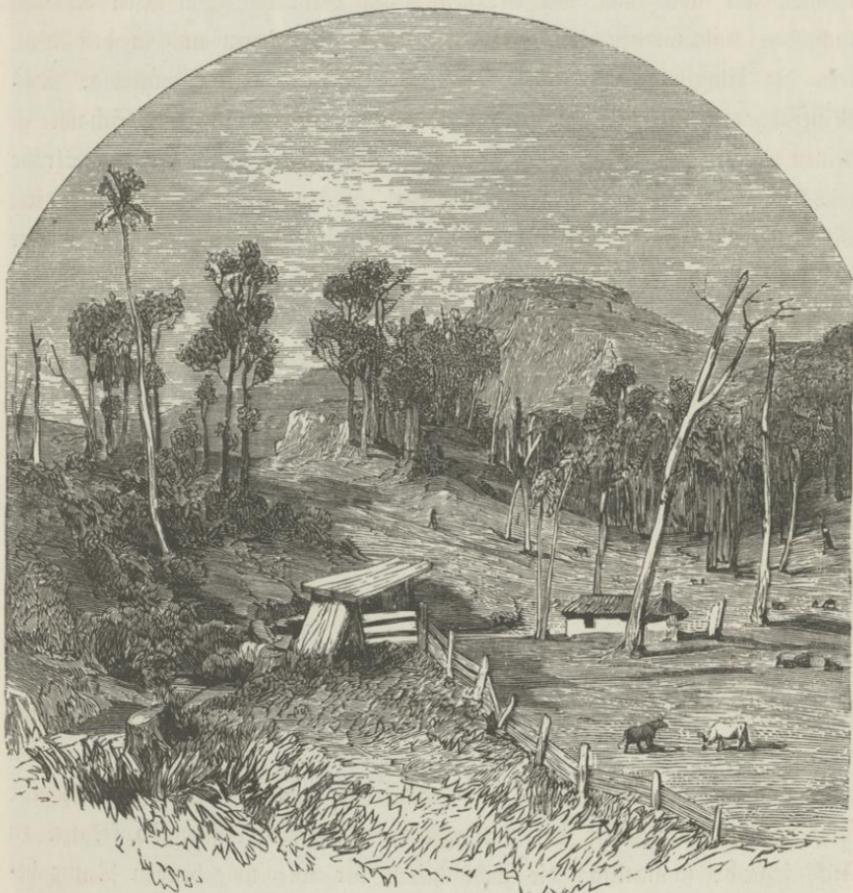
Während unserer Streifzüge kamen wir auch an einzelnen Pachthöfen vorüber; einsame, mit der zähen Rinde des Eucalyptus bedeckte Holzhütten, deren ärmliche Außenseite den Comfort nicht verrieth, dem wir im Innern begegneten. Ueberall ward uns die freundlichste Aufnahme. Kaum hatten wir den Fuß in die Hütte gesetzt, so waren sogleich alle anwesenden Mitglieder der Familie in Bewegung, um Milch und Butter,

¹ Obwohl vorherrschend röthlich-braun, wird der australische Hund doch von allen möglichen Farben, selbst gefleckt getroffen. Auch die Länge seiner Haare ist veränderlich.

² *Psophodes crepitans*; von den Colonisten Coachman's whip genannt.

³ *Myzantha Garulla*; von den Colonisten Bell bird genannt.

Eier und Brot herbeizubringen und uns anzubieten. An hübschem Porzellan, geschliffenen Trinkgläsern und Scheffelder Eßbestecken fehlte es in keiner Hütte, deren Wände gemeiniglich mit Bildchen und Holzschnitten aus illustrierten Werken beklebt waren. Als Brot wurde uns häufig der nationale Damper, eine bloß aus Mehl und Wasser bereitete und in heißer Asche



Farm in der Umgebung von Wulongong.

gebakene Masse vorgesezt. Sie schmeckt vortreflich und hat nebst der sehr leichten Bereitungsweise¹ den Vortheil, längere Zeit in genießbarem Zustande aufbewahrt werden zu können.

¹ Nachdem das Mehl eine geraume Zeit wohl geknetet ist, läßt man den Teig eine Stunde in heißer Asche backen, und der Damper ist fertig.

Unsere Rückkehr nach Sydney war für den folgenden Morgen bestimmt. Wir wollten den, jeden zweiten Tag von Bulongong abfahrenden Dampfer benützen, indem der Befehlshaber und mehrere Mitglieder der Expedition für den Abend bereits eine Einladung in Sydney angenommen hatten. Da der aus Keiama kommende Dampfer erst gegen Mittag abgeht, so machten wir noch von den Morgenstunden Gebrauch, um einen Ausflug nach den Kohlenminen im Keiragebirge zu unternehmen und in den Wäldern der Umgebung zu jagen. Die Kohlenminen sind sehr ergiebig. Das Mineral wird aus dem horizontal in den Berg laufenden Schacht in kleinen Wägeln auf einer Art Rutschbahn nach der breiten Straße geschafft und von dort auf Fuhrwerken in die Stadt weiter befördert. Man gewinnt täglich eine hinreichende Quantität Kohlen, um 200 solcher Wägeln damit zu füllen.

Unsere Absicht, mit dem Dampfer zurückzukehren, ging leider nicht in Erfüllung, denn ein heftiger conträrer Wind und eine hochgehende See ließen die Ankunft und das Einlaufen des Dampfbootes in den Hafen von Bulongong problematisch erscheinen. Wir entschlossen uns daher, als das Passagierschiff gegen vier Uhr noch immer nicht in Sicht, und jede Möglichkeit verschwunden war, noch rechtzeitig in Sydney einzutreffen, um der angenommenen Einladung Folge leisten zu können, die Rückreise wieder mit dem Wagen über Appin anzutreten. Die Kühle des Abends sollte noch benützt werden, um die hohen, beschwerlichen Bergrücken zu überschreiten, über welche die Straße in großen Umwegen nach dem Innern führt. Anfangs ging es vortrefflich und der erste Theil der Fahrt über das Keiragebirge wurde eben so rasch als gemächlich zurückgelegt. Aber es kamen noch zahlreiche steile Stellen, und endlich wollten die ermüdeten Pferde nicht mehr weiter. Wir hatten längst die Kutsche verlassen und folgten zu Fuß, jagend, sammelnd, die Schönheiten der uns umgebenden Natur bewundernd. Der Wagen stand mitten auf einem sehr steilen Rücken, den Pferden schienen die Beine den Dienst zu versagen. Die Schmeichelworte, womit Mr. Crooker, das Prototyp eines englischen Kutschers, dem Billi und Sam (das waren die Namen der beiden Pferde) aufzumuntern sich bemühte, so wie selbst ernstgemeinte Peitschenhiebe halfen nichts; die Thiere gingen keinen Schritt mehr vorwärts; wir mußten persönlich Hand anlegen und den Wagen wenigstens in eine minder gefährliche Position schieben.

An ein Weiterkommen war unter solchen Umständen nicht mehr zu denken. Man beschloß, den Kutscher mit Wagen und Pferden nach Wulongong



Reiragebirg bei Wulongong.

zurückzuschicken um Vorspann zu holen, und einstweilen die Wanderung bis nach der nächsten, ungefähr 18 englische Meilen entfernten Station,

nach den Waldhütten von Bargo zu Fuß fortzusetzen. Auf dem Wege oder in Bargo sollte verabredetermaßen der Kutscher mit frischem Gespann wieder mit uns zusammentreffen. Da wir den Weg nicht genauer kannten, so verfahren wir uns mit den nöthigsten Effecten, für den Fall als wir genöthigt wären im Walde zu übernachten.

Es war halb sieben Uhr Abends; die Sonne ging eben unter, nur durch die höchsten Wipfel der Bäume glänzten und blizten noch ihre goldenen Strahlen. Wir wanderten mit einer, durch das unerwartete Abenteuer noch gehobenen Stimmung weiter. Nächtliches Dunkel umhüllte allmählig die Wälder. Der Schritt wurde unsicher. Selbst die volle Scheibe des Mondes, welche im Osten heraufzog und ihre bleichen Strahlen durch die Nacht der Eucalypten warf, riesige Schatten auf den weißen Sandboden malend, hemmte mehr die Wanderung durch dieses grüne Labyrinth, statt uns zur Leuchte aus demselben zu dienen. Wir schritten bis ein Uhr Morgens rüstig fort und waren schon nahe daran im Walde unser Lager aufzuschlagen und daselbst das Grauen des Tages zu erwarten, als wir mit einem Male die stattliche Einzäunung erblickten, welche das Gehöft von Bargo umgiebt. Mit beschleunigten Schritten eilten wir nun der einsamen Waldansiedlung zu und klopfen an der verschlossenen Thür. Ein fürchterliches Gebelle von wachenden Hunden begrüßte nicht gerade auf die einladendste Art die in so ungewöhnlicher Stunde einsprechenden Gäste. Nach wiederholtem Klopfen öffnete sich endlich die Thür der Hütte; ein alter Mann in nächtlicher Toilette erschien unter der Schwelle, und frug mit rauher Stimme, wer wir seien und was wir wollten? Die Antwort fiel nicht schwer. Der Umstand, daß wir auf der Hinreise bereits eingesprochen und vom Alten wieder erkannt wurden, kam dabei wohl zu statten. Man nahm uns auf das freundlichste auf und trotz der späten Stunde wurden sogleich Anstalten getroffen, uns ein Mahl zu bereiten. Man kochte Kaffee, Thee, Eier, holte frische Butter und „Damper“ aus der Vorrathskammer und verwandelte so gut es ging, die kleine anheimelnde Gaststube rasch in eine Schlafstätte.

Die Folge der ermüdenden und beschwerlichen nächtlichen Wanderung war ein spätes Erwachen, als die Sonne bereits hoch am Himmel stand. Eben wollten wir über das unterwegs zurückgelassene Fuhrwerk Nachfrage anstellen, als dessen Kutscher auf uns zukam, und erklärte, daß er zur Fortsetzung der Reise bereit sei. Er hatte beim Wirth in Wulongong kräftigere

Pferde geborgt und hoffte nun den Rest der Fahrt ohne Störung zurückzulegen. Während diese angespannt wurden, traten wir in die Hütte, und besahen uns noch einmal das kleine Gemach, in dem wir, drei Personen, auf den zu Lagerstellen improvisirten Bänken und Tischen die Nacht zugebracht hatten. Die Tageshelle beeinträchtigte nicht die Traulichkeit der Stube. Die Einrichtung war roh aber reinlich. Am meisten überraschte uns die große Anzahl von gediegenen Werken in englischer Sprache, welche, wohl geordnet, in einem Schranke standen. Sie bildeten entschieden den werth-



Bargo.

vollsten Theil der Einrichtung; auch die Ansiedler schienen dies zu fühlen. Diese Bücher gehörten früher einem Schulmeister, welcher ihren geistigen Inhalt nach und nach gegen einen anderen Geist, gegen Branntweingeist eintauschte. Der Wirth gewährte dem Schulmeister Vorschüsse, und gelangte auf diese Art allmählig in den Besitz einer nicht unbedeutenden Sammlung interessanter Werke, welche gegenwärtig an Feiertagen oder in den Abendstunden nach vollendetem Tagewerk von Hand zu Hand gehen, und den wißbegierigen Ansiedlern in der Einsamkeit des australischen Waldes

gar manches Nützliche und Belehrende von fernen Ländern und Völkern erzählen.

Gegen ein Uhr Mittags kamen wir in Campbelltown an. Im Gasthause, wo wir abstiegen, war eben die bereits erwähnte Loge der Odd Fellows installiert worden. Die ersten sichtbaren Folgen der neuen Institution waren zahlreiche und gewaltige Rausche! In den Straßen, in den Wirthshäusern, überall wimmelte es von Betrunknen. Jedes dritte Haus in Campbelltown ist ein Wirthshaus, auf je drei Einwohner kommt eine Trinkstube! Die Consumtion geistiger Getränke hat überhaupt in der ganzen Colonie eine grauenerregende Höhe erreicht. Man schätzt den Werth derselben, auf die ganze Bevölkerung der Colonie vertheilt, auf 6 Pfund Sterling per Kopf. Außer den im Lande selbst erzeugten Spirituosen (Wein, Bier, Branntwein und Liqueure), werden nach Neu-Süd-Wales allein jährlich für 1 Million Pfund Sterling eingeführt; ein größerer Verbrauch geistiger Flüssigkeiten, als in irgend einem andern Theile der Erde!¹

Den Rest unserer Fahrt legten wir auf der 33 Meilen langen Eisenbahn in zwei Stunden zurück. Auch ein Telegraph ist bereits zwischen Campbelltown und Sydney in Thätigkeit und zwar bezahlt man für die Beförderung von zehn Worte 2 Schilling, und 2 Pence für jedes folgende Wort. Gegen sechs Uhr Abends kamen wir in Sydney an und nahmen diesmal unser Absteigquartier im Australischen Club, wo man für die Mitglieder der Expedition, so weit der Raum reichte, auf die freundlichste Weise Zimmer reservirt hatte. Das Clubhaus ist äußerst elegant eingerichtet, und mit allen möglichen Bequemlichkeiten versehen; nur die Schlafgemächer sind klein, enge und mangelhaft. Da für alle daselbst genossenen Gegenstände bloß der Einkaufspreis berechnet wird, so lebt man hier weit billiger als in irgend einem Hôtel oder Boardinghaus² und hat überdies den Vortheil mit der distinguirtesten Gesellschaft der Stadt zu verkehren.

¹ In Preußen erschöpft die jährliche Branntweinconsumtion ein Fassin von 1 preussischen Meile Länge, 33 Fuß Breite und 10 Fuß Tiefe. In England ist die jährliche Weinconsumtion 0.267 Gallonen per Kopf; in Frankreich 19 Gallonen per Kopf. Das britische Volk giebt jährlich 54 Millionen Pfund Sterling für Steuer und 74 Millionen Pfund Sterling für geistige Getränke aus. Vergleiche Moscher, Grundzüge der National-Oekonomie, Seite 414.

² Man bezahlt für ein Zimmer täglich 3 Schillinge, für Frühstück (Thee, kaltes Fleisch, Eier, Brot und Butter) 3 Schillinge, Gabelfrühstück 3 Schillinge, Mittagsmahl (ohne Wein) 3 Schillinge 6 Pence. Für Thee, Brot und Butter 1 Schilling. — In St. Kilda's House, einem Boardinghaus in Wulumulú, einer der fashionabelsten Vorstädte Sydneys, bezahlt man für Kost und Wohnung 3 Guineen, für

Während ein Theil der Expedition den eben geschilderten Ausflug in südlicher Richtung nach den wald- und wildreichen Gegenden des Mawara-Districtes unternahm, besuchten einige der Naturforscher in nördlicher Richtung das Thalbecken des Hunterflusses und die Steinkohlenfelder von Newcastle, und kehrten reich beladen mit werthvollen botanischen, entomologischen, mineralogischen und paläontologischen Sammlungen, mit Kohlenproben, fossilen Pflanzen und silurischen Versteinerungen wieder nach Sydney zurück.

Die interessanteste Episode im Laufe dieser Excursion war der Aufenthalt auf Ash-Island (sprich Ash-Eiland), einer kleinen am Hunter-River gelegenen Insel, das Besitzthum des Parlamentsmitgliedes Herrn A. W. Scott, welcher sich daselbst mit seiner Familie niedergelassen hat. Zwei seiner Töchter erwecken eben so viel Bewunderung durch ihre Liebenswürdigkeit und Amuth, als durch die gründlichen entomologischen Studien, denen sie sich mit so viel Eifer hingeben. Sie besitzen außer geologischen und conchyliologischen, auch ausgezeichnete Insecten- und Schmetterling-Sammlungen und waren zur Zeit unseres Besuches eben im Begriffe ein größeres Werk über australische Schmetterlinge herauszugeben. Sie haben die Lepidopteren-Fauna von Neu-Süd-Wales in einer großen Anzahl von Arten durch alle Metamorphosenstände, oft vom Ei an gezogen, vollständig ermittelt und ihre Erfahrungen in einer Reihe von mehr als hundert Tafeln niedergelegt, welche von den beiden Damen, vollendeten Künstlerinnen im Zeichnen und Malen, selbst lithographirt und colorirt wurden.

Von Ash-Island aus sollte der höchste Berg der Umgebung, der 3288 Fuß hohe Zuckerhut besucht werden. Da es galt in einem Tage an 40 englische Meilen zurückzulegen, so schwangen sich die Reisenden, als kaum der Morgen graute, auf die Pferde und begannen in Begleitung zweier Ansiedler von Ash-Island das Tagewerk. Zuerst ging's eine halbe Stunde lang den Hunterfluß aufwärts, der sich später nordöstlich wendete, während die Reiter links ins Gebirge einlenkten. Der Wald war so wenig dicht, daß man ganz unbehindert, wie durch einen Park reiten konnte. Obschon ausgedehnte Feuerspuren auf häufige Brände deuteten, so schien er doch durch dieselben nur wenig von seiner Urthümlichkeit eingebüßt zu haben. Zuweilen kamen Hütten und behaute Gelände zum Vorschein; die großen Grundbesitzer

einen Salon außerdem 2 Guineen per Woche. Diese Preise stehen allerdings im Verhältniß zur Höhe der Lebensmittel, Arbeitslöhne u. s. w.

geben solche Strecken in Pacht oder haben auf denselben Viehwirthschaften unter eigenen Aufsehern. Im Winter wird das Vieh völlig frei gelassen, wo es im Busch, wie die Ansiedler diese Walddistricte so charakteristisch bezeichnen, die üppigste Weide findet. Im Sommer dagegen, wo die Hitze alles versengt und ausdorrt, wird das Vieh in Ställen oder Scheunen mit eingesammeltem Heu gefüttert. Der sonnige Wald bestand aus den schmalblättrigen Eucalypten, Melaleuken und anderen Myrtaceen, aus feinen Casuarinen, Grevilleen, Banksien, aus der einheimischen Birne (*Hylomelum*), der vielgeschätzten Warratah (*Telopea speciosissima*), den fast schattenlosen Acacien, der einheimischen Kirsche (*Exocarpus*), den schönen Papilionaceen, den ganz eigenthümlichen Styliiden u. s. w. Alle diese Pflanzengestalten mit ihrem bunten Farbenschmuck waren für die österreichischen Forscher alte Bekannte, welche, durch den hochverdienten Reisenden und Naturforscher Freiherrn v. Hügel zuerst in den Gewächshäusern der Kaiserstadt eingebürgert, eine der glänzendsten Epochen der Gartencultur daselbst bezeichnen und nun auf ihrer heimatlichen Erde in großartigster Entwicklung mit doppeltem Interesse begrüßt und bestaunt wurden. Mit Blüthen überdeckt, wucherten sie in wilder, zügelloser Freiheit am Wege rings umher, so daß der Pferdehuf oft zerfnickte und zertrat, was europäische Reisende als seltene Kostbarkeiten zu betrachten gewohnt sind. Zahlreiche Vögel, namentlich Papageien trieben sich schreiend in den Kronen der Bäume herum; die krähenartige *Strepera graculina*, der fahlföpfige *Tropidorhynchus corniculatus*, der von den Ansiedlern wegen seiner Vertilgung giftiger Schlangen geschätzt und sorgsam behütete lachende Sackaß (*Dacela gigantea*), zahlreiche Frigelliden, die fächer-schwänzigen Musciapiden, die gleich unseren Baumläufern an Baumstämmen auf- und abklettern den *Climacteris*, die 4 bis 5 Fuß langen Monitore, welche hie und da rasch auf die Bäume flüchteten, Stachelidechsen und schöne Nabelschnecken gewährten dem Zoologen reiche Abwechslung und Ausbeute.

Nach dreistündigem Ritt gelangten die Reisenden zu einer steilen Felswand, wo sie die Pferde zurückließen und nun zu Fuß weiter kletterten, bis sie auf einer zertrümmerten Felsmasse von grobem, breccienartigem Sandstein, dem eigentlichen sogenannten Zuckerhut standen und nun zwischen dessen Spalten mühsam den Gipfel zu erreichen suchten. Eine überraschende Fernsicht bot sich hier den Blicken dar: die Grafschaft Northumberland mit ihrem grünen Waldeschmuck breitete sich im hellen Sonnenlichte zu den

Füßen aus. Zur Linken erblickte man in weiter Ferne die Hauptansiedlung Maitland und den schiffbaren Hunterfluß, der wie ein Silberband sich durch die üppige Landschaft bis tief hinab zum fernen New-Castle schlang, wo er sich dem Meere vermählt, auf dessen wildschäumenden Wogen die Schiffe nur wie weiße Punkte auf zitterndem Grunde erschienen. Zur Rechten lag, halb vom Walde verhüllt, in langer Ausdehnung der Macquarie-See. Die einheimischen Begleiter schilderten denselben als äußerst schwer zugänglich, aber als ein wahres Paradies für den Jäger, indem Hunderte von schwarzen Schwänen, der australische Storch, Brachvögel, Sichelschnäbler, Koromane und zahllose andere Sumpf- und Wasservögel sich daselbst aufhalten. Den



Sarm am Hunter-River.

Hintergrund der reizenden Landschaft schloß eine Kette der blauen Berge. Die ganze Gegend ist ziemlich bevölkert und bebaut. Rauchsäulen verriethen hie und da die Stellen, wo die Hütten von Ansiedlern im Walde versteckt lagen. Die Führer waren nicht weniger entzückt von dieser herrlichen Rundschau als die Naturforscher der Novara-Expedition; sie hatten noch niemals früher den Gipfel des Berges bestiegen, obgleich der Ältere von ihnen schon 15 Jahre auf Ash-Insel lebte und oftmals bis an die erste Felsmauer gekommen war, um verlaufene Rinder aufzusuchen.

Bersunken in Bewunderung des an Naturschönheiten so reichen Bildes, vergaß man alles Maß der Zeit und mußte nun einen Theil des Weges

im Halbdunkel zurücklegen. Es war eine lieblich-milde, mondhelle Nacht. Das tiefe Schweigen der Natur wurde nur selten durch einen gellenden Ruf des „Curlew“ (*Numenius arquata*) aus nahen Sümpfen oder von dem Rascheln eines vor den nahenden Reitern fliehenden Wällobys unterbrochen. Gerne ließen die Reiter, ergriffen von überwältigenden Gefühlen, ihre Pferde auf dem grasigen Boden langsam dahingehen. Erschien es doch fast wie ein Traum, daß wissenschaftliche Forscher dieselben Fluven ungehindert überschreiten, wo das Mondlicht noch vor einer Spanne Zeit den Tritt des Wilden beleuchtete, welcher das scheue Känguruh und den flüchtigen Emu mit seinem Speere zu beschleichen suchte.

Die Hoffnung der Naturforscher der Expedition, die blauen Berge und die Golddistricte in der Umgebung von Bathurst besuchen zu können, ging leider aus Mangel an Zeit nicht in Erfüllung. Sie mußten sich, was die Goldfelder betrifft, mit dem Anblicke der „Goldnuggets“¹ begnügen, welche glückliche Finder in den Schaufenstern der Juweliere in George-Street in Sydney ausgestellt hatten, so wie mit den Nachrichten, welche die Zeitungen täglich über die bewährte Reichhaltigkeit der alten Goldfelder brachten. Während unserer Anwesenheit in Sydney wurde in den westlichen Districten eine Goldmasse von 150 Pfund Gewicht im Werthe von 6000 Pfund Sterling (60.000 Gulden) der Erde entronnen. Solche Funde erwecken immer von neuem bei Hunderten von Menschen die Hoffnung, eben so glücklich zu sein. Auf die Kunde von einem neuentdeckten Eldorado im Norden Australiens am Fitzroyfluß bei Port Curtis waren wenige Monate vor unserer Ankunft in Sydney bei 10.000 Menschen aus den Colonien Victoria und Neu-Süd-Wales dahin gewandert. Dieses ungeheuerer Zuströmen von Menschen in eine bisher völlig unwirthbare Gegend, ohne Ansiedler und Anbau, wo, wer es sich nicht selber mitbrachte, weder Obdach noch Lebensunterhalt finden konnte, verursachte namenloses Elend. Man hatte in Sydney Hab und Gut zu beipielloos billigen Preisen verkauft, um sich die zum Goldgraben nöthigen Geräthe anzuschaffen und den Ueberfahrtspreis bezahlen zu können. Viele verließen sicher rentirende Geschäfte und vortheilhafte Anstellungen, um ihren Durst nach Gold und Reichthum zu befriedigen. Die Straßen von Sydney und Melbourne waren gefüllt mit Goldlüsternen, welche, mit Decken, Gefäßen, Hacken und Spaten voll bepackt, ihr letztes Geld für

¹ Auch Ingot oder Nigget, ein Klumpen Goldes.

theuere Fahrkarten ausgaben und athemlos nach den Schiffen rannten, die sie nach dem neuentdeckten Goldlande bringen sollten. Es war dies im September 1858. Voll der rosigsten, glänzendsten Erwartungen begab man sich auf die Reise. Aber schon einen Monat später langten die niederschmetterndsten Nachrichten aus Port Curtis in Sydney an. Ein gesetz- und ordnungsloses Heer von Menschen, getäuscht in seinen Hoffnungen, stand unbeschützt, ohne Obdach, ohne Nahrung und Verdienst, nachdem sich die Goldfelder nicht ergiebig erwiesen, in einem fernen Lande, dem Einflusse einer fast unerträglichen Hitze preisgegeben und ohne Mittel, um zurückkehren zu können! Man sah Männer ihre Werkzeuge, welche sie Pfunde Sterlinge gekostet hatten, für wenige Schillinge weggeben. Der ganze Weg von den vermeintlichen Goldfeldern bis nach dem Landungsplatze der Schiffe war besäet mit Geräthschaften, welche Sonnenhitze und wunde Füße wegzuwerfen nöthigten, um den beschwerlichen Weg nach der Küste zu erleichtern, und abermals drängte sich das Volk in wilder Hast zu den Schiffen, welche, bis zur Unsicherheit mit Menschen vollgefüllt, die bitter Getäuschten nach den eben erst mit so schweren Opfern verlassenen Colonien wieder zurückbringen sollten.

Nur das energische Einschreiten der Regierung, welche nach den improvisirten Ansiedlungen fortwährend Provisionen schickte und eine große Anzahl der Verirrten unentgeltlich wieder nach Sydney und Melbourne zurückführen ließ, verhütete größeres Unglück. Nach wenigen Monaten war die plötzlich so volkreiche Gegend wieder ganz verödet und verlassen, und die Zeltstadt Rockhampton hatte wieder ihre ursprüngliche Gestalt, die einer einzigen Bretterhütte, angenommen. In Sydney aber wimmelte es von ausgehungerten, brotlosen, arbeitssuchenden Jammergestalten, die jeden Mittag ihre dürrn Hände flehentlich nach der Fleischbrühe ausstreckten, welche ihnen die Theilnahme ihrer Mitbürger unentgeltlich reichen ließ.

Unter diesen armen Getäuschten befanden sich auffallend wenig deutsche Einwanderer, welche, wie es scheint, ihr Glück mehr von einem stabilen Fleiße als von einem trüglichen Durchwühlen der Erde nach Schätzen erwarten. Aus diesem Grunde wird der deutsche Arbeiter vom englischen Farmer selbst seinen eigenen Landsleuten vorgezogen. Und die Auswanderung aus Deutschland nach Australien hätte gewiß schon größere Dimensionen angenommen, wenn nicht die Art und Weise, wie man deutsche Emigranten nach den australischen Colonien auf deutschen Schiffen zu befördern und

auf denselben zu behandeln pflegte, viele abgesehen haben würde, ihren Weg nach dem fünften Erdtheil zu nehmen. Man trieb eine Reihe von Jahren ungeahndet eine Art Handel mit den deutschen Auswanderern nach Australien, der nicht nur den Gesetzen der Gesundheitspolizei, der Sittlichkeit und der Humanität, sondern auch jenen Vorschriften zuwiderlief, welche alle maritimen Staaten als erste Bedingung zur Aufnahme von Einwanderern festzustellen für nöthig erachtet haben.

Ein officiellcs Actenstück, welches zur Zeit der Anwesenheit der Novara-Reisenden in Sydney über das bestehende System der deutschen Auswanderung nach der Colonie von Neu-Süd-Wales im Drucke erschien, brachte über die Entbehrungen, Verkürzungen und Kränkungen, welche deutsche Auswanderer zu erdulden hatten, wahrhaft haarsträubende Dinge zur öffentlichen Kenntniß.¹ Es war das Resultat genauer und gewissenhafter Erhebungen, welche, in Folge einer von 60 in Sydney ansässigen Deutschen der gesetzgebenden Versammlung überreichten Petition, um Untersuchung und Abhülfe der auf deutschen Auswandererschiffen herrschenden Uebelstände, von einem eigens zu diesem Zwecke niedergesetzten Comité gepflogen worden waren. In dieser Petition wurde namentlich darüber Beschwerde geführt, daß am Bord deutscher Auswandererschiffe ein totaler Mangel an geeigneter Trennung der Geschlechter bestehe; daß sich im Allgemeinen auf solchen Schiffen kein qualificirter Arzt befinde; daß in keinem der deutschen Seehäfen eine gerichtliche Beaugenscheinigung der am Bord befindlichen Provisionen für die Reise, sowohl in Bezug auf Quantität als auf Qualität vorgenommen werde; daß die Schiffe zuweilen nicht die hinreichende Mannschaft besäßen, und in Folge dessen die Emigranten selbst bei Nacht gleich dem Schiffsvolk zur Arbeit genommen werden; daß endlich in mehreren Fällen einer groben Verletzung des Contractes von Seite der Schiffsrheder, die betheiligten Parteien gleichwohl nicht im Stande waren, sich bei den Colonialgerichtshöfen Genugthuung und Recht zu verschaffen, indem die zum Schutze englischer Emigranten in Kraft bestehenden Gesetze und Regulative bisher nicht auch auf die aus Deutschland kommenden Einwanderer in Anwendung gebracht wurden.

¹ Report from the select Committee of the legislative Council, appointed on the 26th of May 1858 to inquire into the present system of German Immigration into this Colony. Ordered by the Council to be printed 11th of August 1858. Sydney.

Der 32 Foliosseiten umfassende Bericht des Comité's ist voll der merkwürdigsten Enthüllungen; die vernommenen Zeugen, von denen wir selbst mehrere persönlich kennen lernten, sind zum größten Theil angesehene Männer aus den verschiedensten Berufssphären, deren Aussagen volles Vertrauen verdienen. Wir theilen hier einige dieser Eröffnungen mit, weil wir glauben, daß die Expedition einer deutschen Großmacht vor allem die Aufgabe habe, jene Mängel und Gebrechen aufzudecken und öffentlich zur Sprache zu bringen, welche das Ansehen des deutschen Volkes im Auslande untergraben und seine Ehre verletzen. Vielleicht gelingt es, durch Anführung so haarsträubender Thatsachen, wie die nachfolgenden, die Aufmerksamkeit deutscher Regierungsmänner von neuem auf die hohe Wichtigkeit einer Organisirung des Auswanderungswesens und eines staatlichen Schutzes des germanischen Stammes in fremden Zonen zu lenken, welcher vom politischen wie vom humanen Standpunkte aus in dem Maße dringlicher wird, als sich die deutsche Emigration über alle Länder der bewohnten Erde ausbreitet.

Einer der Zeugen, der mit einem Auswandererschiff von Hamburg nach Sydney gekommen war, erzählte, daß in Folge schlechter Verpflegung am Bord der Typhus ausbrach und vierunddreißig Passagiere während der Ueberfahrt starben. Der Schiffsarzt widmete den Kranken so wenig Aufmerksamkeit, daß einmal eine alte Frau thatsächlich in Strohleinwand eingenäht wurde, um über Bord geworfen zu werden, welche sich noch am Leben befand. Sie öffnete während dieser grauenvollen Vorfahrung plötzlich die Augen und frug, was man mit ihr vorhabe? Die Unglückliche war bereits zur Hälfte eingenäht. Der Arzt hatte sie niemals besucht. Am nämlichen Abend starb sie wirklich. Alle Passagiere waren über diesen Vorfall höchst aufgebracht, es quälte sie der Gedanke, daß vielleicht Mancher von den vielen Begrabenen noch nicht todt war, als er ins Meer verjénkt wurde!¹

¹ Als einer der Untersuchungsrichter den Zeugen frug, ob ihm Bestimmungen in deutschen Häfen bekannt seien, nach welchen Schiffe einen qualificirten Arzt oder Chirurgen am Bord haben müssen, erwiderte dieser: „Man nimmt am Bord von Auswandererschiffen in der Regel Barbieri, denn in Europa verstehen die Barbieri ein Bißchen Heilwissenschaft. Ich bin indeß nicht im Stande zu sagen, ob der Arzt am Bord unseres Fahrzeuges diplomirt war oder nicht. Ich hörte, er habe die Universität besucht. Was seine Fähigkeiten betrifft, so weiß ich bloß, daß derselbe, als er mit einmal zur Ader lassen sollte, die „unrechte“ Ader öffnete.“

Ein zweiter Zeuge, welcher mit der Barke *Helvetia* von Bremen mit 240 Passagieren in 124 Tagen nach Sydney gefegelt war, gab an, daß schon in den ersten Tagen der Reise Seewasser mit süßem Wasser vermengt zu Kochzwecken verwendet wurde. Der Capitän bemerkte, man habe nöthig dies zu thun, um das süße Wasser zum Trinken aufzusparen. Es war nur ein einziger Kessel vorhanden, in dem alles gekocht werden mußte. Eines Tages erhielten die Passagiere das Wasser in einem dermaßen ungenießbaren Zustande, daß sie vierundzwanzig Stunden (bis zur nächsten Rationvertheilung) ohne einen Trunk Wasser ausharren mußten. Man sagte, es tropfe aus einem Faß verdorbener Häringe in den Wasserbehälter. Dasselbe faule Wasser wurde zur Bereitung von Thee, Kaffee, so wie zum Kochen überhaupt verwendet.

Während des größten Theiles der Reise erhielten die Passagiere nur ein Seitel Wasser täglich. Die Nahrung war so karg zugemessen, daß zuweilen Kinder, um ihre Eplust zu stillen, gierig vom Boden aufhoben und verzehrten, was man den Hühnern als Futter vorgeworfen hatte. Mädchen dagegen, welche mit den Matrosen unerlaubten Umgang pflogen, hatten Nahrung genug, und konnten davon sogar anderen überlassen. Als sich einer der Passagiere einmal gegen den Capitän über die magere Kost und die schlechte Behandlung beklagte, erwiederte dieser, „daß für ihn als Oldenburger die Bremer Gesetze nicht bindend seien!“

Die für die Auswanderer bestimmten Räume entbehrten jeder Ventilation; die Luft in denselben war äußerst drückend und gesundheitsfeindlich, dabei hatte das auf den Schiffen eingeführte System der Vertheilung der Schlafstellen (*berthing*) die empörendste Unfittlichkeit zur Folge. Es war nicht die geringste Vorkehrung für die Sonderung der Geschlechter getroffen; männlich und weiblich, alt und jung, ledig und verheiratet, alles lebte und schlief im nämlichen Raume zusammen. Das ganze Zwischendeck war zu beiden Seiten für Schlafstellen eingerichtet, deren jede 6 Fuß Breite und 6 Fuß Länge hatte, und für vier Personen bestimmt war. Da sich dieselben über einander befanden, so pflegte es zu geschehen, daß man z. B. bei einer Familie aus sechs Personen, den Vater, die Mutter und die beiden kleineren Kinder in die obere Schlafstelle legen ließ, und vielleicht zwei erwachsene Mädchen in die untere. Auf diese Weise blieben noch zwei Plätze zu besetzen übrig, und es wurden nun ohne viel sittliche Scrupel

zwei junge Männer in die nämliche Schlafstelle gelegt.¹ Obgleich sich Kranke und Wöchnerinnen im Raume befanden, stießen die Matrosen des Nachts mit roher Gewalt die Thüre auf, fangen ausgelassene Lieder und mischten sich unter leichtfertige Dirnen. Ja selbst Schiffsjungen traten in den Schlafraum und rissen die Bettdecken vom Lager schlummernder Mädchen.

Die Aussagen von elf Zeugen über die Art und Weise, wie seit einer Reihe von Jahren die Beförderung von deutschen Emigranten am Bord des Gottorp, der Helvetia, der Fanni Kirchner, des Cesar und anderer deutscher Auswandererschiffe nach Australien ungeahndet und ungestraft geschah, riefen allgemeine Entrüstung hervor, und einer der Sanitätsbeamten im Hafen von Sydney ließ sich zu der peinlichen Bemerkung hinreißen, „daß keine englische Behörde die Einschiffung von britischen Unterthanen auf Fahrzeugen dulden würde, welche so kleine, finstere, schmutzige und ungesunde Räumlichkeiten besitzen, wie die deutschen Auswandererschiffe, wo überdies nicht die geringste Vorkehrung zur Absonderung der Geschlechter getroffen ist² und ärztliche Hülfe häufig gänzlich mangelt“.

Da sich im Laufe der angestellten Untersuchungen herausstellte, daß keiner der in Bezug auf fremde Einwanderung bestehenden Gesetzesacte³ in seiner dormaligen Fassung für den gegebenen Fall in Anwendung kommen könne, so wurde beschossen, die Aufmerksamkeit der Colonial-Regierung auf die schleunigste Vorbereitung und Vorlage eines Gesetzesactes zur Regulirung des Fremdenverkehrs mit auswärtigen Staaten (for regulating the Passengers traffic with foreign States) zu lenken. Es wäre jedoch sehr

¹ Der Zeuge Adolf Schäbler erzählt unter andern folgenden Vorfall: „Im Jahre 1856 kam ein deutsches Schiff, die Marie Ros, Capitän R. Meyer, in Sydney an. Ich benötigte um jene Zeit gerade eine Dienstmagd für meine Haushaltung, und nahm ein Mädchen in meine Dienste, das eben mit diesem Schiffe angekommen und mir vom Capitän ganz besonders empfohlen worden war. Dieselbe verweilte zwei Monate hindurch als Wärterinn bei meinen Kindern, als ich plötzlich entdeckte, daß sie im höchsten Grade syphilitisch sei (totally rotten from venereal disease). Ich schickte sie sogleich nach dem hiesigen Spital, und obgleich ich nicht im Stande bin zu sagen, ob sich das Mädchen bereits zur Zeit ihrer Einschiffung in diesem Zustande befand, so habe ich doch Grund zu vermuthen, daß der Capitän von demselben wußte.

² Höchst bemerkenswerth ist, daß in Bremen selbst die Behörden jede Art von Abtheilung in jenem Theile „des Schiffes verbieten, welcher zur Unterkunft der Passagiere bestimmt ist, und zwar aus dem Grunde, weil dadurch angeblich die im Schiffsraume so nöthige Ventilation beeinträchtigt oder gar verhindert werde“. Und die sittliche Ventilation? —

³ Diese Gesetzesacte sind: 1. Passengers Act of the United Kingdom, 18 et 19. Victoria, 1855. — 2. Act of Congress of the U. S. of America. 3^d of March 1855. — Act of the legislature of Victoria, Melbourne.

wünschenswerth, daß vorläufig mindestens die wichtigsten Punkte der sogenannten „British Passengers-Act“ auch für deutsche Auswandererschiffe in Anwendung gebracht, und nur solche Schiffe in australische Häfen zugelassen würden, welche den nachfolgenden Bedingungen entsprechen: Bestimmter Raum für jeden Auswanderer; vollständige Absonderung der Geschlechter; genau bezeichnete Gattung und Quantität der zu liefernden Provisionen und des Trinkwassers; gute und hinreichende Medicamente, so wie entsprechende ärztliche Hülfe.

Im Laufe des Zeugenverhørs war vielfach auch von den Bedingungen die Rede, unter denen auswanderungslustige Deutsche nach Australien befördert werden, und obgleich die verschiedenen Anklagen hauptsächlich gegen die Schiffscapitäne und die Behandlung während der Ueberfahrt erhoben wurden, so sind doch auch die Contracte, welche arme deutsche Emigranten mit den verschiedenen Agenten in Frankfurt am Main, in Bremen und Hamburg eingehen, nichts anderes als eine Verbindung zu einer Art Sclavendienst für die Dauer von zwei Jahren gegen sehr geringen Lohn. Das Uebereinkommen besteht in der Regel darin, daß sich der deutsche Auswanderer verpflichtet, irgend einem ihm vom Agenten oder Schiffscapitän angewiesenen Herrn zwei Jahre hindurch als Schafhirt, Winzer oder Handwerker gegen einen jährlichen Lohn von 20 Pfund Sterling und freie Verköstigung¹ zu dienen, und von diesem Betrag dem Schiffseigner 18 Pfund Sterling als Ueberfahrts-geld für die Beförderung von Deutschland nach Australien zu bezahlen. Somit verbleiben dem Auswanderer nur mehr 22 Pfund Sterling, für welche der Emigrant zwei Jahre lang dienen und oft sehr schwere Arbeit verrichten muß. Ein fleißiger Arbeiter kann sich aber jährlich als Tagelöhner, Landwirth, Handwerker u. s. w. 36 bis 50 Pfund Sterling nebst Kost verdienen, und der arme Auswanderer, welcher unter contractlichen Verpflichtungen nach Australien kommt, ist daher in nicht unbedeutendem Nachtheile gegen den freien Ansiedler.

In einer weit erfreulicheren Weise ist von Seite der britischen Colonial-Regierung durch die sogenannten „Immigration Regulations“ (Sydney, 10. August 1857) für die Einwanderer aus Großbritannien und Irland Sorge getragen, indem diese Bestimmungen dem einwandernden Individuum

¹ Diese Verköstigung besteht in wochentlich 10 Pfund Fleisch, 10 Pfund Mehl und 2 Pfund Zucker, $\frac{1}{4}$ Pfund Thee oder $\frac{1}{2}$ Pfund ungebrannten Kaffee.

den größtmöglichen Schutz und die wohlwollendste Unterstützung gewähren. Die Regierung von Neu-Süd-Wales, auf deren Kosten seit dem Jahre 1832 bis 1858 mit einem Aufwande von 1,700.000 Pfund Sterling an 110.000 Einwanderer aus Großbritannien und Irland in die Colonie eingeführt worden sind, hat nämlich in Rücksicht auf die große Wichtigkeit der Vermehrung der Arbeitskräfte für den Aufschwung der Colonie die schöne Einrichtung getroffen, daß in Neu-Süd-Wales ansässige Personen ihre Freunde und Verwandte aus Großbritannien und Irland, in so ferne dieselben dem Handwerker- und Bauernstande, oder der dienenden Classe überhaupt angehören, und körperlich und geistig gesund, so wie von unbescholtenem Charakter sind, gegen Erlag von nachfolgenden Beträgen auf Regierungs- oder Privatschiffe in die Colonie kommen lassen mögen:

für jeden Emigranten zwischen	1 bis 12 Jahren	2 Pfund Sterling,
" " "	12 " 40 "	4 " "
" " "	40 " 50 "	8 " "

Unverheiratete Individuen über 40 Jahre und unverheiratete Frauen über 35 Jahre, so wie Individuen, welche nicht den arbeitenden Classen angehören, können jedoch nur gegen eine Gebühr von 12 Pfund Sterling als Zwischendeckpassagiere nach der Colonie befördert werden. Bei Erlag des vorgeschriebenen Geldbetrages erhält der Deponent die entsprechende Anweisung (Passage Certificate) auf freie Ueberfahrt, welche auf Regierungsschiffen für die Dauer von 12 Monaten, auf Privatschiffen für 18 Monate, vom Tage der Ausfertigung an, Geltung hat. Sollte der Deponent außerdem seinen Verwandten oder Freunden in der Heimat einen Reise-Ausstattungsbeitrag übermitteln wollen, so übernimmt die Regierung gleichfalls die Auszahlung der erlegten Summen in England an die bezeichnete Person.

Bei der Ankunft der unter solchen Umständen eingeführten Individuen im Port Jackson werden deren Namen sofort in den Tagesblättern von Sydney veröffentlicht, damit von ihren Freunden Anstalten zur Ausschiffung vor dem Ablaufe von 10 Tagen getroffen werden können. Nach diesem Termin muß für jeden erwachsenen Einwanderer 1 Schilling, für jedes Kind unter 12 Jahren 6 Pence täglich an Verpflegskosten bezahlt werden. Solche Emigranten sind bei ihrer Ankunft in der Colonie von Seite der Einwanderungs-Commission einer Untersuchung unterworfen, in wie fern dieselben nämlich den Bedingungen entsprechen, an welche die

Colonial-Regierung die zugesicherten Vergünstigungen knüpft. Eben so ist es die Aufgabe dieser Commission zu prüfen, ob die Emigranten während der Reise hinreichend mit guten Provisionen und Wasser, Heilmitteln u. s. w. versehen waren, ob ärztlicher Beistand nicht fehlte und die Unterkunft eine anständige war.¹ In Bezug auf letztere ist verordnet, daß einzelne Frauen, es sei das Schiff in Cabinen mit geschlossenen Schlafstellen abgetheilt oder nicht, jedenfalls im Hintertheile des Schiffes in einem, von den übrigen

¹ Jeder Passagier von 12 Jahren und darüber hat während der Dauer der Reise bis zu seiner Aussehung auf die folgenden Rationen Anspruch:

Tage	Animalische Nahrung				Vegetabile Nahrung				Getrocknetes Gemüse			Specereien							
	Rindfleisch	Schweinefleisch	Präservirtes Fleisch	Ei	Butter	Zwieback	Weizenmehl	Hafermehl	Bohnen	Reis	Kartoffel Wäben, Sellerie, Zwiebel, Wint, eingemochter Kohl	Bohnen	Zwie	Kaffee (geröstet)	Zucker	Eisrup	Wasser		
																		Unzen	
Sonntag	—	8	—	2	—	6	8	—	1/4	—	—	1	—	3	1/4	—	—	2	3
Montag	—	—	8	2	2	6	8	4	—	—	—	—	—	—	1/2	4	2	3	
Dinstag	6	—	—	—	—	6	8	—	—	4	4	—	1	—	1/4	—	—	3	
Mittwoch	—	8	—	2	—	6	8	4	1/4	—	—	—	3	—	1/2	4	2	3	
Donnerstag . . .	8	—	—	—	2	6	8	—	—	—	4	—	1	—	1/4	—	—	3	
Freitag	—	—	8	2	—	6	8	8	—	—	—	—	—	—	1	4	2	3	
Samstag	6	—	—	—	—	6	8	—	1/4	4	—	—	—	—	1/4	—	—	3	
Zusammen wochentlich . .	20	16	16	8	4	42	56	16	3/4	8	8	1	2	6	1	2	12	8	21

Kinder von 1 bis 11 Jahren inclusive erhalten die Hälfte dieser Rationen und außerdem wochentlich:

Mired Pickles	1/2	Seitel,
Senf	1/2	Unze,
Citronensaft	6	Unzen,
Salz	2	"
Pfeffer	1/2	Unze.

Kinder zwischen 1 und 4 Jahren sollen täglich anstatt Salzfleisch präservirtes Fleisch erhalten, eben so 1/4 Pint präservirte Milch und jeden zweiten Tag 1 Ei oder 2 Theelöffel condensirtes Ei. Kindern unter Einem Jahre sind 3 Pints Wasser erlaubt, und wenn über 4 Monate alt, 1/4 Pint Milch täglich, auch 3 Unzen präservirte Suppe und 1 Ei jeden zweiten Tag, und 12 Unzen Zwieback, 4 Unzen Hafermehl, 8 Unzen Weizenmehl, 4 Unzen Reis und 10 Unzen Zucker wochentlich. Kindern unter 4 Jahren kann der Arzt irgend eine Art von Nahrung bewilligen, die derselbe für nothwendig erachtet, dergleichen ist der Arzt berechtigt, jedem kranken Passagier im Spital täglich 1 Quart Wasser über die Gebühr verabsolgen zu lassen.

So lange sich das Schiff vor Vollendung der Reise in irgend einem Hafen Großbritanniens, oder in einem Seeport des Auslandes befindet, so wie, wenn möglich, 1 oder 2 Tage nach dem jedesmaligen Auslaufen aus einem Hafen, sollen jedem erwachsenen Passagier täglich 2/3 Pfund frisches Fleisch, 1 1/2 Pfund Brot und 1 Pfund Kartoffel nebst einer entsprechenden Quantität Gemüse statt den übrigen Rationen (mit Ausnahme von Thee, Kaffee, Zucker und Butter) verabfolgt werden.

Passagieren völlig abgeschlossenen und getrennten Raum unterzubringen sind. Für weibliche und männliche Kranke sollen abgesonderte Spitäler bestehen, und zu jeder Zeit rein und zur Benützung hergerichtet sein. Der Schiffsarzt hat die Verpflichtung, während der Reise ein umfassendes Tagebuch zu führen. Seder Reisende darf in keinem anderen als dem, von der Colonial-Regierung bestimmten Ausschiffungsorte mit seinem Reisegepäck auf Rechnung des Schiffes gelandet werden. Nur im Falle da alle die erwähnten Bedingungen getreulich erfüllt werden, erhält der Schiffseigner oder dessen Agent gegen Abgabe des Vergutungsscheines (bounty ticket) den für jeden erwachsenen Emigranten stipulirten Ueberfahrtsbetrag von 12 Pfund Sterling und für jedes Kind von 1 bis 12 Jahren die Hälfte dieser Summe aus dem Staatsschatze ausbezahlt.

Die nachhaltige Sorge und der ausreichende Schutz, welchen die britische Regierung ihren emigrirenden Unterthanen zuwendet, erweckt in der Brust jedes Patrioten immer wieder von neuem den Wunsch, da auch die deutschen Regierungen die Sache der Auswanderung zu einer nationalen Angelegenheit erheben und sich im eigensten Interesse, mehr als es leider bis jezt der Fall war, um das Schicksal und die Zukunft der deutschen Emigranten kümmern möchten. Die vielen Millionen Deutsche, welche seit Anfang dieses Jahrhunderts den vaterländischen Boden verließen, um über die weite Erde zerstreut, Knechte und Karrner fremder Nationen zu werden, gehen mit ihren gewaltigen Arbeitskräften, denen die meisten der gegenwärtigen blühenden Culturstaaten der nordamerikanischen Union ihr Dasein verdanken, für das Mutterland völlig verloren. Ihre Production kam allein dem Lande zu Statten, das ihnen, den gleichsam Verstoenen, ein gastliches Asyl bot! Würde sich dagegen das Vaterland derjenigen seiner Söhne annehmen, welche alljährlich aus Erwerblosigkeit, Unfruchtbarkeit des Bodens oder Uebervollerung ihre Heimat zu verlassen gezwungen sind, würde man den Strom der deutschen Emigration mit weiser Berechnung nach Länder zu leiten sich bemühen, deren glückliche geographische Lage und günstige klimatische Verhältnisse, deren zahlreiche und verschiedenartige Naturerzeugnisse einen unausgesetzten vortheilhaften Verkehr mit dem Mutterlande gestatten, in welchen durch deutschen Flei gewonnene Colonial-Producte, wie Zucker, Kaffee, Baumwolle, Rei, Indigo, Cochenille u. s. w., werthvolle Tauschartikel für deutsche Manufacte abgeben könnten, so möchten nicht

nur die Arbeitskräfte vieler deutscher Auswanderer dem Mutterlande erhalten bleiben, sondern es würde sich gleichzeitig der deutschen Nation, ihrem Handel und ihrer Industrie eine neue glücklichere Aera erschließen! —

Während die Mitglieder der Expedition Ausflüge nach verschiedenen Punkten des Innern unternahmen, hatte man die Fregatte mit Genehmigung des Generalgouverneurs der Colonie, des überaus zuvorkommenden und dienstgefälligen Sir William Denison, in den Regierungsdock gebracht, um die verschiedenen an derselben nöthig gewordenen Reparaturen leichter und genauer vornehmen zu können. Die Novara war, wie der Hauptingenieur selbst erklärte, das größte Kriegsschiff, welches jemals nicht nur im Port Jackson, sondern in der südlichen Hemisphäre überhaupt in einen Dock gebracht wurde.

Der Sisyroy-Trockendock (dry dock), welcher auf der sogenannten Kafadu-Insel (Cockatoo-Insel¹) eben erst vollendet wurde, ist 300 Fuß lang,² 60 Fuß breit und gestattet Schiffen bis zu 19 Fuß Tiefgang die Einfahrt. Zur Herstellung dieser großartigen Baute, deren Ausführung acht Jahre in Anspruch nahm, wurde ein Felsbühl von 50 Fuß Höhe abgeprengt, der Dock von der Landseite zu bauen angefangen, und bei Vollendung desselben erst das Thor gegen die See geöffnet. Die unterseeischen Sprengungen wurden mittelst großer Taucherglocken vorbereitet und mit Ladungen von 3 Pfund Pulver bewerkstelligt. Eine Dampfmaschine von 40 Pferdekraft dient sowohl dazu, das Wasser aus dem Bassin zu pumpen³ als auch um verschiedene Arbeitsgeräthe, Drehbänke, Eisenhobel u. s. w., in Bewegung zu setzen. Die Schließung des Dock's geschieht durch ein aus Eisenblech construirtes, sogenanntes Thorschiff. Trotzdem, daß alle Arbeiten durch Sträflinge ausgeführt wurden, kam doch der Bau außerordentlich kostspielig zu stehen. Denn es gab nicht nur ungeheure Terrainschwierigkeiten zu überwinden, sondern es mußte der größte Theil des Materials, selbst die kleinsten Maschinbestandtheile, aus England geholt werden.

Die Fregatte lag ungefähr eine Woche im Dock. Außer den eigenen Arbeitskräften waren über dreißig Kalfaterer mit den verschiedenen Ausbesse-

¹ Sprich Kokatu-Inland. Nach der bekannten Papageigattung der Kafadu's so genannt, welche früher im Urzustande der Insel wahrscheinlich in großer Menge daselbst angetroffen wurden.

² Derselbe soll angeblich noch um 100 Fuß verlängert werden.

³ Ebbe und Fluth sind im Port Jackson sehr gering und dürfen kaum einen Unterschied von mehr als 4 bis 5 Fuß betragen.

rungen beschäftigt. Jeder dieser Arbeiter erhielt 14 Schillinge (7 Gulden österr. Währung) täglich Lohn.¹ Die Gesamtkosten betragen aber 17 Schillinge (8 Gulden 50 Kreuzer) täglich per Mann, indem die Arbeiter jeden Morgen mit einem eigens zu diesem Zwecke gemietheten Boote in Sydney abgeholt und des Abends von Rakadu-Eiland wieder dahin zurückbefördert werden mußten. Da die Befriedigung aller Lebensbedürfnisse im gleichen Verhältnisse theuer ist, so dürfte ein Arbeiter in Sydney, der sich nicht große Entbehrungen auferlegt, am Ende der Woche schwerlich mehr von seinem Lohn erübrigen, als ein Arbeiter in England, welcher täglich kaum den dritten Theil jenes Betrages durch seiner Hände Fleiß zu erwerben im Stande ist. Auf der kleinen Insel leben gegenwärtig 360 Sträflinge, welche durch den Gerichtshof zu mindestens zehnjähriger Kerkerstrafe verurtheilt wurden. Diese Anstalt soll jedoch wieder völlig aufgelassen und

¹ Wir theilen zur Bervollständigung und richtigeren Beurtheilung nachstehend einige Löhne mit, welche für die nothwendigsten Dienstverrichtungen und gewerblichen Beschäftigungen in Sydney sowohl, als auch auf dem Lande bezahlt werden:

In der Stadt:

	Pfund Sterling	Schilling	Pfund Sterling	Schilling		Pfund Sterling	Schilling	Pfund Sterling	Schilling	
Buchbinder, pr. Woche	2	10	bis	4	—	Tagelöhner pr. Tag	—	7	bis	9
Buchdrucker, „ „	3	12	„	4	—	Schneider, „ „	—	8	„	10
Bäcker, „ „	2	10	„	3	—	Steinbrecher, „ „	—	14	„	16
Schuhmacher, „ „	1	10	„	3	—	Grobschmiede, „ „	—	8	„	12
Uhrmacher, „ „	3	—	„	5	—	Männliche Diensthoten, pr.				
Conditor, „ „	2	—	„	3	—	Jahr, nebst Kost und Logis	25	—	„	30
Schlächter, „ „ mit Kost 1	10	„	2	10	—	Verbeiratetes Paar, ebenso	50	—	„	60
Zimmerleute, pr. Tag 10 Std.—	10	„	—	12	—	Köche,	40	—	„	60
Fassbinder, „ „	10	„	—	12	—	Kutscher,	50	—	„	60
Tischler, „ „	10	„	—	12	—	Gärtner,	35	—	„	50
Maler, „ „	10	„	—	11	—	Stallknechte,	30	—	„	40
Ingenieure, „ „	9	„	—	12	—	Kellner,	40	—	„	50
Schiffsbauer, „ „	12	„	—	14	—	Weibliche Diensthoten „	20	—	„	26
Zinngießer, „ „	8	„	—	9	—	Köchinnen,	26	—	„	35
Nademaker, „ „	7	„	—	10	—	Wäscherinnen,	26	—	„	30
Maurer, „ „	12	„	—	15	—	Ammen,	18	—	„	20

Auf dem Lande:

	Pfund Sterling	Schilling	Pfund Sterling	Schilling
Farmarbeiter, pr. Jahr, einschließl. Logis und Verpflegung, bestehend in 10 bis 14 Pfund Fleisch, 8 bis 12 Pfund Mehl, 2 Pfund Zucker und $\frac{1}{4}$ Pfund Thee wöchentlich	25	—	bis	30
Verbeiratetes Paar, ebenso	40	—	„	65
Pflüger (einzeln)	35	—	„	—
Schäfer, ebenso	25	—	„	30

die Sträflinge in anderen Gefängnissen untergebracht werden, sobald der Dock vollständig hergestellt ist. Ueberhaupt bereiten sich im Gefängnißwesen der Colonie bedeutende Reformen vor, zu welchen der verdienstvolle Generalgouverneur Sir William Denison den ersten Anstoß gegeben. In einem ausführlichen Memoir über Zuchthausstrafe,¹ welches derselbe der gesetzgebenden Versammlung vorlegte, tadelt er die Mangelhaftigkeit des gegenwärtigen Systems der Bestrafung (gemeinsame Einsperrung ohne Arbeit),² und von dem richtigen Grundsatz ausgehend, daß die meisten, sowohl gegen die Person wie gegen das Eigenthum gerichteten Verbrechen in Müßiggang und einer Abneigung zu arbeiten ihren Grund haben, sucht er vor allem als Hauptzweck der Einsperrung nicht die Verhinderung weiterer Vergehungen und Verbrechen gegen die Gesellschaft, sondern die sittliche Besserung und Hebung des Individuums hinzustellen. Gefängliche Haft sei zwar der wichtigste Theil des Straffsystems, aber nicht ohne eine entsprechende Beschäftigung, denn sonst wäre erstere bloß ein gezwungener Müßiggang. Nur mit Arbeit verbunden wird die Absperrung die gewünschte Wirkung haben, und zwar sollen die Gefangenen, je nach dem höheren oder niederen Grade des begangenen Verbrechens in bestimmte Kategorien abgetheilt, des Tages über gemeinsam sich beschäftigen, die Nacht aber in Einzelhaft zubringen. Sir William Denison schlägt vor, jedem Sträflinge nach Maßgabe der von ihm geleisteten Arbeit einen bestimmten Lohn zu bezahlen, um ihn auf diese Weise zur Thätigkeit anzueifern und die Segnungen des Fleißes anschaulicher und besser erkennen zu lassen. Jeder Sträfling soll vom Staate gerade nur so viel Nahrung bekommen, als zur Erhaltung seines Lebens unumgänglich nothwendig ist; alles Uebrige muß er sich erst durch Arbeit verdienen. Die Früchte seiner Thätigkeit sollen verwendet werden: auf die Verbesserung seiner Nahrung und die Bestreitung der Unkosten der Anstalt, so wie zur Gründung eines Fonds, aus welchem jeder Sträfling bei seiner endlichen Entlassung unterstützt werden soll, und aus dem er schon früher bei besonders guter Aufführung geringe Beträge zur Bestreitung kleiner Annehmlichkeiten erhalten mag.

¹ Memorandum of H. E. Ch. Governor General Sir William Denison, respecting a system of Secondary Punishment, Sydney 1857.

² Mit Ausnahme der auf Kakadu-Eiland beschäftigten Gefangenen, werden dieselben in allen anderen Strafanstalten zu keiner Arbeit angehalten, sondern verbüßen ihre Strafe zwischen den Gefängnißmauern in gefährlichem Dahinbrüten und qualvollem Nichtsthun.

Sir William schlägt vor, die nöthig gewordenen Gefängnisse in der Nähe von Sydney zu errichten, wo man für die Sträflinge leichter wie auf dem Lande beständig Arbeit finden kann, und empfiehlt den Ankauf von Steinbrüchen und Grundstücken, von welchen sich durch Zwangsarbeit das Material zum Straßenbau und zur Pflasterung gewinnen ließe. Gegenwärtig beträgt die Gesamtzahl der Gefangenen im Bereiche der Colonie Neu-Süd-Wales ungefähr 1200, deren Unterhalt und Ueberwachung dem Staate jährlich einen Betrag von beinahe 36.000 Pfund Sterling kostet. Um die bestehenden Gefängnisse für das vom Generalgouverneur vorgeschlagene System zu adaptiren und zur Unterbringung von 1600 Gefangenen¹ zu erweitern, dürfte ein Aufwand von 69.000 Pfund Sterling nöthig sein; durch die einzuführenden vielfachen Verbesserungen aber würde mindestens ein Drittel der gegenwärtigen Jahresauslagen erspart werden.

Unter den Gefangenen auf Rakadu-Eiland erweckten namentlich zwei die Aufmerksamkeit und das Mitgefühl der Novara-Reisenden; der eine, welcher den Pseudo-Namen George Lambert führte, redete einmal ein Expeditionsmitglied deutsch an, und bat, sich für ihn zu verwenden, indem er nach seiner Behauptung auf ganz unschuldige Weise zu zehn Jahren Zwangsarbeit in Eijen verurtheilt worden sei. Er wußte das Interesse für seine Person um so mehr zu fesseln, als er vorgab, ein Oesterreicher zu sein, und in der That so frappante Details über seinen angeblichen Geburtsort und gewisse Persönlichkeiten daselbst gab, daß sich der Befehlshaber der Expedition bewogen fand, über den Gefangenen und die Gründe seiner Bestrafung nähere Erkundigungen einziehen zu lassen. Allein es stellte sich bald heraus, daß Lambert wiederholt wegen Pferdediebstahls vor Gericht stand, ein Verbrechen, welches in wenig bevölkerten Ländern, wo der Ansiedler seinen über unabsehbare Wiesen und Waldgründe zerstreuten Viehstand nicht selbst zu schützen vermag, mit den schwersten Strafen geahndet wird, ja in Nordamerika noch bis vor kurzem sogar mit dem Tode bestraft wurde. Der zweite Gefangene, welcher die zufällige Anwesenheit einflußreicher deutscher Landsleute zur Verbesserung seines Schicksales zu benützen sich bemühte, war ein deutscher Arzt, Dr. B., der allerdings durch einen ganz merkwürdigen Fall mit der Justiz in Conflict gerieth. Dr. B. hatte durch mehrere glückliche Curen eine nicht unbedeutende ärztliche Praxis in Sydney erlangt

¹ Und zwar 1400 männliche und 200 weibliche Gefangene.

und war unter anderen mit einer reichen, fränklichen alten Dame bekannt geworden, welche ihr ganzes Vertrauen in die medicinischen Kenntnisse des Dr. B. setzte, nachdem alle anderen Doctoren ihr Leiden für unheilbar erklärt hatten. Es scheint indeß, daß sich Dr. B. nicht bloß um den physischen Zustand sondern auch um die pecuniären Verhältnisse seiner Patientinn lebhaft interessirte, denn es wurde bekannt, daß dieselbe dem Hausarzt im Falle ihres Todes einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens schriftlich zugesichert hat. Gleichzeitig aber mit dieser Verlautbarung trat eine sehr bedenkliche Verschlimmerung im Gesundheitszustande der Patientinn ein, was die herbeigerufenen Aerzte einer Dosis von fünf Gran Belladonna zuschrieben, welche der Hausarzt seiner Patientinn gereicht hatte. Mehrere andere Umstände kamen hinzu um den Verdacht zu bekräftigen, daß hier eine Vergiftung beabsichtigt worden war. Dr. B. wurde gefänglich eingezogen, von den Geschwornen schuldig erkannt und vom Gerichtshof zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurtheilt, obschon mehrere Fachmänner für die Unschuld ihres Collegen plaidirten und zu beweisen sich bemühten, daß fünf Gran Belladonna keineswegs hinreichend seien, um eine tödtliche Wirkung hervorzubringen, daß dieselben vielmehr in der wohlmeinenden, wenngleich irrigen Absicht gereicht worden sein mögen, auf den Organismus der Leidenden heilbringend zu wirken.

Wäre der Anlaß, welche die beiden Gefangenen nach Rakadu-Eiland brachte, ein minder ernster und strafwürdiger gewesen, so dürfte es dem Befehlshaber der Novara-Expedition gelungen sein, das Loos derselben wesentlich zu erleichtern. Unter den waltenden Umständen konnte nichts weiter geschehen, als die Aufmerksamkeit der höchsten Behörden des Landes auf die beiden Justizfälle zu lenken und die unglücklichen Landsleute, deren Loos zu mildern kein Rechtsgrund vorhanden schien, wenigstens der Gnade des Generalgouverneurs der Colonie zu empfehlen.

Am 25. November nahm die Novara, durch im Dock vorgenommene Ausbesserungen verschönert und verjüngt, ihren früheren Ankerplatz in der Nähe von Garden Eiland wieder ein, und bereits am folgenden Tage begann eine Reihe von Festlichkeiten, mit welchen die deutschen Bewohner von Sydney die kaiserliche Expedition zu bewillkommen und auszuzeichnen beschlossen hatten. Ein Ständchen, vom deutschen Gesangsverein der „Novara“ gebracht, sollte den Anfang machen. Der große und schöne Dampfer

„Washington“, Eigenthum des englischen Handelshauses Mitchell und Comp., war zu diesem Zwecke von der genannten Firma mit zuvorkommendster Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt, und von den Festgebern reich mit grünem Laubwerk und bunten Lampen geschmückt worden. In der Mitte des Schiffes prangte ein riesiges Transparent mit der flammenden Inschrift „Willkommen“, und über dasselbe erhob sich ein zierlich gearbeiteter österreichischer Adler. Gegen 300 Gäste, worunter viele Damen, betheiligten sich an der Fahrt. Der kleinste Platz am Dampfer war besetzt. Auf beiden Seiten waren über die Räderkästen Tribünen für das Musikchor und die Sänger angebracht. Nach acht Uhr Abends wurde am Circular-Quai endlich der Anker gelichtet. Mit den ersten Schlägen der Schauflräder ertönte Musik und trug das Schiff, gleichsam auf den Flügeln des Gesanges, hinaus in den Hafen, der imposanten Novara entgegen!

Leider hatte sich mit einem Male das Wetter äußerst ungünstig gestaltet. Auf einen heiteren, völlig windstillen, glühend heißen Tag (das Thermometer zeigte 109° Fahr. in der Sonne) war plötzlich ein Brickfelder¹ gefolgt, jener verpönte Südwind, welcher durch die Staubmassen, die er aufwirbelt, als eine der Hauptplagen Sydney's bezeichnet werden mag. Er stellte auch jezt deutsche Geduld und deutschen Humor auf eine harte Probe. Bei jeder Wendung des Dampfers blies er eine andere Reihe der bunten Lichter und Lämpchen aus, welche eben so beharrlich wieder angezündet wurden. Man hatte einmal beschloffen, sich durch nichts die Freude am Feste verkümmern zu lassen, und so ging denn auch hier der unverwüsthliche deutsche Humor im Kampfe mit dem „Brickfelder“ als Sieger hervor. In die vollen Klänge der Musik mischte sich der Jubel der fröhlichen Menge, das Säusen und Pfeifen des Windes, das Zischen und Knallen von Raketen, während zeitweilig angezündete bengalische Feuer über das bunte Menschengewühl am Bord, über die Schiffe im Hafen und die bewegte Wasserfläche ein zauberhaftes Licht ausstrahlten. Endlich näherte sich der Dampfer der österreichischen Fregatte, umkreiste dieselbe in weitem Bogen

¹ Man nennt diesen heftigen, aber nur kurze Zeit andauernden Süd- oder Südostwind, der sich gemeinlich nach heißen Tagen gegen Abend erhebt, aus dem Grunde „Brickfelder“, weil er hauptsächlich den Sand und Staub des im Süden Sydney's liegenden Hügels „Brickfield“ in ungeheurer Masse mit sich in die Luft führt, und die ganze Stadt in dichte Staubwolken hüllt. Der „Brickfelder“ ist sehr charakteristisch für den Umschlag der Witterung; während dieser Windstöße aus Süden umzieht sich der Himmel rasch mit Wolken und den vorangegangenen heißen Tagen mit klarem Himmel folgt kühles Regenwetter.

unter dem Klange der Musik und ließ hierauf in geringer Entfernung von ihr den Anker fallen. In diesem Augenblicke wurden am Bord der Novara zahlreiche Blaufeuer abgebrannt, so daß das ganze stattliche Schiff und seine Umgebung wie in einer Lichtumhüllung schwebte; man wurde jetzt zahlreiche kleine, mit Menschen gefüllte Boote gewahr, welche, trotz der Ungunst des Wetters, die Neugierde verleitet hatte, dieser nächtlichen Feier nicht ohne Lebensgefahr beizuwohnen.

Ein Boot der Fregatte wurde bemannt und nach dem Dampfer abgehendet, um jene Mitglieder des Comité abzuholen und an Bord der Novara zu bringen, welche mit der Ueberreichung einer Adresse beauftragt waren.

Am Bord der Novara herrschte die fröhlichste Bewegung, fast das ganze Officierscorps so wie die dienstfreie Mannschaft befanden sich auf Deck; die Musikbande ließ ununterbrochen heitere deutsche Weisen ertönen. Nachdem die Deputation durch den preussischen Consul Herrn Kirchner dem Befehlshaber der Expedition vorgestellt worden war, verlas eines der Mitglieder derselben eine Adresse, welche in biederer Worten die Freude der deutschen Bewohner Sydney's über die Ankunft der Novara-Expedition in Australien und deren innige Theilnahme an den schönen Zwecken des echt kaiserlichen Unternehmens ausdrückte. Gleichzeitig wurde ein Exemplar dieser Adresse, von 130 in Sydney ansässigen Deutschen unterzeichnet, in prachtvollem Einbände dem Befehlshaber überreicht,¹ welcher auf diese Auszeichnung einige Worte tiefempfundenen Dankes erwiderte.

Der Festabend schloß, wie er begann, mit Klang und Sang! Diese echt deutsche Begrüßungsweise machte auf die Engländer, welche in Sydney Aehnliches nie früher erlebt hatten, einen großen Eindruck. Die hervorragendsten Journale Sydney's brachten umständliche Beschreibungen des Festes und begleiteten dieselben mit langen Betrachtungen über gewisse Sitten und Gebräuche der civilisirten Nationen. Engländer und Amerikaner, meinte einer der Berichterstatter, würden zur Feier gegenseitiger Bewillkommnung ein „enormes Diner“ veranstalten; die Franzosen eine möglichst große Quantität Pulver verschießen, militärische Paraden halten und vielleicht einen glänzenden Ball arrangiren; die Deutschen aber, die musikalischste aller Nationen, begrüßen sich mit Gesang und nationaler Musik! Aber dießmal begrüßten sich auch die Deutschen nicht bloß mit Gesang

¹ Siehe Beilage I. im Anhange.

und Musik. Schon am folgenden Tage gaben die Mitglieder des deutschen Clubs in Sydney der Novara-Expedition zu Ehren ein solennes „Festessen“. Das Vereinslocale war reich geschmückt mit den Flaggen der verschiedenen deutschen Staaten, und dazwischen prangten, mit Lorbeerfränzen umgeben, die Bildnisse des Kaisers und der Kaiserinn von Oesterreich. Gegen siebenzig Gäste nahmen an dem heiteren, durch zahlreiche Tischreden noch mehr belebten Mahle Theil. Man trennte sich erst in später Stunde in der fröhlichsten Stimmung, voll warmer Wünsche für das Vaterland und die deutsche Nation in der erregten Brust.

Während diese Feierlichkeiten zu Ehren der Expedition stattfanden, brachte die europäische Post die Nachricht von der Geburt eines Kronprinzen, eines männlichen Thronerben. Der Jubel Oesterreichs hallte wieder am andern Ende der Welt, im Port Jackson, und der Donner der Kanonen der „Novara“ verkündete am 27. November dieses freudige Ereigniß an der Südküste Australiens! Einundzwanzig Kanonenschüsse des Morgens, eben so viele des Mittags und eine gleiche Anzahl bei Sonnenuntergang abgefeuert, gaben den Bewohnern Sydney's Nachricht von der freudigen Feier, welche am Bord der in schönster Flaggengala prangenden Fregatte durch ein solennes Teedeum, dem die ganze Mannschaft in Parade beiwohnte, begangen wurde. Die eben im Hafen anwesenden englischen Kriegsschiffe beteiligten sich an dieser patriotischen Kundgebung durch das Beslaggen ihrer Schiffe und das Abfeuern von einundzwanzig Kanonenschüssen. Der kirchlichen und militärischen Festlichkeit folgte am 30. November ein Ball am Bord, zu dem gegen 400 Personen Einladungen erhielten. Es gehörte nicht nur zum guten Ton, sondern es schien eine unabweißbare Nothwendigkeit für die feine Welt, vom österreichischen Commodore zum Ball „auf der Novara“ eingeladen worden zu sein. Und es ist höchst bezeichnend für die Eigenthümlichkeit der socialen Verhältnisse in Sydney, daß eine sehr achtbare Dame, welche sich gleichfalls um eine Karte für ihren Sohn bewarb, allen Ernstes erklärte, es würde für dessen Zukunft nachtheilig sein und seinen Charakter in den Augen der Mitbürger verdächtigen, wenn er nicht gleichfalls eine Einladung zu diesem Ballfeste erhielt!

Ein eigener Dampfer verkehrte von 8 Uhr Abends an jede halbe Stunde bis zum nächsten Morgen mit der Fregatte und führte die geladenen Gäste nach dem schwimmenden Ballsaale hin und zurück. Das ganze Deck

der Novara war mit Zelten überspannt und mit den Flaggen der verschiedenen Nationen ausgeschmückt worden. Die Masten hatten sich in Säulen verwandelt, das Gangspiel erschien durch die Geschicklichkeit der Decorateurs als ein riesiges Blumen-Bouquet; an der Stelle des Steuerruders erhob sich ein reich mit Muscheln und Wasserpflanzen verzierter Springbrunnen, dem das Wasser aus Kübeln, im Mastkorb angebracht, zufloß. An den mit Musselin drapirten Wänden glänzten die verschiedenen Wappen der österreichischen Kronländer. Die Bajonnette waren höchst sinnreich zu Candelabern gruppiert, eben so eine Anzahl gewöhnlicher Bordlampen, welche gerade durch ihre Einfachheit eine außerordentliche Wirkung hervorbrachten. Die Kanonen waren sämmtlich aufs Vorderdeck geschoben, und die beiden Wände mit Bänken umgeben worden. Die Bord-Musikbände sowohl als eine gemiethete, die sogenannte „German band“ (welche aber zum größten Theil aus böhmischen Musikanten besteht), fanden in der Nähe des Großmastes ihren Platz, und spielten abwechselnd die heitersten Tänze auf. Die Kajüten des Commodores und Commandanten dienten als Conversationszimmer oder zur Erholung nach der Ermüdung vom Tanze. Im Zwischendeck waren Garderoben und Toilettzimmer, so wie Locale zum Rauchen und Kartenspiel hergerichtet worden. Im Kanonenzimmer waren reichlich besetzte Büffets aufgestellt; auf dem sogenannten Casarett oder Hintercastell stand auf einer zierlich geschmückten Tafel eine glänzende Auswahl von Delicatessen, welche um die Mitternachtsstunde den einer Magenstärkung Bedürftigen credenzt werden sollten, deren Anblick aber bis zu jener Zeit dem Auge der Gäste durch einen großen Musselin-Vorhang entzogen blieb. Mit der Novara war in allen ihren Theilen eine derartige Metamorphose vorgegangen, daß es selbst den am Bord Heimischen schwer fiel, das gute Schiff wieder zu erkennen, auf dem man sich erst noch vor kurzem auf den Wogen des chinesischen Meeres so ernstern Gefahren preisgegeben sah! Die Ueberraschung, der Frohsinn, die Zufriedenheit waren allgemein, man konnte sie im Antlitze eines Jeden lesen. Auch unsere wackeren Matrosen nahmen Theil an der Freude des Abends. Sie hatten sich am Hinterdeck aus dem erübrigten Reifig gleichfalls einen grünen Tanzsaal geschaffen, und vergaßen, von heimatlichen Klängen zum Tanze angeregt, in brüderlicher Umarmung die Mühen und Beschwerden ihres Berufes. Man trennte sich erst als schon die Morgenröthe am östlichen Himmel glänzte.

Nach einer Reihe imposanter Festlichkeiten war es kein Wunder, wenn die Fregatte Novara das Tagesgespräch von Sydney bildete. Im Prince of Wales Theater wurden Galavorstellungen unter der „Patronage“ des Befehlshabers und der Officiere der Fregatte Novara gegeben, mit riesigen Buchstaben stand auf den Anschlagzetteln an den Straßenecken das Wort: „Novara“ gedruckt, und ein stürmischer Beifall brach jeden Abend unter der Zuschauermenge los, so oft einem Schauspieler eine witzige Anspielung auf die Novara-Expedition gelang. Bei einem Costümball (fancy dress Ball), welchen die Bürger von Sydney während unserer Anwesenheit ihrem Bürgermeister zu Ehren gaben, waren die „Oesterreicher“ die Löwen des Abends. Wie im öffentlichen Leben, so wurden die Mitglieder der Expedition auch durch zahlreiche Einladungen in Privateirkel geehrt, und die Aufmerksamkeiten, welche in dieser Beziehung den Officieren und Naturforschern vom Generalgouverneur Sir William Denison, vom Sprecher des Colonial-Parlamentes Sir Daniel Cooper, vom Staatssecretär Stuart Alexander Donaldson, von dem eifrigen Naturforscher und Arzte Dr. G. Bennett, vom französischen Consul W. Sentis, vom Chef-Ingenieur des Dock's, Capitän Mann und zahlreichen anderen wohlwollenden Freunden zu Theil wurden, bewahrt die dankbare Brust in dauernder Erinnerung.

Hier wollen wir auch einer holden Oesterreicherin gedenken, welche, auf den Fittigen Hymens nach Australien geführt, dort nicht wenig dazu beitrug, die liebenswürdige Gemüthlichkeit der Wienerinnen und den musikalischen Ruf der Deutschen im Allgemeinen aufs Neue zu bewähren. Diese Dame, in Künstlerkreisen unter ihrem Familiennamen Amalie Mauthner rühmlichst bekannt, ist Frau A. . . . , welche sich vor wenigen Jahren in Wien mit einem in Sydney ansässigen deutschen Kaufmann verheiratet hatte. Unter den glänzendsten Ausichten ihre Heimat verlassend, kam die Neuvermählte gerade im Moment in Australien an, wo das Handlungshaus, an dessen Spitze ihr Mann stand, die ernstesten Erschütterungen erlitt. Statt im Goldlande ein sorgenfreies, glückliches Familienleben zu führen, war die schwergeprüfte junge Frau genöthigt, sich einer aufreibenden, kummervollen Thätigkeit hinzugeben und ihre große musikalische Begabung praktisch zu verwerthen. Die anmuthige Künstlerin wurde auch auf australischem Boden rasch bekannt und beliebt. Die angesehensten und reichsten Familien Sydney's betrachteten es als eine besondere Gunst und wogen sie mit Gold

auf, ihre Kinder von Frau N. . . . zu gewandten Clavierpielern heranbilden zu lassen. Die Concerte, welche die Künstlerin veranstaltete, gehörten zu den besuchtesten der Saison, und das düstere Gewölk, welches bei der Landung der jungen, weltunerfahrenen Wienerin in Australien am Himmel ihrer Zukunft hing, hatte sich durch ihre bewunderungswerthe Energie und Thätigkeit allmählig in einen sonnigen Frühlings-Aether der Zufriedenheit aufgelöst. Die Anwesenheit der österreichischen Expedition begeisterte die gemüthsvolle Landsmännin zu einer lieblichen, melodienreichen Walzercomposition, welche der Leser im Anhang mitgetheilt findet.¹

Vom politischen Leben Sydney's hatten wir wenig Gelegenheit zu sehen. Unser Aufenthalt fiel in die Saison morte der Colonial-Politik. Wir kamen gerade noch zur rechten Zeit, um der Vertagung des Parlamentes beizuwohnen. Die Feierlichkeit geschah in dem SitzungsSaale des gesetzgebenden Rathes (Legislative Council) bei offenen Thüren durch den Generalgouverneur der Colonie. Die zweite Kammer oder gesetzgebende Versammlung (Legislative Assembly) war (wie dies auch in England bei ähnlichen Anlässen mit dem Unterhause der Fall ist) nur durch eine Deputation vertreten. Punkt 12 Uhr rief der „usher of the black rod“ mit gravitätischer Miene und lauter Stimme: „Se. Excellenz der Generalgouverneur von Neu-Süd-Wales!“ Und Sir William Denison trat mit vieler Würde in den Saal und nahm unter einer Art Thronhimmel Platz. Zu seiner Seite standen die Minister, sein Adjutant und sein Privatsecretär. Vor ihm saßen der Präsident des gesetzgebenden Rathes und mehrere andere hohe Würdenträger. Der Sprecher der gesetzgebenden Versammlung, Sir Daniel Cooper, den wir in seinem höchst seltsamen officiellen Anzuge, einem schwarzen reich mit Gold gestickten Seidenkleide und einer ungeheuren Alongeperrücke, kaum wieder zu erkennen vermochten, verlas eine kurze Adresse, welche vom Generalgouverneur mit wenigen Worten erwidert wurde; und damit war das Parlament prorogirt, die Sitzung zu Ende. Australien hat gegenwärtig eine so freisinnige, der englischen nachgebildete Verfassung, die Verwaltung der einzelnen Colonien ist eine dermaßen autonome, ihre Verpflichtungen gegen das Mutterland sind so unbedeutend, daß die Colonisten im Allgemeinen mit der politischen Administration vollkommen zufrieden zu sein scheinen, und die von einigen Malcontenten eine Zeit lang in öffentlichen Blättern

¹ Beilage II.

und selbst im Parlamente ventilirte Idee einer Lostrennung vom Mutterlande nicht die geringste Theilnahme erweckte. Jede der fünf Colonien Australiens hat ein eigenes Parlament und eine besondere Verwaltung, aber alle stehen, ähnlich wie die Colonie von Tasmanien und Neu-Seeland, unter dem Generalgouverneur von Neu-Süd-Wales, der ältesten, wengleich in neuester Zeit durch das goldfelderreiche Victoria an Menschenzahl und commercieller Wichtigkeit bedeutend überflügeltten Niederlassung. Jeder Colonie ist durch den



Haus in Sydney.

„new Constitution Act“ vom Jahre 1851 das freieste Recht der Selbstverwaltung zugestanden. Die britische Krone behält sich nur für den Fall eine Einsprache vor, wenn die australischen Gesetze den im britischen Reiche bestehenden zuwiderlaufen sollten. Man hört zwar im Lande selbst gegen die allzu zahlreiche Absonderung in getrennt verwaltete Colonien und eben so viele Parlamente manche Bedenken äußern und namentlich auf den überwiegenden politischen Einfluß hinweisen, welcher bei einer über unermessliche Länderstrecken zerstreuten Bevölkerung den Städtebewohnern zufallen muß.

Auch scheinen Einzelne der Ansicht zu sein, es müßte manche dieser, nicht gerade aus besonders gebildeten Elementen zusammengesetzten Colonien des geistigen Stoffes zur Bildung einer entsprechenden, tüchtigen gesetzgebenden Versammlung entbehren. Allein, wenn schon momentan gewisse Blößen und Lücken zu Tage treten mögen, so darf doch andrerseits nicht übersehen werden, daß der australische Continent größer ist als Europa, und jede einzelne Colonie mehr Flächenraum besitzt als die meisten der europäischen Staaten. Da überdies Geseze und Administration überall die nämlichen sind, so dürfte sich gerade durch diese scheinbare Zersplitterung der geistigen Kräfte in den verschiedenen einzelnen Theilen um so rascher ein reges politisches Leben entwickeln, und die Menge desto eher und sicherer zur gedeihlichen Uebung ihrer constitutionellen Rechte und Pflichten befähigt werden.

In den letzten Tagen unseres Aufenthaltes in Sydney verkehrten mehrere Expeditionsmitglieder noch zweimal mit der schwarzen australischen Race. Es handelte sich um eine wichtige Bereicherung unseres während der Reise gesammelten franiologischen Materials zum vergleichenden Studium der verschiedenen Menschenrassen unter einander, so wie zur Erforschung der Naturgeschichte unseres Geschlechtes überhaupt, und da man uns wiederholt sagte, daß in den Gonyah's oder Sandsteinhöhlen der Cook-River-Bai noch zahlreiche Skelettschädel von dort begrabenen Eingeborenen gefunden werden, so unternahmen wir mit dem stets dienstwilligen Mr. Hill eine Fahrt in dieser Richtung.

Das leichte Gespann rollte hurtig durch die, gleichsam eine Vorstadt Sydney's bildende Newtown und über den ungefähr 1000 Fuß breiten, 200 Fuß langen Cookfluß-Damm nach der Coggerah-Bucht, wo mehrere Eingeborene provisorisch ihr Lager aufgeschlagen hatten. Es waren zwei weibliche Mestizen mit ihren Kindern und Sonny, der letzte Sprosse des Sydney-Stammes, welcher ungefähr 40 Jahre zählen mochte und in Folge eines Sturzes, den er in der Kindheit erlitt, verkrüppelt war. Im Jahre 1836 befanden sich noch 58 Schwarze seines Stammes am Leben; jetzt ist Sonny allein mehr übrig geblieben!

In einem kleinen, aber sicheren, wohlconstruirten Boote setzten wir, von Sonny und einigen weißen Ansiedlern gerudert, von Coggerah-Bai nach Cook-River-Bai über. Unsere Durchsuchung der Sandsteinhöhlen war leider ohne allen Erfolg. Sonny führte uns hierauf an eine Stelle, wo Tow

Weiry, ein Häuptling des Sydney-Stammes, welcher in der Nähe der Mündung des Cookflusses lebte und vor ungefähr zwölf Jahren starb, begraben lag. Tom Weiry oder Tom Ugly (Thomas Häßlich), wie ihn die Engländer nannten, war ein athletisch gebauter Mann, dessen Skelet für die Zwecke der comparativen Anatomie eine höchst werthvolle Acquisition gewesen wäre. In der Nähe der Stelle, wo sich nach Sonny's Aussage das Grab des australischen Häuptlings befinden sollte, lagen große Massen leerer Austerschalen, was jedenfalls darauf hindeutete, daß dieser Ort einmal von Schwarzen bewohnt war, welche der Reichthum der Umgebung an Schalthieren, einer Lieblingspeise der Eingeborenen, angezogen hatte. An vielen Punkten sah man noch Spuren von Feuerbränden. Wir ließen es uns nicht verdrießen, mit einem ziemlich großen Aufwand von Zeit und Anstrengung die sorgfältigsten Nachforschungen anzustellen. Die Eingeborenen der Küste hüllten ihre Todten in der Regel nur in die Wolldecke, die sie im Leben getragen, und begraben sie, den Kopf dem Meere zugekehrt, in der Nähe der Ufer nur wenige Fuß unter der Erde. Unser Bemühen blieb leider erfolglos, obgleich Sonny wiederholt versicherte, er habe noch vor wenigen Monaten einige Menschenknochen daselbst aus dem Sande hervorstehen sehen, eine Wahrnehmung, welche den abergläubisch-furchtsamen Schwarzen abhielt, in der Nähe weiter nach Schalthieren zu suchen. Ja, Sonny ließ sich's nicht nehmen, es müsse erst kürzlich Jemand an der bezeichneten Stelle gewesen sein und den erhofften anthropologischen Fund weggetragen haben.

Wir kehrten unverrichteter Dinge wieder nach unserem Boote und der Coggerah-Bai zurück,¹ wo nun in dem berühmten „black-pot“ (schwarzen Topf) der Waldbewohner Chokolade und Milch gekocht, und hierauf ein vortrefflich mündender Imbiß eingenommen wurde. Mit angeborener Herzengüte theilte Mr. Hill das Mitgebrachte mit den Eingeborenen, die sich ihrerseits äußerst dienstfertig benahmen.

Ein zweiter Ausflug zu anthropologischen Zwecken wurde gleichfalls in Begleitung des Mr. Hill nach der, zwölf Meilen von Sydney entfernten Long-Bai unternommen, in deren Waldungen gerade einige nomadisirende

¹ Es wurden indeß später in Sydney mehrere Skelettschädel australischer Urbewohner erworben, welche sich gegenwärtig in der an 100 Racenschädel umfassenden kranilogischen Abtheilung des Kovara-Museums in f. f. Aogarten in Wien aufgestellt befinden.

Eingeborene für die nächsten Wochen ihr Lager aufgeschlagen hatten. Der Weg führte theils durch Eucalyptenwälder, theils über weite Grasflächen, welche abwechselnd vielblüthige *Metrosideros* mit langstieligen, hochrothen Staubfäden und glänzende Melaleuken bedeckten, deren Zweige gleichfalls mit weißen Blumen übersät waren, und dazwischen ragten die kerzengeraden 10 bis 12 Fuß hohen, rohrkolbenähnlichen Blüthenschäfte der Kanthorrhoeen empor, von honigsaugenden Vögeln umschwärmt, welche von dem süßen, wohlriechenden Nektar schwebend nippten. Eine Menge kleiner Vögel schlüpfen durch die niederen Büsche und Binsen und kamen zuweilen dreist und furchtlos dermaßen nahe, daß sie mit einem Schmetterlingsnetz gefangen werden konnten. Wir mochten etwa zwei Stunden geritten sein, als Mr. Hill plötzlich in der Weise der Eingeborenen zu rufen begann. Sogleich wurde diese, nur Kundigen verständliche Anfrage durch ganz eigenthümliche Laute aus dem Dickicht erwidert, gleichsam als erkenne man den nahenden Freund, und wenige Minuten später befanden wir uns mitten unter einer Anzahl von männlichen und weiblichen Eingeborenen, welche, zum größten Theil nackt und in grobe Wolldecken gehüllt, nachlässig und sorglos auf der Erde hingestreckt lagen. Dicht neben ihnen brannte ein Kochfeuer, über dem ein eiserner Wasserkessel hing. Ein paar abgezehrte, häßliche, mit Wunden bedeckte Hunde, welche sich sonnten, ließen sich durch den Hufschlag unserer Pferde aus ihrer behaglichen Ruhe nicht stören, sondern blieben, wie ihre Herren, gemächlich liegen, bis wir abgestiegen waren und die Thiere selbst versorgt hatten.

Es ist wahrhaft wunderbar zu sehen, welche geringen Bedürfnisse diese Leute haben, und wie wenig ihnen daran gelegen ist, sich in bessere Verhältnisse zu versetzen, sobald dies irgendwie ein Aufgeben ihrer vagabundirenden Unabhängigkeit erfordert. Und wohl keine Nation illustriert augenfälliger das berühmte Wort des englischen Dichters: „Man wants but little here below!“ (der Mensch braucht nur wenig hiernieden), als die schwarzen Bewohner des fünften Erdtheils!

Die Eingeborenen, deren Lager wir jetzt besuchten, kamen aus den Districten Shoalhaven, Port Stephens und Mawara, und gehörten diesen verschiedenen Stämmen an. Es waren drei Männer und drei Weiber, unter den letzteren eine Mestize Namens Sarah mit zwei kleinen Halbblutkindern. Eines derselben, welches, obwohl schon über zwei Jahre alt, noch immer

von der Mutter gesäugt wurde, hatte eine völlig weiße Hautfarbe, rothe Wangen und hellblaue Augen, und war kaum von einem Kinde weißer Eltern zu unterscheiden. Wir trafen unter diesen Aboriginern einige so charakteristische Racentypen, daß dem Versuche nicht widerstanden werden konnte, an denselben nach dem bereits erwähnten anthropometrischen Systeme eine Anzahl Körpermessungen vorzunehmen, während der Maler der Expedition die ruhige Stellung der gemessenen Individuen gleichzeitig zur Anfertigung bildlicher Darstellungen benützte.

Der Schädel ist bei den australischen Eingeborenen ziemlich regelmäßig geformt, die Stirne hoch und breit, der Nasenrücken hoch, die Augen sind dunkel, glänzend, tief liegend; die Augenhöhlenfortsetzungen sehr prominirend, Nasen- und Wangenfalten stark markirt. Der Mund ist in der Regel breit, die Oberlippe überhängt die Unterlippe, so wie die obere Zahnreihe die untere bedeckt. Das Gesicht so wie der ganze Körper sind gewöhnlich stark haarig; das Kopfhaar ist schwarz, dünn, oft sehr fein und leicht gekraust, ohne wollicht zu sein. Die Farbe der Haut ist durchschnittlich eine schmutzig-braune oder braunschwarze. Die Sitte, die Außenseite des Armes von den Schultern an mit drei bis vier, etwas verdickten, $1\frac{1}{8}$ Zoll langen, parallel laufenden Schnittnarben zu versehen, und eben so den Rücken entlang ähnliche Einschnitte mit Gläserben zu machen, scheint noch immer ziemlich allgemein, und wird als eine Verschönerung des Körpers betrachtet. Ältere Leute haben die Nasenscheidewand durchbohrt, und tragen Känguruhknochen und andere dünne Amulets aus Holz oder Bein quer durch dieselbe gesteckt. Unter den Gliedern der jüngeren Generation bemerkten wir indeß diesen häßlichen Brauch nicht mehr; sie scheinen denselben aus Bequemlichkeitsrückichten aufgegeben zu haben.

Der Aufenthalt der Novara in Australien war, wie schon bemerkt, viel zu kurz, um den Mitgliedern der Expedition entferntere Reisen ins Innere des Landes nach den großen Farmen (Stationen) oder nach den Golddistricten zu gestatten. Gleichwohl scheint es uns wichtig, einige Mittheilungen über diese zwei Naturproducte zu machen, denen Australien hauptsächlich seinen gegenwärtigen Aufschwung verdankt, und von denen das erstere noch mehr wie das letztere dem Lande und seinen Bewohnern eine glänzende Zukunft sichert. Zu Anfang dieses Jahrhunderts hat England seinen ganzen Bedarf an Schafwolle aus Spanien, und später theilweise aus Deutschland und Ungarn

bezogen.¹ Seit her hat sich die Wollproduction am Cap, in Ostindien und Australien in so ausgedehntem Maße vermehrt, daß Großbritannien im Stande ist, den ungeheuren jährlichen Verbrauch seiner Fabriken an Schafwolle, welcher 60 bis 70 Millionen Pfund beträgt, in den eigenen Colonien zu decken, und die landwirthschaftliche Thätigkeit seiner emigrirten Söhne mit großem Vortheil für das Mutterland und dessen Industrie zu verwerthen.

Neu-Süd-Wales liefert gegenwärtig allein über 17 Millionen Pfund Wolle, im Werthe von 1,275.000 Pfund Sterling, ganz Australien über 50 Millionen Pfund. Die Zahl der Schafe in Neu-Süd-Wales hat sich seit 1778, wo die ersten Colonisten 29 Stücke mitbrachten,² auf 8,139.160 Stück vermehrt.³ Der geeignetste Theil der Colonie für Schafzucht ist Moreton-Bai, im Norden von Neu-Süd-Wales, und seit kurzem unter dem Namen Queensland zur selbstständigen Colonie erhoben. Schafe benöthigen daselbst nur geringe Pflege, und Krankheiten, wie sie zuweilen schon im Westen und Süden aufgetreten sind, kommen dort niemals vor. Wäre der sogenannte wilde Hund nicht, so würde der Unterhalt der Schafe mit fast gar keinen

¹ Die Wollzufuhr aus Deutschland war im Jahre 1836 bis auf 31,766.194 Pfund gestiegen. Sie hat aber seitdem wieder bedeutend abgenommen und zwar im Verhältniß, als die Production dieses werthvollen Artikels in den englischen Colonien zunahm.

² Wir besitzen einen officiellen Ausweis über die Zahl der Hausthiere in der Ansiedlung im Port Jackson am 1. Mai 1788, welcher, verglichen mit dem gegenwärtigen Reichthum der Colonie, einen höchst interessanten Beleg für den seitherigen Aufschwung bildet:

Wessen Eigenthum	Pferde	Stuten	Pferdestücken	Stiere	Kühe	Schafe (Widder, Lämmer)	Ziegen	Zuchtschweine	Schweine	Kanarienvögel	Zuchtvögel	Gänse	Enten	Bledretsch	Junge Vögel
Regierung	1	2	—	2	2	16	1	20	—	—	—	—	—	—	—
Gouverneur	—	1	3	—	2	2	—	10	—	3	5	8	17	22	—
Vice-Gouverneur	—	—	—	—	—	—	1	7	—	5	6	4	9	—	—
Officiere u. Mannschaft	—	—	—	—	—	—	12	10	17	2	6	9	8	55	25
Stab	—	—	—	—	—	11	5	7	1	—	2	6	6	36	62
Andere Individuen	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	1	3	3	2	4	29	19	49	25	5	18	29	35	122	87

Gegenwärtig zählt die Colonie von Neu-Süd-Wales 180.000 Pferde, 2,148.660 Stück Hornvieh, 109.160 Schweine.

³ In ganz Australien giebt es über 15 Millionen Schafe und 3000 sogenannte Stationen (stations). Einzelne Eigenthümer besitzen über 100.000 Schafe, die sie in Herden von 2000 bis 3000 Stück abtheilen und an einzelne berittene Schafhirten übergeben, von denen jeder seinen besonderen Bezirk angewiesen erhält.

Kosten verbunden sein. Dieselben werden auf Kronländereien geweidet, für deren Benützung die Eigenthümer oder Squatters 10 Pfund Sterling für je 4000 Schafe oder 800 Stück Hornvieh zu bezahlen haben. Im Norden sind die „Darling Downs“ der geeignetste District, ein offenes, wellenförmiges Hügelland, in dem nur hie und da eine kleine Baumgruppe zum Vorschein kommt, und das mit der Gegend westlich vom Mississippi, in den Staaten Iowa und Minnesota manche Aehnlichkeit besitzt. Auf diesen Downs können 3 — 4000 Schafe bequem von einem einzigen Schäfer gehütet werden, während in dem bergigeren Districte von Bathurst je 800 Thiere die Wachsamkeit eines Individuums in Anspruch nehmen. In Darling Downs beträgt die jährliche Vermehrung von 100 Mutterchafan an 96 Procent, in Bathurst wird dieselbe nur auf 80 Procent geschätzt. Der Werth eines Schafes ist ungefähr 15 bis 20 Schillinge, die Schur beginnt gewöhnlich im October und dauert bis December. Durchschnittlich rechnet man 2½ Pfund Wolle auf das Bließ. Zahlreiche Ochsengespanne führen die Wolle in Ballen von 250 bis 300 Pfund hunderte von Meilen weit aus dem Inneren nach den Hafestädten, wo gemeiniglich auch Ochsen und Karren verkauft werden, indem bei dem billigen Viehpreise die Rückfahrt ohne Fracht sich nicht lohnend erweisen würde. Während unserer Anwesenheit war gerade mit einem großen Aufwande von Kosten, Zeit und Mühe eine Anzahl Lama's und Alpaco's aus ihrer Heimat in den Cordilleren an der Westküste Südamerika's nach Australien gebracht worden, in der Absicht, durch eine Kreuzung der peruanischen mit der einheimischen Race die australische Wolle zu veredeln. Ein angesehenener englischer Kaufmann in Valparaiso, Namens Josue Waddington, welcher seit 40 Jahren in Chile angesiedelt ist, stand an der Spitze der Unternehmung. Es war der erste Versuch dieser Art, welcher glückte. Schon im Jahre 1852 hatte es ein anderer Engländer unternommen 500 Alpaco's nach England zu überführen, allein trotz der größten Sorgfalt während der Reise kamen von der ganzen Zahl blos drei lebend dort an. Waddington glaubte den Grund davon in dem Mangel an frischem Futter suchen zu müssen, und bemühte sich daher, die für Australien bestimmten Thiere eine geraume Zeit vor ihrer Einschiffung an trockenes Futter (Gerste, Kleie, Heu) zu gewöhnen. Erst als dieses geschehen war, wurden die Thiere im Hafen von Caldera bei Copiapó in Chile eingeschifft, und von, mit ihrer Lebensweise und Pflege vertrauten mexicanischen Indianern bis nach Australien

begleitet. Das Fahrzeug hatte 800 Tonnen Gehalt und wurde für den Transport um die Summe von 6000 Dollars gemiethet. Die Einrichtung von Ställen zur guten und zweckmäßigen Unterbringung der Thiere am Bord kostete überdies 300 Dollars. Jedes Thier erhielt nebst einer ausreichenden Quantität trockenen Futters 1 Quart Wasser täglich. Die See-reise von Caldera nach Sydney geschah in 70 Tagen. Von den eingeschifften und theils unterwegs geborenen 316 Lama's starben 36 während der Ueberfahrt. 280 kamen vollkommen gesund in Sydney an und wurden vorläufig auf einem der großen Weideplätze in der Regierungsdomäne untergebracht. Die Schafzüchter der Colonie Neu-Süd-Wales und Victoria stritten sich um die Ehre, diese kostbaren Thiere anzukaufen. Wochenlang blieben die Unterhandlungen in der Schwebe, weil einer der Unternehmer, ein speculativer Yankee, Namens Ledger, welcher die Thiere im Innern Peru's angekauft und nach vierjährigen Mühen und Beschwerden der verschiedensten Art bis nach Sydney begleitet hatte, von diesem Wettstreiter möglichst großen Nutzen ziehen wollte. Erst lange nachdem wir Sydney wieder verlassen hatten, wurden, wie wir nachträglich erfuhren, die 280 Lama's an eine Gesellschaft von Schafzüchtern in Neu-Süd-Wales für 7000 Pfund Sterling oder das Stück zu 25 Pfund Sterling verkauft. In Bolivia und Peru werthet ein Lama oder Alpaco 2 bis 3 Dollars.

Die große Wichtigkeit des Alpaco als Wollthier und die Aehnlichkeit der Temperaturverhältnisse in einigen Theilen des österreichischen Kaiserstaates mit jenen in den Bergen Peru's und Boliviens veranlaßte die Mitglieder der Expedition die schon wiederholt aufgeworfene Frage, ob sich nicht gewisse gebirgige Gegenden Oesterreichs zur Einführung des Alpaco eignen würden, im Interesse der vaterländischen Landwirthschaft neuerdings einer gründlichen Erörterung zu unterziehen. Die Resultate dieser Bemühungen, welche, in Australien begonnen, erst während unseres Aufenthaltes an der Westküste Südamerika's zum Abschluß kamen, findet der Leser im Capitel Valparaiso umständlich mitgetheilt.

Durch die jüngsten politischen Ereignisse in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde die Aufmerksamkeit der Landwirthe Australiens ganz besonders auf die Cultur der Baumwolle gelenkt und große Länderstrecken sind bereits in den verschiedenen Colonien, namentlich in Queensland mit der Baumwollstaude bepflanzt. Ja, es ist sogar Aussicht vorhanden,

daß England in nicht gar langer Zeit den größten Theil seines Bedarfes an Baumwolle aus seinen eigenen Colonien und Dependenzien werde beziehen können. Denn am Cap der guten Hoffnung, in Australien, in Neu-Seeland und in Ostindien giebt es Grundstücke von unermesslicher Ausdehnung, auf welchen die Baumwollstaude mit großem Nutzen gebaut werden kann, und es ist vielleicht einer der nicht unbedeutendsten Erfolge der gegenwärtigen Kämpfe in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, daß sie die landwirthschaftliche Thätigkeit auf Länderstrecken lenken,¹ wo zwei der wichtigsten Colonialproducte für den Haushalt des Culturmenschen: Baumwolle und Zucker, durch freie Arbeiter gewonnen werden können.

Der Ertrag der verschiedenen, im Westen, Süden und Norden der Colonie befindlichen Goldfelder² ist zwar kein so großartiger und ausgiebiger, als in der Nachbarcolonie Victoria, aber er vermehrt jedenfalls in nicht unbedeutender Weise die jährlichen Staatseinnahmen und fördert wesentlich den Verkehr mit dem Auslande. Seit der ersten Entdeckung der westlichen Goldfelder im März 1851 bis Ende Juli 1860 waren nach officiellen Ausweisen 2,587.549 Unzen³ Goldes im Werthe von 9,600.000 Pfund Sterling aus den verschiedenen Golddistricten von Neu-Süd-Wales gebracht worden. Es scheint aber außerdem eine nicht unbeträchtliche Menge Goldstaub auf Privatwegen nach der Hauptstadt gekommen und dort eingeschmolzen worden zu sein, denn der Gesamtwertb der Goldproduction in Neu-Süd-Wales erreichte im Laufe von neun Jahren (1851 bis 1859 inclus.) eine Summe von 12,696.231 Pfund Sterling, also 3,096.231 Pfund

¹ Auch in den herrlichen fruchtbaren, von der europäischen Auswanderung noch so wenig berührten Hochthälern von Costa Rica, Nicaragua, Honduras und Guatemala könnte die Cultur von Baumwolle und Zuckerrohr für den europäischen Markt durch freie Arbeiter mit großem Vortheil getrieben werden, gleichwie dies schon jetzt mit der Kaffeestaude der Fall ist.

² Die Entfernung der verschiedenen Goldfelder von Sydney und anderen Seehäfen der Colonie beträgt: Westliche Goldfelder: Bathurst, 110 Meilen; Sofala, 140; Orange, 141; Dypir 146; Mudgee, 155; Tambaroota Creek, 157; Meroo, 160; Luisa Creek, 176; Tuena, 190 Meilen. Südliche Goldfelder: Goulburn, 125; Queanbeyan, 182; Braidwood, 184; Bell's Creek, 190; Araleun, 200; Sundagai, 244; Cooma, 254; Tumut, 264; Adelong, 273; Albury, 286; Don's River, 410; Kiandra (Snowy River), über Twofold Bai und Pambula, 140 Meilen. Nördliche Goldfelder: Hanging rock, 304; Bingera Creek, 365; Rocky River, 357; Tamworth, 280; Timbarra, via Grafton, 67 Meilen zu Land vom Clarencefluß. Nach den anderen Goldfeldern im Clarence-Districte, nämlich Tubra, Toolam, Gnu Creek, Pretty Gully, Sandy Creek, Table Land, Nelsons Creek u. s. w., vom Flußufer aus, 80 bis 100 Meilen.

³ Der Werth einer Unze Goldes wechselt von 64 bis 70 Schilling, und betrug in einzelnen Fällen sogar schon 78 Schilling 8 Pence

Sterling mehr, als nach officiellen Ausweisen an den Staatsschatz und das Münzamt abgeliefert worden waren.

Der Ruhm der ersten Entdeckung von Gold in Australien gebührt dem bekannten Geologen und protestantischen Pfarrer Rev. W. H. Clarke in Sydney, welcher bereits im Jahre 1841 in den Bergen westlich vom Vale de Clyde Gold fand und schon zu jenen Zeiten Proben von goldhaltigem Quarz mehreren einflußreichen Personen des Districtes mit der Bemerkung zeigte, daß in Australien, und namentlich in der Provinz Victoria alle wissenschaftlichen Indicationen eines großen Goldreichtumes vorhanden seien.¹ Allein der gelehrte „Landprediger“ fand damals wenig Gehör und Theilnahme, sowohl aus Bedenken in Bezug auf die zu jener Zeit noch bestandene Straßcolonie, als auch wegen der Unwissenheit, welche im Allgemeinen über den Werth solcher Indicationen herrschte.²

Erst zehn Jahre später faßte ein gewisser Mr. Hargraves die Sache rationeller auf, besuchte Californien, machte sich mit den verschiedenen Methoden der Goldgewinnung daselbst vertraut, und indem er hierauf am Summer Hill Creek in der damaligen Colonie Victoria Gold zu waschen begann, ward er gewissermaßen der praktische Entdecker der Goldfelder, der eigentliche Förderer des Reichthumes der Colonie. Das Comité, welches vom gesetzgebenden Rathe mit der Untersuchung der Ansprüche verschiedener Individuen auf die Entdeckung der Goldfelder in der Colonie Victoria beauftragt war, stellte in dem, unterm 10. März 1841 an die Colonial-Regierung erstatteten Bericht den Antrag, daß Mr. Hargraves, welcher mit so edler Uneigennützigkeit den Weg zu scheinbar unerschöpflichen Schätzen bahnte, von der Colonial-Regierung eine Summe von 5000 Pfund Sterling und Rev. W. H. Clarke in Anerkennung seiner Verdienste um die Untersuchung des mineralischen Reichthumes der Colonie einen Betrag von 1000 Pfund Sterling als Geschenk überreicht werden mögen. Das erste australische Gold, 18 Unzen im Gewicht, wurde am 20. August 1851

¹ Man schätzt den Werth der Goldmenge, welche muthmaßlich in den bisher in Australien entdeckten Goldfeldern enthalten ist, nach einer oberflächlichen Berechnung auf 3000 Millionen Dollars; in eine Masse zusammen gegossen, würde sie einen Raum von 23 Kubikfuß einnehmen. Der Werth des Quadrat Zoll Goldes ist hierbei auf 146 Dollars, der Quadratfuß auf 255.288 Dollars und die Quadratyard (3 Fuß) auf 6,000.876 Dollars angenommen.

² Report from the select Committee of the legislative Council, on the Claims for the discovery of Gold in Australia. Ordered by the Council to be printed. 10th of March, 1854.

auf dem Schiffe Honduras nach London gesandt. Von nun an steigerte sich mit jedem Monat die Menge des gewonnenen Goldes; noch vor Ende des Jahres betrug das in den verschiedenen Goldfeldern gefundene kostbare Metall 240.044 Unzen, im Werthe von 871.652 Pfund Sterling. Im darauffolgenden Jahre (1852) stieg die Quantität des der Erde entrun-genen Goldes auf 4,247.657 Unzen im Werthe von 14,866.799 Pfund Sterling.

Die Masse von Goldsuchern und Abenteurern, welche von den ent-deckten Schätzen angezogen wurden, war ungeheuer. Von Anfang Sep-tember 1851, wo sich 29 Menschen in Anderson's Creek mit Goldwaschen beschäftigten, bis Ende December des nämlichen Jahres, also binnen kaum 4 Monaten, stieg die Bevölkerung der Goldfelder auf 20.300 Seelen! Im Jahre 1852 betrug sie 53.500, im Jahre 1853 bereits 75.626 Seelen.

Bald nach der Entdeckung der Goldfelder setzte die Colonial-Regierung eine eigene Behörde, die sogenannte „Gold-Commission“ zur Ueberwachung der improvisirten Ansiedlungen ein, veröffentlichte Vorschriften für die goldwaschende und goldgrabende Menge¹ und verkaufte gegen Erlag von 20 bis 40 Schillinge Erlaubnißscheine (licenses) für die Ausbeute gewisser abgegrenzter Localitäten.²

Das gewonnene Gold werthete im Jahre 1852 zwischen 58 und 60 Schilling per Unze. Die Banken des Landes machten darauf Vorschüsse im Verhältnisse von 40 bis 55 Schillinge per Unze, oder tauschten den gewonnenen Goldsand gegen 8½ bis 10 Procent Disconto für geprägte Münzen aus. Die Fracht betrug 4½ Pence per Unze. Im Jahre 1858 stieg der Werth der Unze Goldes in den Goldfeldern auf 70 bis 77 Schil-linge, der Disconto verminderte sich auf 1 Procent; die Affecuranzgesell-schaften versicherten Goldtransporte gegen eine Prämie von 1¾ bis 2½ Procent.

Seitdem ist namentlich in der Nachbarcolonie Victoria wiederholt in neuen Localitäten Gold entdeckt worden und die Menge des ausgebeuteten edlen Metalles sowohl, als auch die Zahl der Bevölkerung der Golddistricte ist

¹ Regulations for the management of the Gold fields. Sydney 1858.

² Die beliebtesten Localitäten sind: Ballarat, Mount Alexander, Castlemaine, Sandhurst, Beech-worth, Heatcote.

fortwährend im Steigen begriffen. Viele Tausende verlassen noch gegenwärtig jährlich Neu-Süd-Wales, um auf einem anderen Felde als dem der Agriculturn ihr Glück zu versuchen. Im Jahre 1857 wanderten über 26.000 Menschen von dieser Colonie nach den Golddistricten in Victoria. Die Arbeit ist dadurch in ganz Australien im Preise gestiegen,¹ und mit der größeren Kostspieligkeit ward sie zugleich auch unsicherer und unverlässlicher. Eine große Anzahl Bauten, namentlich auf dem Lande, mußte eingestellt werden, und die Lichtung und Cultur vieler Landesstrecken unterbleiben. Diese momentanen Uebelstände vermögen indeß die ungeheueren Vortheile nicht aufzuwiegen, welche die Entdeckung der Goldfelder in Australien mit sich brachte. Sie hat die allgemeine Aufmerksamkeit nach einer abgesehenen, bis dahin wenig beachteten britischen Colonie gelenkt, sie hat das Land mit zauberhafter Schnelligkeit bevölkert, den Werth des Grundeigenthums staunenswerth gesteigert; sie hat ihren gewaltigen Einfluß in den entferntesten Theilen der Erde fühlbar gemacht, und die Colonie Victoria in Bezug auf nationalen Wohlstand, Wachstum, Verkehr und Cultur binnen wenigen Jahren zu einer Bedeutung erhoben, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen nur das Werk eines Jahrhunderts gewesen wäre.

Die Entdeckung der Goldfelder hatte zugleich umfassende wissenschaftliche, namentlich geologische Untersuchungen zur Folge und diese lieferten Aufschlüsse, nach welchen die weitverbreitete populäre Ansicht, der australische Continent gehöre den jüngsten Erdbildungen an und habe sich erst in verhältnißmäßig neuer Zeit aus dem Meeresgrunde erhoben, als völlig irrig erscheint. Die reichen paläontologischen Sammlungen, welche der Novara in Sydney zusfloßen, bestärkten auch den Geologen der Expedition in der

¹ Die folgenden Angaben der für die wichtigsten Verrichtungen und Beschäftigungen im Jahre 1848 und 1857 bezahlten Löhne liefern einen interessanten Beleg, wie sehr die Arbeitspreise im Allgemeinen seit der Entdeckung der Goldfelder in Australien gestiegen sind. In der Colonie Neu-Süd-Wales bezahlte man durchschnittlich

	1848	1857
Zimmermann, täglich ohne Kost und Wohnung	5 Schilling 3 Pence	12 Schilling.
Schmiede, " " " " " "	5 " 3 "	12 "
Wagner, " " " " " "	5 " 3 "	12 "
Ziegeldecker, " " " " " "	5 " 3 "	13 "
Maurer, " " " " " "	5 " 3 "	14 "
Feldarbeiter, jährlich nebst Kost und Obdach	21 Pfund Sterling	30 bis 40 Pfund Sterling.
Schafhirt, " " " " " "	21 " "	30 " 35 " "

Seit der Entdeckung der Goldfelder sind Handwerker nicht mehr geneigt in ein längeres Dienstverhältnis zu treten, sondern treffen bloß von Woche zu Woche ein Uebereinkommen mit ihren Arbeitsgebern.

Ueberzeugung, daß Australien nicht der jüngste, sondern vielmehr der älteste Continent der Erde sei. Man hat in mehreren Theilen der Colonie fossile Knochen verschiedener ausgestorbener Thierkolosse gefunden, welche, wie nachgewiesen wurde, 10 bis 16 Fuß Höhe erreicht haben müssen und das paläontologische Aequivalent unserer diluvialen Dickhäuter in Europa sind. Dabei kennt man bis jetzt in Australien außer sehr unbedeutenden und beschränkten Tertiärablagerungen nur krystallinisches Gebirge und primäre Formationen (vom Silurischen aufwärts), welche die Hauptmasse des Continentes bilden. Die ganze Reihenfolge der secundären Formationen scheint gänzlich zu fehlen. Aus dieser Thatsache folgt nothwendiger Weise, daß Australien seit dem Ende der Primärzeit Festland, daß es nie wieder vom Meer bedeckt wurde, somit seit dem Anfange der secundären Epoche durch alle jene undenkbaren Zeiträume hindurch, während welchem Europa den gewaltigsten geologischen Revolutionen unterworfen war, ein ruhiger Boden geblieben ist, auf welchem Pflanzen und Thiere, durch keinerlei Elementar-Ereigniß in ihrer Entwicklung gestört, ununterbrochen bis heute gedeihen konnten. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, erscheint die Fauna und Flora Australiens als die primitivste und älteste der ganzen Welt.

Ein anderer österreichischer Forscher, der berühmte Botaniker Dr. F. Unger in Wien hat fast gleichzeitig an den paläontologischen Resten australischer Pflanzen nicht nur das hohe Alter Australiens, sondern auch die merkwürdige Thatsache nachzuweisen gesucht, daß Europa mit diesem fernen Welttheil einmal in irgend einer näheren Beziehung gestanden haben muß. Viele Pflanzenformen, und darunter hauptsächlich die Proteaceen, welche gegenwärtig in Australien einen Hauptantheil an dessen so eigenthümlichen Strauchvegetation nehmen, scheinen in der Vorwelt auch in Europa eine ähnliche Bestimmung gehabt zu haben. Nimmt man aber selbst an, daß sich in Europa zur Cocenzeit unter gleichen klimatischen Verhältnissen eine Flora von Coniferen, Proteaceen, Myrtaceen und Casuarinen, wie sie gegenwärtig Australien besißt, angesiedelt hatte, so drängt sich immer noch die Frage auf, wie die Vegetation einer, geradezu antipodischen Localität in Europa Platz greifen konnte? Denn, selbst jenem bewunderungswerthen Einflusse gebührend Rechnung getragen, welchen Wellen, Winde und wandernde Thiere auf die Verbreitung vegetabiler Geschöpfe üben, so hat doch der Transport durch Wellen und Wasserströmungen nur allzu enge Grenzen,

und beschränkt sich im günstigsten Falle auf eine ganz kleine Menge von Pflanzen, welche die üblen Wirkungen des Wassers unbeschadet der Keimfähigkeit zu ertragen vermögen, und die andererseits auch bei ihrer Ankunft auf dem fernen Strande die Mittel finden, um dort fortzukommen und sich zugleich vermehren zu können. Da nun die Beobachtungen, welche Professor Unger über die dermalige Verbreitung der Pflanzenarten und ihre bestimmt umschriebene Grenze gemacht hat, der Ansicht jener Forscher, die mehrere Schöpfungsmittelpunkte annehmen, geradezu entgegenlaufen und Fälle, wo eine Pflanzenart zwei völlig getrennte Territorien einnimmt, mit Sicherheit bisher noch nicht nachgewiesen worden sind, so knüpft der gelehrte Botaniker daran die Voraussetzung, es habe zur Eocenzeit eine Continentalverbindung Australiens über die Molukken mit Asien und Europa bestanden. Diesen Landweg haben einst die Araucarien, Proteaceen, die Santeln und hundert andere baum- und krautartige Pflanzen, die wir bisher noch nicht zu enträthseln vermochten, eingeschlagen, um sich über das europäische Festland auszubreiten, wo sie noch jetzt, Myriaden von Jahren zum Troß, als wohlconservirte Mumien angetroffen werden. Gleich dem Geologen der Expedition betrachtet daher auch Professor Unger Australien nicht als einen jungen, kaum geborenen Continent, sondern als ein alterndes Land, das seine Rolle in der physischen Weltgeschichte bereits ausgespielt hat und sich zu großen Umwälzungen vorbereitet. Nicht nur die zahlreichen, Australien und seine Inselwelt umgürtenden Korallenriffe deuten auf Veränderungen im Niveau hin, und lassen auf eine ähnliche Auflösung in Inselgruppen, wie sie die kleinen oceanischen Eilande bereits erfahren haben, schließen; die ganze Beschaffenheit des Bodens, der wüste Charakter des Innern, die zahllosen Salzseen, die sich in Sümpfe auflösenden Flüsse u. s. w., sprechen einer kommenden geologischen Veränderung das Wort, wenn schon sich dieselbe — zum Troste gängigtger Ansiedler sei dies beigefügt, — noch auf Jahrtausende hinaus verzögern dürfte. ¹

Das in neuerer Zeit arg verschrieene System der Deportation hat gerade in Australien so wesentlich zur Entwicklung des Landes beigetragen, daß es kaum gerechtfertigt werden könnte, von Botany-Bai zu scheiden, ohne unseren Schilderungen einige Bemerkungen über die, bis zum Jahre

¹ Vergleiche: Neuholland in Europa. Ein Vortrag, gehalten im Ständehaus im Winter des Jahres 1861, von Dr. F. Unger, Professor an der Hochschule in Wien.

1840 dajelbst bestandene Strafcolonie beizufügen. Denn es giebt wohl kaum einen Punkt der Erde, wo man die Vortheile und Uebelstände des englischen Deportationsystems, so wie dessen Einfluß auf eine entstehende Gesellschaft genauer zu studiren und zu prüfen im Stande wäre, als die britische Colonie Neu-Süd-Wales. Ja, wir beabsichtigen sogar dem System, wie es über ein halbes Jahrhundert hindurch in Australien in Anwendung kam, eine ausführliche Besprechung zu widmen, indem uns bei der Unnatürlichkeit unserer socialen Zustände die Deportation, die plötzliche Versehung des Verbrechers in völlig verschiedene Lebensverhältnisse, als diejenige Maßregel erscheint, von welcher noch am ersten eine dauernde sittliche Hebung des Individuums erwartet werden kann. Unsere Gefängnisse, namentlich jene, in welchen noch keine Zellenhaft eingeführt ist, sind nur Bewahrhäuser, keine Besserungsanstalten. Der eingesperrte Verbrecher ist sich selbst und der Gesellschaft zur Last, welcher er nur in den seltensten Fällen gebessert zurückgegeben wird; die Unterhaltungskosten mehren sich jährlich, ohne daß derlei Anstalten durch die Arbeit der Sträflinge dem Staate irgend eine erhebliche Einnahme lieferten. In Strafcolonien dagegen arbeitet der deportirte Verbrecher eben so zum Nutzen der Gesellschaft wie in seinem eigenen Interesse. Er öffnet der Cultur, dem Handel und der Industrie neue, unermessliche Länderstrecken. Der schädliche Einfluß gewisser Klimate auf die Gesundheit des Deportirten kann durch verständige Anordnungen auf ein kaum berücksichtigungswerthes Minimum reducirt werden. Auch der freie Ansiedler ist in primitiven Ländern gefährlichen Krankheiten ausgesetzt, aber sie vermindern sich im Verhältnisse, als er die Natur zu beherrschen, die Wälder zu lichten, den Boden für den Aulbau zu gewinnen, die Sümpfe trocken zu legen beginnt.

Wir glauben kaum, daß sich in den österreichischen Gefängnissen auch nur ein einziger zu zehn- und mehrjähriger Kerkerstrafe verurtheilter Verbrecher finden würde, der nicht geneigt wäre, seinen dermaligen Aufenthalt mit jenem auf einer selbst ihres feindlichen Klimas wegen verrufenen Insel des indischen Oceans zu vertauschen, wenn ihm dabei die Aussicht eröffnet würde, nach einer Reihe von Jahren der Arbeit und redlichen Strebens es dajelbst wieder zu einer freien, selbstständigen Thätigkeit bringen zu können. Was aber aus einer unwirthbaren Wildniß durch Zwangsarbeit zu werden vermag und wie sittlich regenerirend die Deportation wirkt, das beweist der

heutige Zustand der einstmaligen Verbrechercolonie Neu-Süd-Wales. Selbst die verwerfliche Art und Weise, wie dieses System länger als fünfzig Jahre hindurch in Australien und Van-Diemensland gehandhabt wurde, konnte dessen günstigen Einfluß auf die Verbrecher nicht ganz aufheben, und einen vorurtheilslosen Beobachter die Vortheile und den Nutzen der Deportation als Strafmittel nicht übersehen lassen.

Im Jahre 1787 wurde die Ostküste Australiens und zwar in Folge übertriebener Gerüchte über die Vortrefflichkeit des Hafens und die Fruchtbarkeit des Bodens, Botany-Bai, von der britischen Regierung zum Sitz einer Strafcolonie gewählt, und bereits am 26. Jänner 1788 landete dafelbst der erste Transport verbannter Verbrecher. Derselbe zählte sechshundert männliche und zweihundertundfünfzig weibliche Sträflinge und war von einem Truppenkörper von zweihundert Mann begleitet. Vierzig unter den Soldaten waren verheiratet und hatten ihre Frauen und Kinder mit sich. Die ganze Expedition stand unter der Leitung des Capitän Phillip, des Gouverneurs der neuen Ansiedlung.¹

Die Colonisten übersiedelten bald nach ihrer Ankunft von der, wie sich rasch erwies, nichts weniger als wohlgesicherten und fruchtbaren Botany-Bai nach einem ungefähr sieben Meilen nördlich gelegenen schönen und großen Hafen, den sie Port Jackson nannten und welcher den beabsichtigten Zwecken weit besser zu entsprechen schien.

Nicht früher als im Jahre 1794 kamen die ersten freien Ansiedler in der Colonie an. Die Officiere der Garnison wurden zugleich Kaufleute und trieben Handel mit Allem, was sie an Waaren aufzufinden vermochten. Rum besonders war ein Hauptartikel. Ein Regierungserlaß verordnete, daß jeder Kauffahrer, welcher im Port Jackson einlief, eine gewisse Quantität von Spirituosen seines Cargo's an die Officiere im Verhältniß zu ihrem Range abliefern mußte. Zugleich empfingen dieselben die Liste der Waaren und Handelsartikel, welche jedes Schiff brachte, wählten daraus, was ihnen am vortheilhaftesten dünkte, und verkauften diese Waaren sodann später in Detail an Soldaten, Ansiedler und Sträflinge gegen sehr hohen Gewinn. Ferner genossen die Officiere das Monopol der Einfuhr geistiger Getränke,

¹ Die Colonie von Neu-Süd-Wales umfaßte zu jener Zeit „das gesammte Land vom Cap York 11°37' bis zum Süd-Cap 43°30' südl. Br. und bis zum 135° östl. L. in das Innere, einschließlicb aller benachbarten Inseln der Südsee innerhalb der nämlichen Breitengrade“.

so wie das ausschließliche Recht, dieselben wieder den Detailhändlern verkaufen zu dürfen. Auf diese Weise erwarben viele von ihnen namhafte Summen durch Handel, und waren die hauptsächlichste Ursache, daß alle Bestrebungen der verschiedenen Gouverneurs, eine Reform in der Colonie herbeizuführen, fruchtlos blieben. Während der Verwaltung des durch sein tragisches Geschick am Bord des Meutererschiffes Bounty bekannt gewordenen Capitän Bligh war Rum der werthvollste Tauschartikel, und die Colonisten fanden für ihre Erzeugnisse keine anderen Abnehmer als die privilegierten Händler in diesem so verderblichen Getränke.

Die größte Anarchie und Verwirrung herrschte zu jener Zeit allenthalben in Neu-Süd-Wales; die Macht der Regierung war völlig gebrochen, Willkür und rohe Gewalt traten an die Stelle von Gesetz und Ordnung. Die Sträflinge befanden sich nicht unter hinreichender Controle und Aufsicht; ganze Banden von ihnen durchzogen als „bush rangers“ das Land, drangen selbst am hellen Tage in die friedliche Behausung des einsamen Ansiedlers und begingen daselbst die furchtbarsten Greuelthaten.

Im Jahre 1807 führten Mr. Mac Arthur und Capitän Abbot vom 102. Regiment die ersten Destillirapparate in die Colonie ein, um geistige Getränke desto billiger erzeugen zu können. Der Gouverneur confiscirte jedoch diese Apparate und verbot die Destillirung geistiger Getränke im ganzen Bereiche der Ansiedlung. Dieses Verbot verursachte unter den Betheiligten eine Mißstimmung, welche sich allmählig bis zu einem solchen Grade steigerte, daß sie ein Jahr darauf die Gefangennehmung des Gouverneurs Bligh durch seine eigenen Officiere zur Folge hatte. Die englische Regierung begann nun freilich einzusehen, daß ein solcher gesetzloser Geist unterdrückt werden müsse, und setzte Gouverneur Bligh nicht nur in seine frühere Würde wieder ein, sondern beförderte ihn gleichzeitig zum Range eines Admirals.

Bei der Ankunft in der Colonie wurden die Sträflinge gewöhnlich nach den Casernen in Sydney gesandt, wo die Regierung aus der Masse solche Handwerker auswählte, die sie für öffentliche Bauten benöthigte, während alle Uebrigen als Landwirthe, Arbeiter, Handwerker u. s. w. an jene Private abgegeben wurden, welche sich um selbe schon früher gesuchweise an die Regierung gewendet hatten. Da freie Arbeitskräfte zu jener Zeit in der Colonie noch selten und sehr kostspielig waren, so stellte sich

die Zahl solcher Bittgesuche um Ueberlassung von Sträflingen stets weit größer heraus, als abzugebende Arbeitskräfte vorhanden waren.

Die an Private überlassenen Sträflinge wurden durch einen Constabler oder Aufseher nach dem Innern gebracht, wo sie sich selbst ein Obdach bauen mußten, was bei der Milde des Klimas allerdings ziemlich rasch und ohne große Mühe geschehen konnte. Die Arbeitsstunden währten von sechs Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends. Der Hauptzwang bestand darin, daß die Sträflinge ihre Herren, ob wohlwollend und milde oder hart und grausam, nicht verlassen durften. Sie wurden, wenn diese keine Verwendung mehr für sie hatten, an die Regierung zurückgesandt, und hierauf wieder an einen anderen Arbeitgeber überlassen.

Alle Grundbesitzer in der Colonie hatten ein Recht, auf ihr Ansuchen von der Regierung, nach Maßgabe der disponiblen Kräfte, Sträflinge als Arbeiter zugewiesen zu erhalten (assignment), und zwar im Verhältniß von 1 Arbeiter auf 320 Acres Land; jedoch konnte kein Landeigenthümer, so groß auch sein Besizthum sein mochte, mehr als fünfundsiebenzig Sträflinge auf einmal bekommen. Jeder Arbeitgeber mußte sich verpflichten, den überlassenen Sträfling mindestens für die Dauer eines Monats in seine Dienste zu übernehmen und denselben nach bestimmten, von der Regierung festgesetzten Vorschriften mit Kost und Kleidung zu versehen.

Die wöchentlichen Rationen betragen 9 Pfund Weizenmehl oder, nach Belieben des Arbeitgebers, 3 Pfund Mais- und 7 Pfund Weizenmehl; ferner 7 Pfund Rind- oder Schöpfensfleisch, 4 Pfund gesalzenes Schweinefleisch, 2 Unzen Salz und 2 Unzen Seife. Die Kleidung bestand jährlich in 2 Säcken, 3 Hemden von starker Leinwand oder Baumwolle, 2 Stück Hosen, 3 Paar Schuhe von starkem, dauerhaftem Leder, einem Hut oder einer Kappe. Ferner ward jedem Arbeiter der Gebrauch einer guten Wolldecke und einer Matratze bewilligt, welche jedoch Eigenthum des Arbeitgebers blieben. Diese gesetzlichen Ansprüche hatten jedoch Gewohnheit und Interesse des Arbeitsherrn durch gewisse Luxusartikel, wie Tabak, Zucker, Thee, Grog u. s. w. wesentlich vermehrt. Um sich nämlich während der Erntezeit die volle Thätigkeit des Sträflings zu sichern, war es unumgänglich nöthig, ihm zu jener Zeit derlei Vergünstigungen zu gewähren, welche indeß bald ein stehender Gebrauch wurden und die Unterhaltungskosten des Arbeiters nicht unbedeutend erhöhten.

Bei der Ankunft eines Verbrecherschiffes (convicts-ship) harrte schon immer eine große Anzahl von Personen des Moments, wo die Ankömmlinge an die Applicanten vertheilt wurden. Da man es unterließ, besondere Aufzeichnungen über die Gemüthsbeschaffenheit jedes Deportirten und die Natur des von ihm begangenen Verbrechens am Bord des Schiffes zu halten oder aus England mitzusenden, so war auch die Administration nicht in der Lage, eine gewisse Auswahl treffen und die Sträflinge je nach ihrem Charakter und der Art ihres Verbrechens den Händen eines wohlwollenden oder strengen Arbeitsherrn übergeben zu können. Dadurch entstanden die schauerlichsten Ungerechtigkeiten; der größte Bösewicht fiel zuweilen dem mildesten Herrn zu, während ein verhältnißmäßig minder Strafbarer, vielleicht „ein Verbrecher aus verlornen Ehre“, gerade unter das Joch eines hartenherzigen Zuchtherrn kam, und dadurch weit mehr zu leiden hatte, als er in der That verdiente.

Eine solche harte, nur zu oft ungerechte Behandlung trieb den Sträfling häufig zu weiteren Vergehen oder gar zu Verbrechen, und aus Anmuth über das ihm zugefügte Unrecht vernachlässigte derselbe nicht nur völlig das Interesse seines zeitweiligen Herrn, sondern steckte manchmal sogar, hingegriffen von einer unwiderstehlichen Rache sucht, zur Zeit der Ernte dessen Haus und Habe in Brand.¹

Der trostlose, grauerregende Zustand, in welchem sich die Colonie eine geraume Zeit befand, lag aber durchaus nicht in der Verwerflichkeit des Systems selbst, sondern blos in der Art und Weise, wie dasselbe von habgüchtigen, egoistischen Naturen durchgeführt und ausgebeutet wurde. Kaum waren die schreiendsten Ungerechtigkeiten und Uebelstände abgestellt und durch eine kräftige Regierungsgewalt der Ordnung und dem Gesetze wieder die gebührende Achtung verschafft worden, als die junge Colonie einen bisher unerhörten Aufschwung nahm und durch die Entwicklung ihrer natürlichen Hülfquellen, so wie durch ihren Handel und Verkehr bald die Aufmerk-

¹ Dr. Lang, welcher über fünfundsanzig Jahre als protestantischer Geistlicher in Australien lebt und eine gründliche Kenntniß des Landes und der Verhältnisse besitzt, erwähnt in seinem geistreichen, weinschon zuweilen etwas utopischen Werke: „Freiheit und Unabhängigkeit für die goldenen Lande von Australien“ mehrere, ihm persönlich bekannt gewordene Fälle, wo Sträflinge dem Geistlichen, der sie in der Gefängnißzelle besuchte oder zur Nichtstätte begleitete, das Geständniß ablegten: „daß es allein die harte, herzlose Behandlung ihrer Arbeitsherrn war, die sie auf Schaffot brachte“. —

samkeit nicht bloß von England und englischen Manufacturisten, sondern von ganz Europa auf sich zog.

Im Jahre 1840 hörte Neu-Süd-Wales auf, ein „convict-settlement“ zu sein. Zu jener Zeit zählte die ganze Colonie 130.856 Seelen, darunter 26.967 Deportirte. Im Jahre 1857, wo der letzte Censüs genommen wurde, betrug die Gesamtbevölkerung 305.487 Seelen, und zwar 171.673 männlichen und 133.814 weiblichen Geschlechtes,¹ welche zusammen 41.479 Häuser, 1725 Zelte, 50 Wanderkarren (drays) und 75 Schiffe bewohnten und sich hauptsächlich durch Viehzucht und Ackerbau ernährten.

Der moralische Zustand der über 321.579 Quadratmeilen sich ausbreitenden Bevölkerung hat sich in Folge der unbegrenzten Freiheit der Entwicklung der individuellen Kräfte und der gegebenen Möglichkeit, sich durch Arbeit und Thätigkeit eine schöne selbstständige Existenz zu erwerben, wesentlich gebessert, und zur Steuer der Wahrheit müssen wir beifügen, daß man vielleicht in keinem Theile Europa's so ungestraft wagen dürfte, allein und unbewaffnet gewisse Gegenden zu durchwandern, und bei offenen Thüren und Fenstern Barschaft und Werthgegenstände unverwahrt liegen zu lassen, wie in der einstigen Verbrehercolonie Neu-Süd-Wales!

Die Gesamtzahl der Verurtheilungen für kleinere und größere Vergehen (criminal cases) betrug in den letzten zehn Jahren, während welcher Periode die Bevölkerung von 189.600 auf 266.189 Seelen stieg:

1848,	. . .	445	Verurtheilte,	4	Hinrichtungen.
1849,	. . .	534	„	4	„
1850,	. . .	555	„	4	„
1851,	. . .	574	„	2	„
1852,	. . .	527	„	5	„
1853,	. . .	604	„	2	„
1854,	. . .	637	„	6	„
1855,	. . .	526	„	5	„ darunter 1 weiblicher Delinquent.
1856,	. . .	461	„	—	„
1857,	. . .	395	„	4	„

Man darf hierbei nicht die niedere Bildungsstufe aus den Augen verlieren, auf welcher sich noch der größte Theil der Bevölkerung der Colonie befindet. Im Ganzen kann man annehmen, daß von den 305.487 Seelen

¹ Davon waren verheiratet 44.524 Individuen männlichen und 44.313 weiblichen Geschlechtes, unverheiratet 102.567 Individuen männlichen und 74.785 weiblichen Geschlechtes.

der Colonie ungefähr 30.500 männliche und 25.000 weibliche Bewohner weder lesen noch schreiben können.

In welchem engen und natürlichen Verhältniß aber Verbrechen zur Unwissenheit stehen, zeigen am deutlichsten die in dieser Beziehung in England gemachten Erhebungen, wo von sämmtlichen während drei Jahren (1842 bis 1844) in England und der Grafschaft Wallis verurtheilten 69.616 Verbrechern: 21.779 oder 31.3 Procent weder lesen noch schreiben konnten, 41.620 oder 59.8 Procent nur höchst unvollkommen zu lesen und zu schreiben vermochten, 5.909 oder 8.5 Procent gut lesen und schreiben konnten, und bloß 308 oder 0.4 Procent eine bessere Erziehung genossen hatten.

Die heutige Bevölkerung von Neu-Süd-Wales liefert trotz all' ihrer Laster und Verirrungen den belehrenden und erfreulichen Beweis, was aus einer noch so verderbten Menschenmenge unter gewissen Umständen, durch eine verständige Leitung und Benützung ihrer Kräfte zu werden im Stande ist.

Zwischen hohen Gefängnißmauern in düstere Zellen eingesperrt, die Hände und Füße mit schweren eisernen Ketten gefesselt, auf hartem Lager zu einem lebenslänglichen Nichtsthun verdammt, würden die seit fünfzig Jahren nach Botany-Bai gesandten Verbrecher dem Staate und der Gesellschaft ohne irgend einen Ersatz ungeheuere Summen gekostet und ihre traurige Existenz wahrscheinlich in einem dumpfen Dahinbrüten über ihr Schicksal und die Möglichkeit, sich an ihren Mitmenschen zu rächen, geendet haben.

Nach einem fremden, gesunden, fruchtbaren Lande versetzt, mit der glücklichen Aussicht, durch Arbeit und Thätigkeit sich neuerdings eine ehrliche Existenz gründen und sogar zu Wohlhabenheit und Reichthum gelangen zu können, erwiesen sich die nämlichen Menschen ohne erhebliche Kosten vom größten Nutzen für den Staat und die Gesellschaft, indem sie ein, bisher so viel wie unbekanntes Land urbar machten und bebauten, und so die Gründer einer Gemeinde wurden, welche gegenwärtig so viele herrliche Keime großartigster Entwicklungsfähigkeit zur Schau trägt, daß Zukunfts-politiker schon jetzt Australien als „das Großbritannien der südlichen Hemisphäre“ bezeichnen!

Ein System, welches trotz seiner höchst fehlerhaften, von egoistischen Absichten geleiteten Durchführung solche Resultate zu erzielen vermochte, kann von einem unbefangenen Beurtheiler unmöglich als völlig verwerflich

und unzweckmäßig bezeichnet werden; dasſelbe verdient vielmehr bei der Gründung neuer, überſeeiſcher Colonien in noch wenig beſuchten Theilen der Erde, deren erſte Beſiedlung mit gewiſſen localen Schwierigkeiten verbunden iſt, und ſogar unter gewiſſen Umſtänden bei der Anlegung von Ackerbaucolonien in der Heimat die größte Beachtung. Nur müßte man ſich die in Botany-Bai gemachten Erfahrungen zu Nutzen machen, die Krebsſchäden, unter welchen das System bisher in britiſchen Colonien, vielleicht mit Ausnahme der muſterhaften Deportationscolonie in Singapore, über welche wir bereits an einer andern Stelle berichtet haben,¹ litt, beſeitigen und ſolche Maßregeln treffen, damit die eigentlichen Zwecke der Deportation, nämlich Strafe durch Verbannung und Beſſerung des Individuums durch Arbeit, auch wirklich erreicht und nicht durch egoiſtiſche Nebenabſichten der jeweiligen Adminiſtratoren entweder nur halb erzielt, oder gar völlig vereitelt werden.

In dieſer Beziehung erſcheinen in der Durchführung des Deportationſystems, wie daſſelbe bisher in britiſchen Colonien, beſonders in Austra-
lien und Van-Diemensland (Hobarttown) zur Anwendung kam, die folgenden Modificationen empfehlenswerth:

1. Das Ueberlaſſen von Deportirten an Arbeitgeber oder Assignement muß völlig unterbleiben, indem der Sträfling dadurch ein Gegenſtand der Speculation wird, welchen jeder Arbeitsherr ſo viel und ſo lange ausbeutet als er kann, um ihn dem Staate wieder zu überantworten, ſobald deſſen Arbeitskräfte nichts mehr taugen. Die Sträflinge, welche in Neu-Süd-Wales Arbeitsgebern assignirt waren, traten zu denſelben in ein ähnliches Zochverhältniß, wie die ſchwarzen Negerſclaven in den ſüdlichen Staaten der nordamerikaniſchen Union und auf der Inſel Cuba zu den dortigen Pflanzern. Sie wurden ernährt gleich Zuchtthieren, ohne den geringſten Lohn für die geleiftete Arbeit. Der Staat aber hat zwar das Recht, den Verbrecher zu beſtrafen, aber er ſcheint uns nicht berechtigt, ihn zum Sclaven ſeines Nebenmenſchen zu machen. Eben dieſes Verfahren war die Quelle unfäglichen Unheils und von den traurigſten Folgen für die ſittliche Entwicklung der Colonie begleitet.

2. Ganz anders verhält es ſich, wenn die Arbeitskräfte des Sträflings, ſtatt zur Bereicherung einzelner Grundbeſitzer, zur Förderung communaler

¹ Band II. pag. 120.

oder nationaler Zwecke, zur Lichtung und Urbarmachung von Grundstücken, zur Vorbereitung derselben für spätere freie Colonisten, zur Herstellung von Straßen, zum Bau von Kirchen, Schulen, Spitälern und Casernen, zur Errichtung von Docks, Quais u. s. w. Verwendung finden. Sobald das Privatinteresse verschwindet, sobald die Arbeit des Sträflings nicht mehr direct der Börse des einzelnen Speculanten, sondern der großen Gesamtheit zu Nutzen kommt, hören auch die meisten jener kleinlichen Bedrückungen auf, welche den Zwangsarbeiter um so härter treffen, je mehr er sich bewußt ist, daß er seinem habgüchigen Arbeitsherrn nicht als Mensch, sondern als Sache gegenüber steht, welche dieser ausbeutet, so lange sie noch etwas werth ist, um sie sodann zu beseitigen, gleich den „dürren Nestern, die man ins Feuer wirft“. Was in dieser Beziehung selbst in verhältnißmäßig jungen Colonien geleistet werden kann, beweisen die herrlichen Kunststraßen über die 6000 bis 8000 Fuß hohen Gebirgspässe in der Capcolonie, die zahlreichen öffentlichen Bauwerke in Singapore, Hongkong, Sydney, so wie in Neu-Süd-Wales überhaupt. Bauten, an deren Errichtung unter anderen Umständen, in Folge des hohen Preises der freien Arbeiter, vielleicht erst nach einigen Jahrzehnten hätte gedacht werden können, erheben sich jetzt schon in imposanten Formen als monumentale Zierden aus der Erde, bald frommen Christen zur Erbauung, bald Siechen und Kranken zur Aufnahme und Pflege, bald der jüngeren Generation zur Belehrung und zum Unterricht dienend!

3. Was die Verpflegung der Sträflinge betrifft, so halten wir es nicht dem beabsichtigten Zwecke der Arbeitsaneiferung entsprechend, denselben gleiche Verköstigung zu geben, ob sie viel oder wenig oder gar nicht arbeiten. Vielmehr schiene es uns geeignet, vom bestehenden System abzuweichen und einen Unterschied in der Verköstigung der fleißigen und nicht fleißigen Sträflinge eintreten zu lassen.

4. Von großer Wichtigkeit für Strafcolonien, soll die Besserung des Individuums eine nachhaltige, dauernde sein, ist ferner das Band der Familie. Was nützen einem Verbannten Eigenthum und selbst Wohlstand, wenn er für Niemand zu denken und zu sorgen hat, als für sich selbst? Das allmählig und mühsam Erworbene wird höchstens dazu dienen, sich wiederholten Ausschweifungen hinzugeben und rasch wieder in den früheren Zustand der Verworfenheit zurückzusinken.

Es scheint uns daher im Interesse des angestrebten Zweckes unumgänglich nöthig, in einer Strafcolonie auch für eine verhältnißmäßige weibliche Bevölkerung zu sorgen, die theils aus weiblichen Sträflingen und theils aus der Familie verheirateter männlicher Sträflinge gebildet werden könnte, welchen nach einer gewissen Probezeit gestattet sein sollte, ihre Frauen und Kinder auf Kosten der Regierung nach dem Orte ihrer Verbannung nachkommen zu lassen. Endlich könnte auch die erforderliche weibliche Bevölkerung durch entlassene weibliche Sträflinge vermehrt werden, welche ohnedies im Mutterlande nur mehr mit großer Schwierigkeit ein ehrliches Fortkommen zu finden vermögen. Es wäre ein edles Ziel der Thätigkeit christlicher und religiöser Vereine, für solche unglückliche Geschöpfe die Mittel zur Ueberfahrt nach der neu zu gründenden Heimat herbeizuschaffen.

5. Die Einführung von Spirituosen, jene Grundursache so vieler Verbrechen, müßte auf ein Minimum beschränkt werden. Man glaube ja nicht, daß selbst in ungesunden Gegenden, wo das Wasser oft viele schädliche vegetabile Stoffe mit sich führt, der Genuß von starken geistigen Getränken unumgänglich nothwendig ist. Thee oder Kaffee sind in solchen Fällen vortreffliche Surrogate.

6. Keinem Beamten der Colonie, weder Civil noch Militär, dürfte es gestattet sein, mit irgend einem Artikel, außer den auf seinem Boden gewonnenen Naturproducten, Handel zu treiben. Dagegen sollte jedem der Angestellten nach Maßgabe seines Ranges eine Anzahl Grundstücke zur Cultur von der Regierung überlassen werden.

Es unterliegt zwar keinem Zweifel und verdient bei der Beurtheilung des großartigen Fortschrittes der australischen Colonien und bei dem Einflusse des Deportationssystems auf denselben wohl in Betracht gezogen zu werden, daß vielleicht nirgends auf der Erde die äußeren Verhältnisse, die physischen Grundlagen, der Entwicklung und dem Aufblühen einer Ansiedlung günstiger zu Statten kommen, wie dies im jetzigen Neu-Süd-Wales der Fall war. Aber selbst die ungeschickte Ausführung der Strafart und die häufige Benützung derselben zu egoistischen Zwecken vermochten bei Männern, welche die Entwicklung der australischen Colonien in unmittelbarer Nähe zu betrachten Gelegenheit hatten, die Ueberzeugung nicht zu schwächen, daß die Deportationsstrafe bei zweckmäßiger Handhabung allen

gerechten Ansprüchen, die man vernünftiger Weise an irgend ein Strafmittel stellen kann, vollkommen entspricht und daß sie den Zweck der Besserung des Sträflings mehr wie irgend eine andere Strafart fördern hilft. Wir möchten in dieser Beziehung ganz besonders auf die werthvolle und erschöpfende Arbeit des Dr. Holzendorf über die Deportation als Strafmittel hinweisen,¹ welcher alles, was sich für und gegen diese Art der Bestrafung sagen läßt, in eben so anziehender als gründlicher Weise zusammenfaßt und angesichts des großen weltgeschichtlichen Beispiels, welches die australische Strafcolonisation bietet, gleichfalls zu dem Schlusse gelangte, „daß die Arbeitskräfte des Verbrechers unter richtiger Führung Leistungen hervorbringen können, welche den Gesamtfortschritt eines Zeitalters zu beschleunigen vermögen, während sie gleichzeitig einen Hebel für die sittliche Umformung der verbrecherischen Neigungen in sich tragen“. Holzendorf sieht voraussichtlich die Zeit kommen, „wo die Colonisten von Neu-Süd-Wales und Van-Diemensland die historische Erinnerung an ihre ehemaligen verbrecherischen Traditionen nicht mehr scheuen und fürchten, wo sie vielmehr, im Hinblick auf ein blühendes Land und eine, im Großen und Ganzen geachtete Gesittung, den Verbrecher, der im Jahre 1788 ans Land stieg, als ihren Vorfahren anerkennen, und sich selbst das größere Verdienst zumessen werden, daß auf diesem Boden das Gute, was er zu thun gezwungen war, blieb, und das Schlechte, was er thun konnte, freiwillig unterlassen ward oder in einer fortschreitenden Bildung allmählig unterging!“

Die größte Schwierigkeit, welche sich der Ausführung des Deportationssystems entgegenstellt, liegt in der Auffindung geeigneter Vertlichkeiten. Berücksichtigt man die Anforderungen, welche theils aus allgemeinen Strafzwecken, theils aus Humanität und Nützlichkeitsgründen bei der Wahl einer Vertlichkeit für eine Verbrechercolonie in Bezug auf die klimatischen Verhältnisse, die Bodenbeschaffenheit, die Entfernung, die handelspolitische Bedeutung des Landes u. s. w. in Betracht gezogen zu werden verdienen, so dürfte sich die Zahl der herrenlosen oder unbeanspruchten Territorien auf der Erdoberfläche, wo eine zwangsweise Colonisation in größerem Maßstabe durchgeführt werden könnte, als eine sehr geringe herausstellen.

¹ Die Deportation als Strafmittel in alter und neuer Zeit, und die Verbrecher-Colonien der Engländer und Franzosen in ihrer geschichtlichen Entwicklung und kriminalpolitischen Bedeutung, dargestellt von Franz v. Holzendorf zc. Leipzig, A. Barth. 1859.

Für Deutschland namentlich scheint wenigstens bei seiner dermaligen politischen Gestaltung eine Anlage überseeischer Strafcolonien beinahe unausführbar. Es müßte erst eine großartigere Entwicklung seiner maritimen Kräfte vorausgehen. Aber das Mittel einer vertragsmäßigen Deportation wäre schon jetzt geboten, um den gewöhnlichen Kreis der Freiheitsstrafen zu erweitern. Es ist in dieser Beziehung der Vertrag von Wichtigkeit, welcher zwischen dem General-Consul der freien Stadt Hamburg, James Colqhoun, und den Agenten der australischen Ackerbaugesellschaft bereits im Jahre 1836 vereinbart worden war, und, wengleich derselbe nicht zur Ausführung gelangte, so zeigt er doch, in welcher Weise auch Staaten ohne colonialen Länderbesitz die Deportation in Anwendung bringen könnten. Es handelte sich in diesem Vertrage um die Fortschaffung von Sträflingen, welche sich freiwillig dazu entschließen würden, einen Lohncontract zu unterzeichnen, der sie für eine gewisse Zeit dem Arbeitszwange in Australien unter denselben Bedingungen unterwarf, wie solche gegen englische Sträflinge in Anwendung kamen.¹

Erwacht einmal in Deutschland bei fortschreitender Machtentwicklung der Wunsch und das Bedürfniß nach überseeischem Besizthum, sind seine maritimen Hülfsmittel ausreichend, denselben zu schützen und zu verteidigen, dann wird die Wahl der Dertlichkeiten zwar beschränkt, aber die Aufgabe keineswegs unausführbar sein. Es giebt im indischen und im großen Ocean noch verschiedene Inselgruppen, welche sich durch ihre hypsometrischen Verhältnisse, geographische Lage und Fruchtbarkeit des Bodens vollkommen zu Niederlassungen für weiße Arbeiter eignen würden. Das Bedenken gegen die klimatische Beschaffenheit der Mehrzahl jener Inseln fällt weg, wenn man wahrnimmt, welche merkwürdige Veränderungen in dieser Beziehung der Fleiß und die Nüchrigkeit der Ansiedler in Singapore und Pulo-Pinang im malayischen Archipel hervorgebracht haben, auf Eilanden, welche aus einsamen, wegen ihrer Gesundheitsfeindlichkeit verschrieenen und gemiedenen Waldwüsten zu beliebten Gesundheitsstationen für die reichen weißen Bewohner der Inselwelt Ostasiens wurden. Freilich dürften die Staatsmänner Deutschlands nicht gar lange mehr zögern, und über die brennenden Fragen der Gegenwart nicht die Zukunft allzu sehr aus dem politischen Auge

¹ Der Transport von Hamburg nach Australien wurde damals für jeden Sträfling auf 18 Pfund Sterling festgesetzt.

verlieren; denn die Engländer nehmen geräuschlos aber systematisch eine um die andere herrenlose Insel in Besitz, wie sie dies noch in neuester Zeit mit der Andamanen-Gruppe im Meerbusen von Bengalen gethan, oder sie lassen sich, wie von den herrlichen Fidjhi-Inseln,¹ durch einen einflußreichen Missionär ein verdächtiges Protectorat antragen, während der Kaiser der Franzosen, mit seinem unwiderstehlichen Hang zu Annexionen, unaufhörlich bemüht ist, geographisch oder handelspolitisch wichtige Punkte, wie jüngst erst Neu-Caledonien, sich anzueignen. Ein allzu langes Harren und Warten dürfte somit für den sinnenden Germanen ähnliche Folgen haben, wie in Schiller's schöner Dichtung des Musensohnes Verspätung, dessen Geschick auch in Bezug auf die politische Stellung des Deutschen gar manchen betrübenden Vergleich aushält! —

Am 6. December wurde die Fregatte zur Weiterreise in Bereitschaft gesetzt. Noch am nämlichen Abend war alles „segelflar“. Wir sollten am nächsten Morgen aus dem vielbuchtigen Hafen bis außerhalb der „heads“ von einem Dampfer bugürt werden. Derselbe hatte aber einen Unfall mit der Maschine gehabt und mußte seine remorquierende Thätigkeit auf einen halben Tag einstellen. Da in den Frühstunden des 7. December eine Brise aufsprang mit Böen und Regen aus Südwest und Süd, welche sich rasch in einen frischen Böenwind aus Süd verwandelte, so beschloß der Befehlshaber der Expedition unverweilt unter Segel zu setzen. Noch im Hafen begann das Wetter stürmisch zu werden; wir nahmen einen Keel in die Marssegeln und befanden uns bereits um neun Uhr früh außerhalb des

¹ Dieser ganze, durch die Größe und Höhe seiner Inseln ausgezeichnete Archipel erstreckt sich von Watoo oder Turtle-Insel im Südosten (19° 47' südl. Br., 180° 8' westl. L. von Greenwich), bis Tih-combea im Norden (15° 47' südl. Br.) und Viva im Westen (176° 50' östl. L.) und umfaßt 225 Inseln und Inselchen, von denen etwa 80 bewohnt sind. Der Gesammtflächenraum beträgt circa 358 deutsche Quadratmeilen, auf dem nach einer oberflächlichen Schätzung 150.000 Seelen leben. Das Klima soll sich ganz besonders zur Baumwollencultur eignen. Auch dürften Zuckerrohr, Kaffee, Tabak, Pfeilwurz, vielleicht auch Reis und Indigo mit Vortheil gezogen werden können. Der bekannte Botaniker Berthold Seemann, welcher einige der Fidjhi-Inseln im Auftrage der englischen Regierung im Herbst 1860 wissenschaftlich durchforschte, entdeckte im Navuathale Wälder von der Sagopalme, deren mehrestriches Mark gleichfalls einen höchst werthvollen Ausfuhrartikel bieten würde. Die erste genauere Kenntnis vom Archipel verdankt die Wissenschaft dem amerikanischen Commodore Gb. Wilkes, welcher denselben im Jahre 1840 ausführlich untersuchte. Vergleiche Narrative of the United States Exploring Expedition 1838—1842. Philadelphia 1845. Vol. III. pag. 43—364. — Dr. Petermann veröffentlichte im zweiten Hefte 1861, Seite 67 seiner schätzbaren „Mittheilungen über wichtige neue Forschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie“ eine interessante Zusammenstellung der jüngsten wissenschaftlichen Untersuchungen im Fidjhi-Archipel.

„North Head“. Schon um Mittag war die flache australische Küste hinter dem Horizont verschwunden; der Südwind war zum völligen Sturme angewachsen. Es schien, als wollten Wind und Wellen die Arbeiten der Kal-faterer, Zimmerleute und Segelmacher in Sydney sofort einer Probe unterziehen. Aber obschon die Fregatte schauerlich rollte und der Böenwind die Wogen mit furchtbarer Gewalt an den Schiffskörper anschlug, so drang doch kein Tropfen Wasser in die unteren Räume. Die Ausbesserungen im Dock bewährten sich vollkommen. Nach zwei Tagen hatte sich die Luft und das Meer wieder beruhiget, die Sonne schien frühlingmilde, und wir schifften beim lieblichsten Wetter mit vollen Segeln rasch unserem nächsten Reiseziele, der Antipoden-Insel Neu-Seeland entgegen.

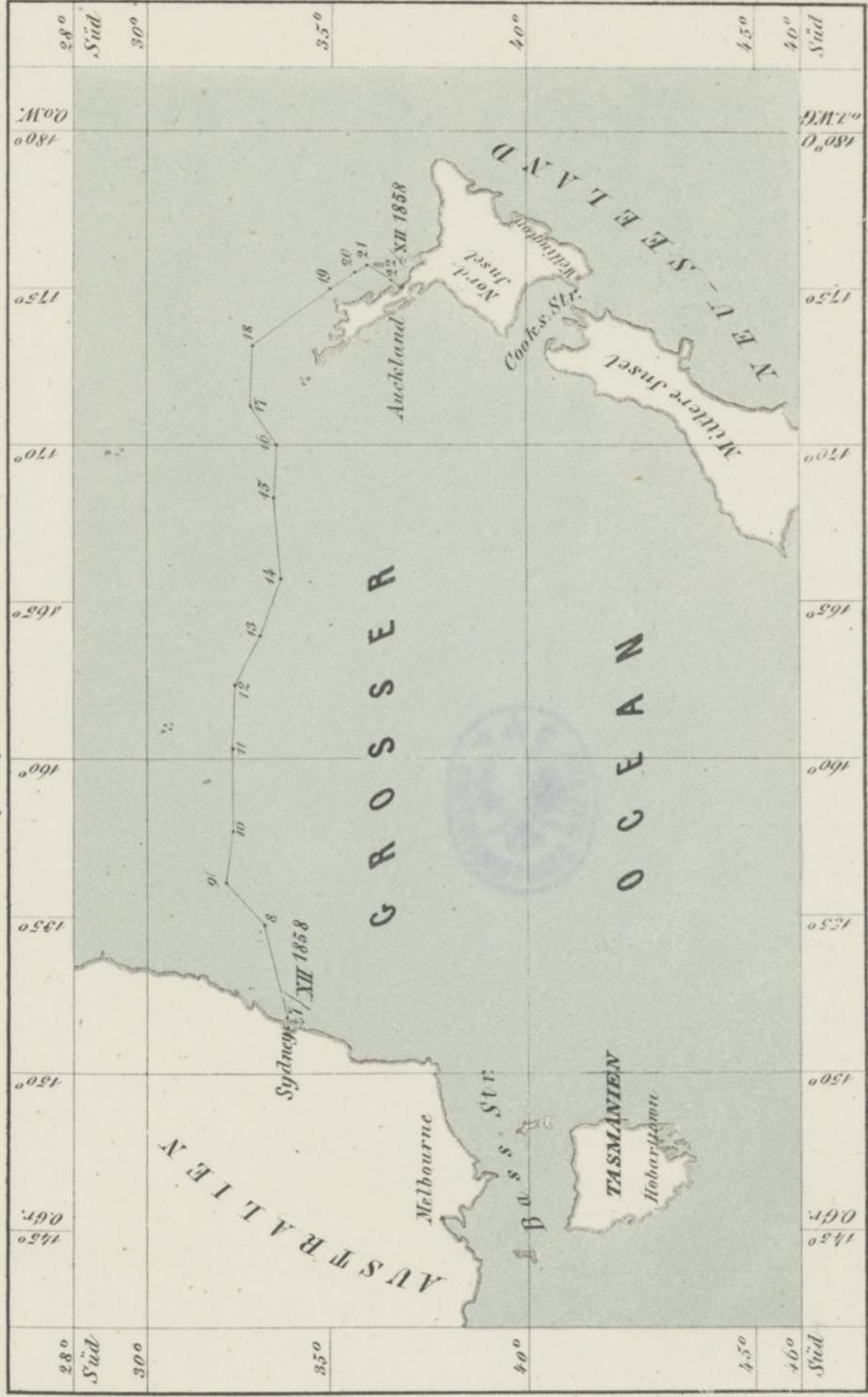
Am 9. December um fünf Uhr Abends begruben wir die Leiche eines Kanoniers, welcher am nämlichen Morgen an den Folgen der Dysenterie gestorben war. Unter den üblichen Ceremonien und Ehrenbezeugungen wurde der Leichnam in sein Wellengrab versenkt.

Am 19. December Morgens kam Barrier-Eiland bei Cap Brett in einer Entfernung von 35 Meilen in Sicht. Je mehr wir uns dem Lande näherten, desto belebter wurde die Luft. Unzählige Albatrosse und Procel-larien umschwärmten uns, und eine Jagd in einem Boote auf diese kühnen fliegenden Schaaren angestellt, lieferte in kaum einer halben Stunde eine Beute von elf Individuen verschiedener Sturmvögelgattungen. Auch ein bei 50 Fuß langer Walfisch kam dicht unter Bord und entfernte sich erst wieder, nachdem eine Anzahl Kugeln auf ihn abgeseuert und in seinen Körper eingedrungen war.

Wir fuhren gegen die Südspitze von Barrier-Eiland, das ein schönes Profil mit zwei Höhen zeigte, von denen die südlichere, gegen 2000 Fuß hohe, spitz zuläuft, während die nördlichere sanft aufsteigt und nur gegen Norden schroff abfällt. Die an der Nordspitze nahe der Insel aus dem Meere steigenden konischen Zackigen Felsen verrathen deutlich ihren vulcanischen Ursprung. Barrier-Eiland soll reich an Kupfererz sein.

Unsere Ankunft in Neu-Seeland wurde durch ganz ungewöhnliche Windstillen, die gerade angeichts der Einfahrt in den Huraka-Golf eintraten, von dem der Hafen von Auckland eine Seitenbucht bildet, arg verzögert. Eine Barke, welche drei Tage vor uns von Sydney abgesegelt war, lag, wie der an Bord genommene Pilot erzählte, bereits seit einem Tage im

XVI. Von Sydney nach Auckland. (Neu Seeland).



Gen. v. A. Latzina, Schiffsführer.

Hafen. Wir mußten bei schwacher Brise mühsam gegen den Ankerplatz lavi-
ren, den wir erst nach halb sechs Uhr Abends am 22. December erreichten.

Die Umgebung von Auckland besitzt nichts von jener Großartigkeit, welche die Natur Neu-Seelands weiter gegen Süden auszeichnet. Die gewaltigen, bis 8000 Fuß hohen, vulcanischen Kegelerge, wie Mount Egmont u. s. w., sind hier zusammengeschrunpft zu zwar zahlreichen, aber kleinen, erloschenen Eruptionскеgeln, welche sich kaum über 800 Fuß erheben. Statt der, mit ewigen Schnee bedeckten Berge der mittleren Inseln erblickt man hier nur niedere, höchstens 2000 Fuß hohe Gebirgsketten und ein flachwelliges Hügel-
land, welches in steilen Sandsteinwänden am Meere endet. In den ver-
schiedenen Buchten und Canälen des weiten Golfes waren zahlreiche Ein-
geborene in ihren zierlichen Canoes mit Fischfang beschäftigt. Wir trafen
nur fünf Schiffe im Hafen und die Novara war auch hier das größte
Kriegsschiff, das jemals eingelaufen. Die ganze Bevölkerung von Auckland
schien am Ufer versammelt, als wir ankamen und mit dem kleinen Fort
die üblichen Salutschüsse wechselten.



Hintertheil eines neuseeländischen Kriegs-Canoes.